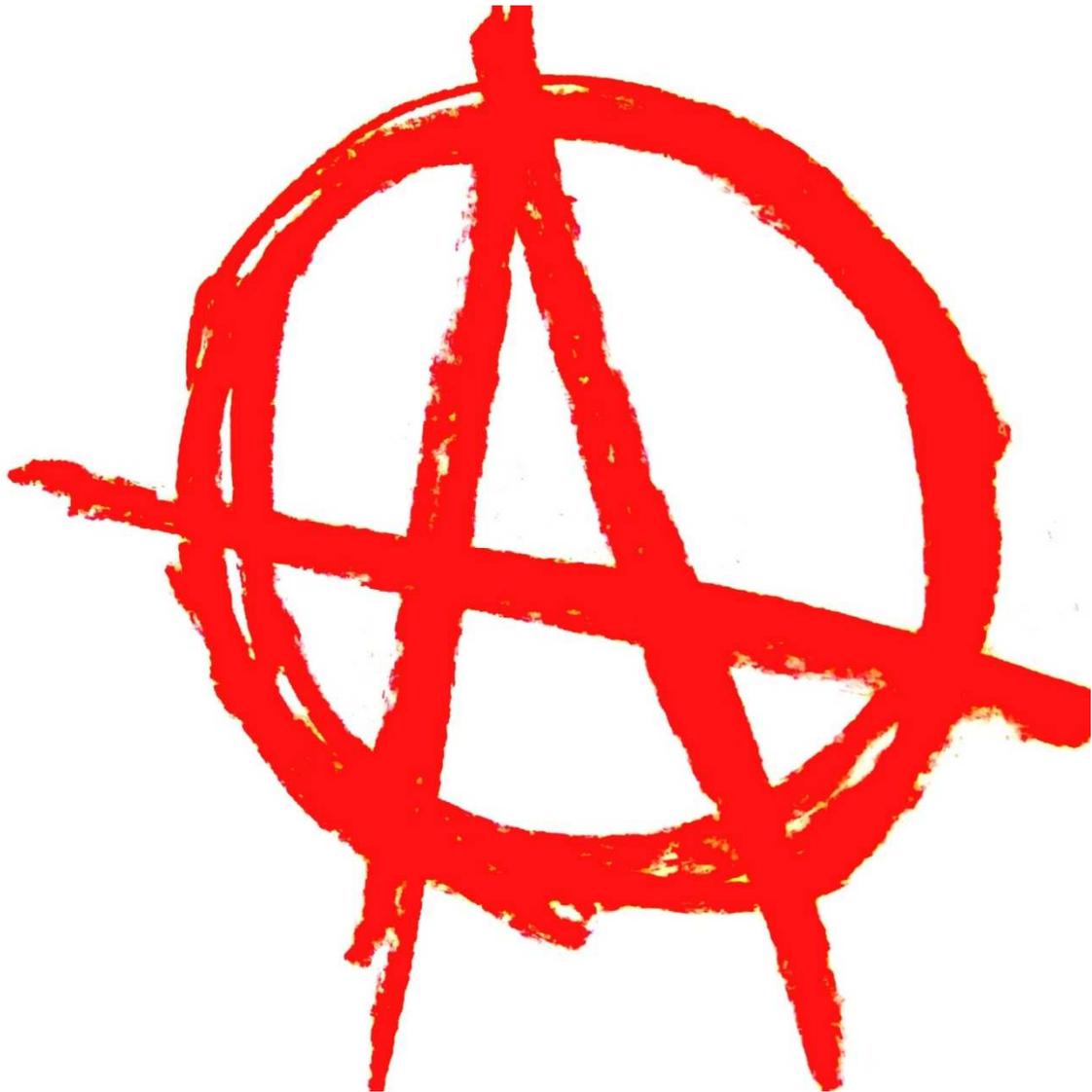


ANARCHISTEN

II



31 Illustrationen zum Thema von Bastian Clevé

Februar 2022

Ein Anarchist ist ein Befürworter der Anarchie oder des Anarchismus.

Diese Liste führt enzyklopädisch relevante Personen auf, die sich selbst als Anarchisten verstehen oder (zumindest zeitweise) verstanden haben, in anarchistischen Gruppen Mitglied waren oder sind, theoretische Arbeiten vorgelegt oder in den Geistes- und Sozialwissenschaften erwähnte Aktionen im genannten Sinn ausgeführt haben.

Vorläufer oder Wegbereiter des Anarchismus vor der Moderne sind hier nicht aufgeführt.



Avram Noam Chomsky [ˈævrəm ˈnoʊəm ˈtʃɑmski] (* 7. Dezember 1928 in Philadelphia, Pennsylvania, USA) ist emeritierter Professor für Linguistik am Massachusetts Institute of

Technology (MIT), einer der weltweit bekanntesten Intellektuellen und seit den 1960er Jahren einer der prominentesten Kritiker der US-amerikanischen Politik. Chomsky gehört zu den bekanntesten Linguisten der Gegenwart. Er übte durch die Verbindung der Wissenschaftsdisziplinen Linguistik, Kognitionswissenschaften und Informatik besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts starken Einfluss auf deren Entwicklung aus. Seine Beiträge zur allgemeinen Sprachwissenschaft sowie seine Modelle der generativen Transformationsgrammatik veränderten den bis dahin vorherrschenden US-amerikanischen Strukturalismus. Seine Kritik am Behaviorismus förderte den Aufstieg der Kognitionswissenschaft.

Chomsky war ab den 1960er und 1970er Jahren oft im politischen und wissenschaftlichen Diskurs in den Massenmedien präsent. Seit seiner Kritik am Vietnamkrieg trat er immer wieder als scharfer Kritiker der US-amerikanischen Außen- und Wirtschaftspolitik in Erscheinung und wurde als Kapitalismus- und Globalisierungskritiker weltweit bekannt. Zu seinen bedeutendsten medientheoretischen Arbeiten gehörte die Entwicklung der Theorie des *Propagandamodells* zusammen mit Edward S. Herman. Er bezeichnet sich als libertären Sozialisten mit Sympathien für den Anarchosyndikalismus, ist Mitglied der Industrial Workers of the World, der Internationalen Organisation für eine Partizipatorische Gesellschaft (IOPC) und Ratsmitglied der Progressiven Internationalen (PI). Dem Arts and Humanities Citation Index von 1992 zufolge ist Chomsky im Zeitraum zwischen 1980 und 1992 die am häufigsten zitierte lebende Person der Welt gewesen. Chomsky wurde am 7. Dezember 1928 in Philadelphia (Pennsylvania, USA) als Sohn jüdischer Eltern geboren; seine Mutter war Elsie Simonofsky, sein Vater der Hebraist William Chomsky. Im Jahr 1945 begann er, an der University of Pennsylvania Philosophie und Linguistik zu studieren. Zu seinen Lehrern zählten der Sprachwissenschaftler Zellig S. Harris und der Philosoph Nelson Goodman. Chomskys anarchistische Überzeugungen bildeten sich schon in den 1940er Jahren heraus. Von Bedeutung war dabei die Auseinandersetzung mit dem Anarchismus in Spanien während des Bürgerkrieges. Auch wenn Chomsky selbst nicht religiös ist, so sieht er „gütige“ Formen von Religiosität vereinbar mit anarchistischer Ideologie. Anfang der 1950er Jahre studierte Chomsky einige Jahre an der Harvard University. 1955 wurde er an der Universität von Pennsylvania in Linguistik promoviert. Seine Dissertation *Transformational Analysis* war Teil eines groß angelegten Frühwerks, in welchem er bereits einige jener Ideen zu entwickeln begann, die er 1957 in seinem Buch *Syntactic Structures*, einem der bekanntesten Werke der Linguistik, ausarbeitete. Das Buch ist ein gekürzter, umgearbeiteter Auszug aus einer bereits in den frühen 1950er Jahren während seiner Zeit in Harvard entstandenen, weit umfangreicheren Arbeit mit dem Titel *The Logical Structure of Linguistic Theory*, in der er die Transformationsgrammatik einführte. Nach der Verleihung der Doktorwürde lehrte Chomsky zunächst als Assistenzprofessor, ab 1961 dann als ordentlicher Professor Linguistik und Philosophie am Massachusetts Institute of Technology. In den 1960er Jahren wurden seine revolutionären linguistischen Arbeiten weltweit anerkannt, seither gilt er als einer der wichtigsten Theoretiker auf diesem Gebiet. Noam Chomsky war mit der Linguistin Carol Chomsky (1930–2008) verheiratet. Seine älteste Tochter ist die Lateinamerikawissenschaftlerin Aviva Chomsky. Chomsky ist in zweiter Ehe seit 2014 mit Valeria Wasserman verheiratet.

Akademisches WirkenDie Formalisierung natürlicher Sprachen war in der Sprachwissenschaft zwar schon länger bekannt, allerdings war es Noam Chomsky, der die einzelsprachlichen Ausdrücke rekursiv mit Hilfe einer Metasprache definierte. Die aus der Metasprache abgeleiteten Klassen von Grammatiken können in eine Hierarchie eingeteilt werden, die heute Chomsky-Hierarchie genannt wird. Seine Arbeit stellt einen Meilenstein für die Linguistik dar. Formale Sprachen und die Chomsky-Hierarchie spielen auch in der Informatik eine wichtige Rolle, insbesondere in der Komplexitätstheorie und im Compilerbau. Zusammen mit den Arbeiten Alan Turings begründen sie einen eigenen Bereich in der Mathematik und machen strukturelle Bereiche und Formalismen natürlicher Sprachen einer mathematischen Betrachtung zugänglich, unter anderem mit dem Ergebnis, dass maschinelle Übersetzungen prinzipiell möglich sind. Die mathematische Formalisierung natürlicher Sprachen legte Grundlagen für die Computerlinguistik und das Projekt maschineller Sprachübersetzung. Chomskys Theorien selbst gelangten aber schnell in die Kritik, nachdem bewiesen wurde, dass die generative

Transformationsgrammatik Turing-vollständig und damit nicht endlich bearbeitbar ist. Als Reaktion beschränkte Chomsky daraufhin die Eigenschaften seiner Grammatik durch sogenannte *Barriers*. Diese und spätere Grammatiktheorien wie Government and Binding und Minimalistisches Programm sind allerdings nicht mathematisch formalisiert und spielen damit für die Computerlinguistik, neben unifikationsbasierten Grammatiken wie der Lexikalisch-funktionalen Grammatik (LFG) und der Head-driven Phrase Structure Grammar (HPSG), nur noch eine untergeordnete Rolle. Noam Chomsky wird als intellektuelle Schlüsselfigur der politischen Linken in den USA angesehen.¹ In dieser Rolle gilt er seit 1965 als ein führender Kritiker der US-amerikanischen Außenpolitik. Seine Vorträge werden in Büchern und einige auch auf CDs veröffentlicht, die beispielsweise auf Jello Biafras Label *Alternative Tentacles* erscheinen. Zusammen mit Edward S. Herman hat Chomsky im Propagandamodell zu erklären versucht, wie Massenmedien im kapitalistischen Umfeld die Berichterstattung so gestalten, dass die Interessen der Regierung und der Oberschicht gewahrt bleiben.

Beiträge zur Linguistik - Chomsky tritt gegen die behavioristische Theorie des Spracherwerbs auf (siehe das Poverty-of-the-Stimulus-Argument), in der davon ausgegangen wird, dass die Aneignung von Sprache ausschließlich über einen Lernprozess erfolgt. Im Gegensatz dazu wird in seiner Theorie ausgeführt, dass eine Sprache mittels der Entfaltung angeborener Fähigkeiten erlernt wird. Diesen angeborenen Spracherwerbsmechanismus nennt er Language Acquisition Device (LAD). Zum Nachweis führte Chomsky den Begriff einer Universalgrammatik ein, der auf der Annahme beruht, dass allen Sprachen eine universelle Grammatik gemein sei, über die jeder Mensch verfüge, da sie angeboren sei. Damit weist sich Chomsky als Vertreter des philosophischen Mentalismus aus, dessen Tradition auf René Descartes zurückgeht. Zugleich wurde er so Wegbereiter der Biolinguistik. Chomskys Theorie geht von Äußerungen wie Worten, Phrasen und Sätzen aus und bringt sie mit Oberflächenstrukturen in Zusammenhang, die selbst wieder mit abstrakteren Tiefenstrukturen korrespondieren. Umformungsregeln bestimmen zusammen mit den Regeln für die Struktur von Phrasen und anderen Strukturprinzipien sowohl die Erzeugung als auch die Interpretation von Äußerungen. Mit einem begrenzten Instrumentarium von grammatikalischen Regeln und einer begrenzten Anzahl von Wörtern kann eine unbegrenzte Menge von Sätzen gebildet werden, darunter solche, die noch nie zuvor gesagt wurden.^[8] Die Fähigkeit, Äußerungen auf diese Weise zu strukturieren, ist angeboren und somit ein Teil des genetischen Programms der Menschen. Das ist der Gedanke der Universalgrammatik und wird von Chomsky aus der Cartesianischen Linguistik hergeleitet.^[9] Solche Strukturprinzipien werden im Allgemeinen genauso wenig bewusst wie die meisten biologischen und kognitiven Eigenschaften.

Chomskys linguistische Theorien durchliefen verschiedene Stadien, die in der Fachliteratur üblicherweise nach den paradigmasetzenden Veröffentlichungen Chomskys benannt werden:

1981: Government & Binding (*GB*)

1992: Minimalistisches Programm (*MP*)

1994: Bare Phrase Structure (*BPS*)

2001: Derivation By Phase (*DBP*)

Aktuelle Theorien Chomskys (seit dem *MP* Anfang der 1990er Jahre) stellen strenge Anforderungen an die Universalgrammatik. Die grammatikalischen Prinzipien, denen Sprachen unterliegen, sind festgelegt und angeboren; der Unterschied zwischen den Weltsprachen kann durch das Setzen von Parametern im Gehirn charakterisiert werden, was oft mit Schaltern verglichen wird (beispielsweise der *prodrop*-Parameter, der anzeigt, ob ein explizites Subjekt wie im Englischen oder Deutschen immer benötigt wird – *-prodrop*, oder es wie im Spanischen oder Italienischen wegfallen kann – *+prodrop*). In Abhängigkeit von diesen Parametern weisen Sprachen grammatische Eigenschaften auf, die nicht gelernt werden müssen. Ein Kind, das eine Sprache lernt, müsse nur die notwendigen lexikalischen Einheiten (Wörter) und Morpheme erwerben und die Parameter auf passende Werte festlegen, was bereits anhand weniger Beispiele erfolgen könne.

Chomskys Herangehensweise ist durch mehrere Beobachtungen motiviert. Ihn erstaunte zunächst das Tempo, mit dem Kinder Sprachen lernen. Weiterhin stellte er fest, dass Kinder auf der ganzen Welt auf eine ähnliche Weise sprechen lernen. Schließlich bemerkte er, dass Kinder bestimmte typische Fehler machen, wenn sie ihre erste Sprache erlernen, wohingegen andere, offensichtlich logische Fehler, nicht auftreten. Chomskys Ideen hatten einen starken Einfluss auf die Untersuchung des kindlichen Spracherwerbs (s. Chomskys und Fodors Vorstellung der angeborenen Modularität des Geistes). Die meisten in diesem Bereich arbeitenden Wissenschaftler lehnen Chomskys Theorien jedoch ab und bevorzugen Emergenz- oder Konnektionismustheorien, die auf allgemeinen Verarbeitungsmechanismen im Gehirn aufbauen. Letztlich bleiben praktisch alle linguistischen Theorien kontrovers, und so wird die Untersuchung des Spracherwerbs auch aus der Chomsky'schen Perspektive fortgeführt.

Generative Grammatik

Chomskys syntaktische Analysen sind oft hochgradig abstrakt. Sie beruhen auf der sorgfältigen Untersuchung der Grenze zwischen grammatikalischen und ungrammatikalischen Mustern in konkreten Sprachen (vergleiche den sogenannten pathologischen Fall, der in der Mathematik eine ähnlich bedeutende Rolle spielt). Derartige grammatikalische Entscheidungen können genaugenommen jedoch nur durch Muttersprachler getroffen werden. Deshalb konzentrieren sich Linguisten meist auf die eigene Muttersprache, sodass vor allem in frühen Stadien der Theorie von Seiten der Sprachtypologie der Vorwurf erhoben wurde, das Modell sei zu sehr auf die Struktur des Englischen und anderer europäischer Sprachen abgestellt.

Chomsky-Hierarchie - Chomsky ist, unabhängig davon, inwieweit seine Ergebnisse Schlüssel zum Verständnis von Sprache darstellen, berühmt für seine Untersuchungen formaler Sprachen. Die Chomsky-Hierarchie teilt die formale Grammatik in Klassen wachsender Ausdruckskraft. Jede folgende Klasse kann zu einem breiteren Satz formaler Sprachen als die vorhergehende führen. Er vertritt die Auffassung, dass die Beschreibung einiger Aspekte der Sprache eine im Sinne der Chomsky-Hierarchie komplexere formale Grammatik benötige als die Beschreibung anderer Aspekte. Beispielsweise reiche eine reguläre Sprache aus, die englische Morphologie zu beschreiben, sei aber nicht stark genug, um auch die englische Syntax zu beschreiben. Die Chomsky-Hierarchie ist über ihre Bedeutung für die Linguistik hinaus zu einem wichtigen Element der theoretischen Informatik, speziell des Compilerbaus, geworden, da sie über bedeutende Verbindungen und Isomorphismen in Richtung Automatentheorie verfügt.

Kritik an Chomskys Linguistik - Arbeiten zur Linguistik sind berühmt geworden, blieben aber nicht ohne Kritik: Die alternativ zur Interpretativen Semantik von seinem Schüler George Lakoff entwickelte Generative Semantik gab den Anstoß zu der als *The Linguistics Wars* bekannt gewordenen öffentlichen Auseinandersetzung zwischen dem Chomsky- und dem Lakoff-Lager in den 1960er und 1970er Jahren, die sich zu einem Streit um Theorien der Kognitionswissenschaften und Informatik ausweitete. In Folge konzipierten – in Spannung zu Chomskys Standpunkt – Lakoff, Mark Johnson u. a. die Kognitive Linguistik.

Beiträge zur Psychologie - Chomskys linguistisches Werk beeinflusste auch die Entwicklung der Psychologie im 20. Jahrhundert. Seine Theorie einer Universalgrammatik war ein direkter Angriff auf die etablierten behavioristischen Theorien seiner Zeit und hatte erhebliche Auswirkungen auf das wissenschaftliche Verständnis des kindlichen Spracherwerbs und der menschlichen Fähigkeit zur Interpretation von Sprache. 1959 veröffentlichte Chomsky seine Kritik an B. F. Skinners *Verbal Behavior*. Mit Skinner behandelte einer der führenden Behavioristen das Phänomen Sprache als sprachliches Verhalten (engl. *verbal behavior*). Dieses Verhalten, so Skinner, könne wie jedes andere Verhalten – vom Schwanzwedeln eines Hundes bis zur Vorstellung eines Klaviervirtuosen – verstärkt werden. Chomskys Kritik an Skinners Arbeit war einer der Auslöser der sogenannten kognitiven Wende in der Psychologie. In seinem Buch *Cartesiansche Linguistik* von 1967 und anderen weiterführenden Arbeiten entwickelte Chomsky eine Erklärung der menschlichen Sprachfähigkeit, die auch für Untersuchungen in anderen Bereichen der Psychologie Modellcharakter entfaltete. Hier sind vor allem drei Kerngedanken festzuhalten. Erstens, behauptet Chomsky, ist Geist kognitiv. Das bedeutet, dass tatsächlich mentale Zustände, Überzeugungen, Zweifel usw. enthalten sind. Frühere Ansichten hatten das mit dem Argument abgelehnt, dass es sich lediglich

um Ursache-Wirkung-Beziehungen handle. Zweitens behauptet er, dass ein Großteil dessen, was der erwachsene Geist könne, bereits angeboren ist. Es käme zwar kein Kind auf die Welt, das bereits eine Sprache spreche, aber alle würden mit der Fähigkeit zum Spracherwerb geboren, die es sogar gestatte, in wenigen Jahren gleich mehrere Sprachen geradezu aufzusaugen. In der Linguistik wird diese These auch als linguistischer Mentalismus bezeichnet. Psychologen erweiterten die These weit über das Feld der Sprache hinaus. Marc Hauser etwa, ehemals Psychologe an der Harvard University, nimmt auf Basis der Forschungen von Chomsky an, dass Menschen, ähnlich wie es sich mit dem Sprachinstinkt verhält, auch mit gewissen Moralinstinkten geboren werden. Der Geist des Neugeborenen wird heute nicht mehr als unbeschriebenes Blatt betrachtet. Damit widersprechen Chomsky und seine Nachfolger der lange Zeit unter anderem in der Philosophie durch die Empiristen vertretenen These, dass „nichts im Verstand ist, was nicht zuvor in den Sinnen war“, die also Menschen bei ihrer Geburt als Tabula rasa ansehen. Schließlich entwickelt Chomsky aus dem Konzept der Modularität ein entscheidendes Merkmal der kognitiven Architektur des Geistes. Der Geist sei aus einer Ansammlung zusammenwirkender spezialisierter Subsysteme zusammengesetzt, die nur eingeschränkt miteinander kommunizierten. Diese Vorstellung unterscheidet sich stark von der alten Idee, dass jedes Stückchen Information im Geist durch jeden anderen kognitiven Prozess abgerufen werden könne. Viele Aspekte des gegenwärtigen Konzepts von der Funktionsweise des Geistes entspringen unmittelbar Ideen, die in Chomsky ihren ersten Autor fanden.

Politisches Engagement - Noam Chomsky hat seinen Ruf als politischer Dissident aufgebaut. Historische Ereignisse, die Chomskys politisches Engagement nachhaltig geprägt haben, waren der Spanische Bürgerkrieg, Aufstieg und Etablierung des Nationalsozialismus in Deutschland und die Bombardierung Hiroshimas.^[16] In den 1960er Jahren begann Chomsky, sich in der Öffentlichkeit deutlicher politisch zu artikulieren. Seit 1964 protestierte er gegen den von ihm als „Angriff auf Südvietnam“ bezeichneten Vietnamkrieg und kritisierte, dass dieser in den USA *Krieg in Vietnam* genannt wurde. 1969 veröffentlichte er *Amerika und die neuen Mandarine*, eine Sammlung von Aufsätzen über den Vietnamkrieg, die Einfluss auf die Antikriegsbewegung ausübte. Ebenso deutlich bezog Chomsky Stellung gegen die US-amerikanische Politik und die Rolle der Medien in Bezug auf Kuba, Haiti, Osttimor, Nicaragua, den Nahostkonflikt und gegenüber den „Schurkenstaaten“ sowie zum zweiten Golf- und zum Kosovokrieg, zur Frage der Menschenrechte, zu Globalisierung und neoliberaler Weltordnung. Heute ist er, neben seiner weiter unbestrittenen Bedeutung für die Linguistik, zu einem der bedeutendsten Kritiker der US-Außenpolitik, der politischen Weltordnung und der Macht der Massenmedien geworden. Chomsky äußerte, dass seine „persönlichen Visionen traditionell anarchistisch sind, mit Herkunft aus der Aufklärung und dem klassischen Liberalismus“. Konsequenterweise bedürfe jede hierarchiegebundene Struktur zu ihrer Legitimität der Rechtfertigung. Der dahinter stehende Interessenschutz diene dem Individuum und nicht dem politischen Ideologien, etwa dem Kapitalismus oder dem Staatssozialismus, die beide sich auf die frühe Form des Liberalismus beriefen.

Im New York Times Book Review wurde Chomsky einmal als der „wichtigste Intellektuelle der Gegenwart“ bezeichnet. Noam Chomsky dazu: „Das Zitat wurde von einem Verlagshaus veröffentlicht. Doch da sollte man immer sehr genau lesen: Wenn man nämlich das Original nachschaut, dann heißt es weiter: *Wenn dies der Fall ist, wie kann er dann solchen Unsinn über die amerikanische Außenpolitik schreiben?* Diesen Zusatz zitiert man nie. Aber um ehrlich zu sein: Gäbe es ihn nicht, würde ich glauben, ich mache etwas falsch.“ Seiner Kritik an amerikanischen Militärinterventionen blieb Chomsky auch während der Balkankriege in den 1990er-Jahren treu und verurteilte in diesem Zusammenhang die von der NATO angeführte Bombardierung der Bundesrepublik Jugoslawien als völkerrechtswidrig und kontraproduktiv.^[20] Chomskys Relativierungen bzgl. des Ausmaßes der Kriegsverbrechen von serbischer Seite sorgten speziell in Hinblick auf den Bosnienkrieg für reichlich Kontroverse, was ihm u. a. den Vorwurf der Genozidleugnung einbrachte. So weigert sich Chomsky z. B., das Massaker von Srebrenica klar als Völkermord zu benennen, da es sich seiner Auffassung nach hierbei lediglich um einen gewöhnlichen Massenmord gehandelt habe, der vergleichbar mit den Kriegsverbrechen der Bosnischen Armee sei.

Noam Chomsky gilt in Hinblick auf sein politisches Schrifttum als der „meistzitierte Außenseiter der Welt“ und als einer der Vorsprecher und Vordenker der Globalisierungskritik. Im Jahr 2001 gab Chomsky der für ihr politisches Engagement bekannten Band Rage Against the Machine ein Interview zum Thema Politik in Mexiko, das in Camouflage-Technik auf deren DVD und VHS zum Konzert *The Battle of Mexico City* veröffentlicht wurde. Im Interview thematisierten Zack de la Rocha und Chomsky kritisch den Freihandel. 2008 unterstützte Chomsky den unabhängigen Präsidentschaftskandidaten Ralph Nader, rief jedoch die wahlberechtigte Bevölkerung in den *Swing States* auf, für Barack Obama und gegen John McCain zu stimmen, was ihm Kritik von Seiten der Anarchisten einbrachte. Seit 2008 unterstützt Chomsky das Free Gaza Movement, das er als „mutiges und notwendiges Unterfangen“ bezeichnet. Im Mai 2010 wollte er zu einem Vortrag an der Universität Bir Zait über die Allenby-Brücke in das israelisch besetzte Westjordanland einreisen. Nach einem vierstündigen Verhör wurde Chomsky die Einreise von den israelischen Grenzbehörden verweigert. Später erklärte ein Regierungssprecher, dass das Einreiseverbot ein Missverständnis gewesen sei. Chomsky hatte zuvor schon zahlreiche Vorträge an israelischen Universitäten gehalten.^[27] Im Jahr 2013 war er einer der Akademiker, die Stephen Hawking dazu aufriefen, seine Teilnahme an einer Konferenz in Israel abzusagen.^[28] Er kritisierte im September 2019 mit rund 300 Kulturschaffenden, dass die Stadt Dortmund die Verleihung des Nelly-Sachs-Preises an die Schriftstellerin Kamila Shamsie wegen deren Unterstützung der umstrittenen BDS-Kampagne (Boycott, Divestment and Sanctions gegen Israel), über die die Jury nicht informiert war, widerrufen hatte. Die Jurymitglieder hatten ihre Entscheidung widerrufen, weil Shamsies Position im Widerspruch zu den Satzungszielen der Preisvergabe und zum Geist des Nelly-Sachs-Preises stehe. Im August 2013 wurde Chomsky mit der Schrift *10 Strategien der Manipulation, einer Auflistung von Möglichkeiten zur Steuerung von Gesellschaften*, in Verbindung gebracht. Als alternativer Autor wird der Franzose Sylvain Timsit genannt. Noam Chomsky unterstützte Bernie Sanders bei den Vorwahlen um die amerikanische Präsidentschaft 2016. Während des eigentlichen Wahlkampfes sprach er sich gegen Donald Trump aus und empfahl, Hillary Clinton zu wählen. Auch nach Trumps Wahlsieg positionierte er sich deutlich, bezeichnete diesen als „greater evil“ (dt. „schlimmeres Übel“) und charakterisierte ihn in einem Interview 2020 als „soziopathischen Witzbold“ (*sociopathic buffoon*), der keine wirkliche Ideologie vertrete, sondern vor allem mit sich selbst beschäftigt sei. Er warnte in einem Interview im November 2016, die Partei der Republikaner unter Trump sei zur *most dangerous organization in world history* (dt. „gefährlichste Organisation der Weltgeschichte“) geworden und würde, in Anspielung auf Leugner des Klimawandels in der Partei, die Zerstörung organisierten menschlichen Lebens rasend beschleunigen. Noam Chomsky ist Unterzeichner der 2017 veröffentlichten Deklaration zur gemeinsamen Sprache der Kroaten, Serben, Bosniaken und Montenegriner. Chomsky nimmt aktiv an der öffentlichen Debatte um Auswege aus der Klimakrise teil. So ist er Mitunterzeichner eines im Dezember 2018 veröffentlichten offenen Briefes, in welchem der Politik ein Scheitern bei der Thematisierung der Krise vorgeworfen und zum Konsumverzicht aufgerufen wird sowie dazu, sich Bewegungen wie Extinction Rebellion anzuschließen. Im September 2020 hielt er die Eröffnungsrede der Progressiven Internationalen (PI), deren Gründungs- und Ratsmitglied er ist.

Faurisson-Kontroverse - Anfang der 1980er Jahre entstand vor allem in Frankreich eine Kontroverse, weil Chomsky im Herbst 1979 auf Bitte von Serge Thion, einem seit 1978 aktiven Holocaustleugner,^{[37][38]} eine Petition zur Verteidigung der Redefreiheit des französischen Literaturprofessors und Neonazis^[39] Robert Faurisson unterzeichnet hatte. Faurisson hatte in zwei 1978 und 1979 im *Le Monde* veröffentlichten Artikeln die Existenz von Gaskammern im Dritten Reich bestritten und wurde daraufhin wegen Verleumdung und Aufruf zum Rassenhass zu einer dreimonatigen, zur Bewährung ausgesetzten Gefängnisstrafe und einer Geldbuße in Höhe von 21.000 Franc (3.200 Euro) verurteilt. Chomsky wies darauf hin, dass er sich, obwohl seine eigenen Schlüsse bezüglich des Holocaust denen Faurissons entgegengesetzt seien und selbst wenn es stimme, dass Faurisson ein Antisemit und Neonazi sei, dennoch für dessen Redefreiheit einsetze. Des Weiteren bemerkte Chomsky, dass es eine jahrhundertealte Binsenweisheit sei, dass man sich *gerade* in Fällen „abscheulicher Gedanken“ am stärksten für das Recht zu deren

freier Äußerung einsetzen müsse – denn es sei zu einfach, dieses Recht nur für diejenigen einzufordern, die ohnehin keine solche Verteidigung benötigten. Chomsky veröffentlichte diese Einlassung in einem Essay über die Redefreiheit und erlaubte jedem die freie Verwendung, woraufhin Faurisson den Text als Vorwort für sein Buch verwendete. Dies erregte erneutes Aufsehen und den Vorwurf, die Verwendung seines Essays durch Faurisson zugelassen zu haben. Der Historiker Pierre Vidal-Naquet warf Chomsky zusätzlich vor, entgegen seinen Beteuerungen auch mit Faurisson „freundschaftlich korrespondiert“ und sich nicht der Abfassung eines Vorworts zu seinem eigenen Text durch den einschlägig bekannten Holocaustleugner Pierre Guillaume widersetzt zu haben. Im September 2010 trat Chomsky in Paris vor einem 1800 Personen starken Auditorium auf, um weiterhin für die Pressefreiheit und die Meinungsfreiheit Robert Faurissons einzutreten. Zu diesem Zeitpunkt unterzeichnete er auch eine Solidaritätserklärung mit einem weiteren, damals inhaftierten, Holocaustleugner, Vincent Reynouard, wobei er bekannte, dessen Schriften nicht zu kennen, grundsätzlich aber gegen das Prinzip der Loi Gayssot zu sein.

Überwachung durch Nachrichtendienste Obwohl der Investigativreporter John Hudson im Februar 2013 am Ende seiner zweijährigen Nachforschung zum Ergebnis kam, der Auslandsgeheimdienst CIA habe keine Akte zu Chomsky,^[44] enthüllte das Magazin Foreign Policy im August durch eine Anfrage über den Freedom of Information Act, dass die CIA in Bezug auf Chomsky auch im US-amerikanischen Inland aktiv wurde. Eine Aktennotiz an das zu dem Zeitpunkt noch von J. Edgar Hoover geführte FBI belegt Nachforschungen, die 1970 auf Grund einer Reise nach Nordkorea betrieben wurden. Rezeption außerhalb der Sprachwissenschaften In den Norton Lectures von 1973/74 und in dem daraus resultierenden Buch *The Unanswered Question* von 1976, (dt.: *Musik – die offene Frage*, 1982) setzte sich Leonard Bernstein mit Noam Chomskys linguistischen Arbeiten in Bezug zur Musik und der Musiktheorie auseinander. In dem Song *Franco Un-American* der Punk-Rock-Band NOFX, der sich gegen die Wiederwahl des US-Präsidenten George W. Bush bei der US-Präsidentschaftswahl 2004 richtete, erfährt Chomsky eine Erwähnung.

Rezeption in Deutschland - Chomskys politische Schriften erschienen in Deutschland zunächst prominent im Suhrkamp-Verlag; im Berliner Oberbaum-Verlag erschien 1975 ein kritischer Sammelband von Chomsky und Edward S. Herman über den Imperialismus, 1981 bei Ullstein die Übersetzung eines französischen Buches mit Interviews von Mitsou Ronat unter dem Titel *Sprache und Verantwortung*. Suhrkamp beschränkte sich nun auf die anthropologischen und sprachwissenschaftlichen Arbeiten. Der politische Chomsky wurde, durchaus vergleichbar mit seiner Rezeption in den USA, von kleineren linken Verlagshäusern wie dem Argument-Verlag (Berlin), zu Klampen (Lüneburg), Pendo (Zürich), Mink (Berlin) und vor allem dem Trotzdem-Verlag und dessen Zeitschriften (Schwarzer Faden, Dinge Der Zeit) vertreten, bis die globalisierungskritische Bewegung ihn gegen Ende der 1990er Jahre wieder breiteren Medien zuführte (z. B. dem Europa-Verlag). Chomskys linguistische Arbeiten hatten Konjunktur in der Pädagogik der 1970er Jahre, an ihnen polarisierten sich die Schulgrammatik und die aufklärerische bzw. wissenschaftliche Linguistik. Andererseits befand er sich mit seinen affirmativen Positionen zu Descartes einerseits und mit seiner Berufung auf Wilhelm von Humboldt andererseits vielfach in weltanschaulich und fachgebietsspezifisch umkämpften Traditionen. Ähnlich zwischen den Lagern werden seine Positionen zur Künstlichen Intelligenz empfunden, wo er sowohl als Vater der Computerlinguistik verstanden wird als auch als idealistischer Gegner der Informatisierung.

Trivia - Zwei Bücher von Noam Chomsky befanden sich im Bücherregal des staatenlosen Terroristen Osama bin Laden in dessen Anwesen in Abbottabad. Es handelte sich dabei um die Bücher *Hegemony or Survival: America's Quest for Global Dominance* sowie *Necessary Illusions: Thought Control in Democratic Societies*.

Auszeichnungen und Mitgliedschaften

Chomsky ist mit Ehrendoktor-Würden einer Vielzahl von Universitäten ausgezeichnet:

University of London	University of Chicago	Loyola University
Swarthmore College	Bard College	Chicago
University of Pennsylvania	University of St Andrews	

Amherst College	University of Cambridge	University of
Universidad de Buenos Aires	McGill University	Massachusetts Amherst
Columbia University	Villanova University	Georgetown University
University of Maine	Scuola Normale Superiore	Rovira i Virgili
University of Toronto	di Pisa	University
Universität Bologna	Harvard University	University of
Universidad Nacional de Colombia	Universidad de La Frontera	Connecticut
Universität Uppsala	Vrije Universiteit Brussel	University of Western
Central Connecticut State University	Nationale und	Ontario
Tsing-Hua-Nationaluniversität ^[48]	Kapodistrias-Universität	Universidad de Chile
	Athen	University of Calcutta
	Nationale Autonome	Instituto Tecnológico de
	Universität von Mexiko	Santo Domingo
	(UNAM)	Universität Zypern
		Peking-Universität

Darüber hinaus wurde er mit folgenden Auszeichnungen und Mitgliedschaften geehrt:

- 1963: Mitglied der American Academy of Arts and Sciences
 - 1966: Fellow der American Association for the Advancement of Science
 - 1972: Mitglied der National Academy of Sciences
 - 1974: Wahl zum Mitglied der Leopoldina
 - 1974: Korrespondierendes Mitglied der British Academy
 - 1984: Award for Distinguished Scientific Contributions der American Psychological Association (APA)
 - 1995: Auswärtiges Mitglied der Academia Europaea
 - 1988: Kyoto-Preis
 - 1996: Helmholtz-Medaille der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
 - 2004: Carl-von-Ossietzky-Preis für Zeitgeschichte und Politik der Stadt Oldenburg
 - 2004: Mitglied der American Philosophical Society
 - 2005: Wahl zum führenden Intellektuellen weltweit durch eine Umfrage der Zeitschrift *Prospect*
 - 2010: Erich-Fromm-Preis
 - 2010: Thomas Merton Award für soziale Gerechtigkeit
 - 2011: Albertus-Magnus-Professur an der Universität zu Köln
 - 2014: Ehrenpreis des Prix Mychkine
 - 2015: Orden von Timor-Leste am Bande
 - 2017: Benennung eines Asteroiden nach ihm: (52270) Noamchomsky
 - 2018: BBVA Foundation Frontiers of Knowledge Award
- Die 1986 entwickelte Programmiersprache Comskes wurde nach ihm benannt.
Der Schimpanse eines Experiments der Columbia University zum Sprachverständnis von Tieren wurde in Anlehnung an Chomskys linguistische Beiträge Nim Chimpsky genannt.
- Werke
Linguistik
Eine vollständige Liste der wissenschaftlichen Publikationen findet sich auf Chomskys Website am MIT.
- Syntactic Structures*. Mouton, Den Haag 1957, de Gruyter, Berlin/New York 1989. ISBN 90-279-3385-5
- Aspects of the Theory of Syntax*. 1965. ISBN 0-262-53007-4
- Cartesian Linguistics - A Chapter in the History of Rationalist Thought*. 1966/ 3rd Edition 2009, ISBN 978-0-521-70817-3.
- Language and Mind*. Harcourt Brace & World, New York 1968
- Sprache und Geist*. Übersetzung: Siegfried Kanngiesser, Ulrike Schwartz, Gerd Lingrün, Anna Kamp. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999. ISBN 3-518-27619-0 (dt.)
- Rules and Representations*. 1980, 2005. ISBN 0-231-13270-0
- Regeln und Repräsentationen*. Übersetzung: Helen Leuninger. ISBN 3-518-07951-4 (dt.)
- Lectures on Government and Binding*. 1981. ISBN 3-11-014131-0
- Knowledge of Language. Its Nature, Origin and Use*. 1986. ISBN 0-275-91761-4
- Language and Thought*. 1993. ISBN 1-55921-076-1

The Minimalist Program. 1995. ISBN 0-262-53128-3

Politische Werke

Auszüge aus einigen seiner Bücher stehen auf Chomskys unten verlinkter Website.

Bücher

American Power and the New Mandarines. Historical and Political Essays Pantheon Books, New York 1969.

Amerika und die neuen Mandarine. Politische und zeitgeschichtliche Essays. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1969. Übersetzung: Anna Kamp.

At War with Asia. Pantheon, New York 1970.

Two Essays on Cambodia. 1970

Im Krieg mit Asien. 2 Bände: *Indochina und die amerikanische Krise; Kambodscha, Laos, Nordvietnam*. Übersetzung: Jürgen Behrens. Suhrkamp, Frankfurt 1972.

Die Verantwortlichkeit der Intellektuellen. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1971.

Problems of Knowledge and Freedom. The Russell Lectures. Pantheon, New York 1971.

Die Bertrand Russell Memorial Lectures, Cambridge, 1971.

Über Erkenntnis und Freiheit. Vorlesungen zu Ehren von Bertrand Russell. Übersetzung: Gerd Lingrün. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1973

mit Edward S. Herman: *Counter-Revolutionary Evidence: Bloodbaths in Fact and Propaganda*. Warner Modular Publications, Module Nr. 57, Andover, MA 1973.

mit Edward S. Herman: *Massaker im Namen der Freiheit. Greuelthaten und Greuelpropaganda des US-Imperialismus*. Oberbaum, Berlin 1975.

For Reasons of State. Pantheon, New York 1973.

Aus Staatsraison. Teilübersetzung von Burkhard Kroeber. Frankfurt a. M. 1974.

Peace in the Middle-East? Reflections on Justice and Nationhood. Pantheon, New York 1974

Intellectuals and the State. 1976.

Dialogues avec Mitsou Ronat. Flammarion, *Dialogues*, Paris 1977.

Language and Responsibility. Übersetzung: John Viertel. Harvester Press, Hassocks 1979.

Sprache und Verantwortung. Gespräche mit Mitsou Ronat. Übersetzung: Eva Brückner-Pfaffenberger. Ullstein, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1981.

„Human Rights“ and American Foreign Policy. Spokesman Books, Nottingham 1978. ISBN 0-85124-201-4.

mit Edward S. Herman: *The Political Economics of Human Rights*. 2 Bände. Volume I: *The Washington Connection and Third World Fascism*. Volume II: *After the Cataclysm: Postwar Indochina and the Reconstruction of Imperial Ideology*. South End Press, Boston 1979

Radical Priorities. Black Rose, Montreal 1982.

mit Jonathan Steele, John Gittings: *Superpowers in Collision: The Cold War Now*. 1982.

Towards a New Cold War: Essays on the Current Crisis and How We Got There.

Pantheon, New York 1982.

The Fateful Triangle: The United States, Israel and the Palestinians. South End Press, Boston 1983. Neuausgabe 1999.

Réponses inédites à mes détracteurs Parisiens. Spartacus, Paris 1984

Turning the Tide: U.S. Intervention in Central America and the Struggle for Peace. South End Press, Boston 1985.

Pirates & Emperors: International Terrorism in the Real World. Claremont Research and Publications, New York 1986. Erweiterte Ausgabe: South End Press, Cambridge 2003.

Pirates and emperors: Terrorismus in der „neuen Weltordnung“. Übersetzung: Horst Rosenberger. Trotzdem-Verlag, Frankfurt a. M. 2004

The Race to Destruction: Its Rational Base. 1986.

On Power and Ideology: The Managua Lectures. South End Press, Boston 1987

Die fünfte Freiheit. Über Macht und Ideologie. Vorlesungen in Managua. Übersetzung: Michael Haupt. Argument, Berlin 1988.

The Culture of Terrorism. South End Press, Boston 1988

Language and Politics. Black Rose, Montreal 1988.

Sprache und Politik. Übersetzung: Michael Schiffmann. Philo Verlag 1999.

mit Edward S. Herman: *Manufacturing Consent: The Political Economy of the Mass Media*. Pantheon, New York 1988. ISBN 0-375-71449-9.

Necessary Illusions: Thought Control in Democratic Societies. South End Press, Boston 1989.

Deterring Democracy. Hill and Wang, New York 1992.

mit Howard Zinn u. a.: *Die neue Weltordnung und der Golfkrieg*. Trotzdem Verlag, Grafenau 1992. ISBN 3-922209-37-8.

Year 501: The Conquest Continues. South End Press, Boston 1993.

Wirtschaft und Gewalt. Übersetzung: Michael Haupt. zu Klampen, Lüneburg 1993.

World Orders Old and New. Columbia University Press, New York 1994.

Neue Weltordnungen. Vom Kolonialismus zum Big Mac. Übersetzung: Michael Haupt. Europa Verlag, Hamburg 2004. ISBN 3-203-76009-6.

Powers and Prospects: Reflections on Human Nature and the Social Order. South End Press, Boston 1996.

Media Control. The Spectacular Achievements of Propaganda. Seven Stories Press, 1997. Neuauflage 2002.

Media Control. Wie die Medien uns manipulieren. Übersetzung: Michael Haupt. Europa Verlag, Hamburg 2003. ISBN 3-203-76015-0.

The New Military Humanism: Lessons from Kosovo. Common Courage Press, Monroe, Me. 1999. ISBN 1-56751-177-5. ** *Der neue militärische Humanismus. Lektionen aus dem Kosovo*. edition 8, Zürich 2000. ISBN 3-85990-027-7

Profit over People: Neoliberalism and Global Order. Seven Stories Press, New York 1999. ISBN 1-888363-82-7.

Profit over People – Neoliberalismus und globale Weltordnung. Übersetzung: Michael Haupt. Europa Verlag, Hamburg 2000. ISBN 3-203-76010-X (dt.)

The Fateful Triangle. The United States, Israel & the Palestinians. 1999. (Erste Ausgabe 1983)

Offene Wunde Nahost. Israel, die Palästinenser und die US-Politik. Übers. Michael Haupt. Europa, Hamburg 2002, 2003. ISBN 3-203-76017-7

Rogue States: The Rule of Force in World Affairs South End Press, Cambridge 2000, ISBN 0-89608-611-9.

War against People. Menschenrechte und Schurkenstaaten. Übers. Michael Haupt. Europa, Hamburg 2001, ISBN 3-203-76011-8.

9-11. Seven Stories Press, New York 2001, ISBN 1-58322-489-0; udT *September 11*: Allen & Unwin, Sydney 2001 ISBN 978-1-86508-818-1

The Attack – Hintergründe und Folgen. Übers. Michael Haupt. Europa, Hamburg 2002, ISBN 3-203-76013-4

Rezension: Christoph Fleischmann, Frankfurter Rundschau, FR, 4. Februar 2002

Hegemony or Survival. Metropolitan Books, New York 2003.

Hybris. Die endgültige Sicherung der globalen Vormachtstellung der USA. Übers. Michael Haupt. Europa, Hamburg 2003. ISBN 3-203-76016-9.

Power and Terror. Post 9/11 Talks and Interviews. Seven Stories Press, New York 2003.

Power and Terror. US-Waffen, Menschenrechte und der internationale Terrorismus. Übersetzung: Michael Haupt. Europa Verlag, Hamburg 2004. ISBN 3-203-76008-8.

Peter Mitchell, John Schieffel (Hrsg.): *Understanding Power: The Indispensable Chomsky*. New Press, o. O. 2002. ISBN 1-56584-703-2.

Eine Anatomie der Macht. Der Chomsky-Reader. Europa Verlag, Hamburg 2004. ISBN 3-203-76007-X

Government in the Future. Seven Stories Press. 2005. Eine alte Vorlesung vom 16. Februar 1970, am Poetry Center, New York.

Die Zukunft des Staates – Vom klassischen Liberalismus zum libertären Sozialismus. Übersetzung: Michael Schiffmann. Schwarzer Freitag Verlag, Berlin 2005. ISBN 3-937623-34-5

Barry Pateman (Hrsg.): *Chomsky on Anarchism*. AK Press, 2005. ISBN 1-904859-20-8.

Failed States. The Abuse of Power and the Assault on Democracy. Metropolitan Books, 2006. ISBN 0-8050-7912-2.

Der gescheiterte Staat. Übersetzung: Gabriele Gockel. Antje Kunstmann Verlag, München 2006. ISBN 3-88897-452-6.

Interventions. City Lights Books, 2007

Interventionen. Vorwort: Tariq Ali. Übersetzung: Maren Hackmann. Edition Nautilus, Hamburg 2008. ISBN 978-3-89401-582-4.

Anthony Arno (Hrsg.): *The Essential Chomsky*. Vintage, New York 2008.

Die Verantwortlichkeit der Intellektuellen. Zentrale Schriften zur Politik. Übersetzung: Kollektiv Druckreif. Verlag Antje Kunstmann, München 2008. ISBN 978-3-88897-527-1.

Occupy - Occupied Media Pamphlet Service. Zuccotti Park Press, Brooklyn 1. Auflage vom 1. Mai, 2012. ISBN 978-1-884519-01-7;

Occupy! Übersetzung: Michael M. Schiffmann. Unrast Verlag, Münster Oktober 2012, ISBN 978-3-89771-120-4.

mit Andre Vltchek: *On Western Terrorism: From Hiroshima to Drone Warfare*. Pluto Press, London 2013. ISBN 978-0-7453-3387-8.

On Anarchism. The New Press, New York 2013. ISBN 978-1-59558-910-1.

Über Anarchismus. Beiträge aus vier Jahrzehnten. Übersetzung: Rainer Barbey. Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2021. ISBN 978-3-939045-42-7

Masters of Mankind: Essays and Lectures, 1969–2013. Haymarket Books, London 2014, ISBN 1-60846-363-X.

Die Herren der Welt: Essays und Reden aus fünf Jahrzehnten. Übersetzung: Gregor Kneussel. Promedia Verlag, Wien 2014, ISBN 978-3-85371-367-9.

Because we say so. City Lights Books, San Francisco 2015, ISBN 978-0-87286-657-7.

Weil wir es so sagen. Texte gegen die amerikanische Weltherrschaft im 21. Jahrhundert. Übersetzung: Gregor Kneussel. Promedia Verlag, Wien 2015, ISBN 978-3-85371-393-8.

Profit Over People, War Against People" "Neoliberalismus und globale Weltordnung, Menschenrechte und Schurkenstaaten. Piper Verlag, München 2006, ISBN 978-3-492-24652-1.

What Kind of Creatures Are We?. Columbia University Press, (2015). ISBN 978-0-231-17596-8.

Was für Lebewesen sind wir?. suhrkamp, Berlin 2016, ISBN 978-3-518-58694-5.

Who Rules the World?. Henry Holt & Co, New York 2016, ISBN 978-1-62779-381-0.

Wer beherrscht die Welt?: Die globalen Verwerfungen der amerikanischen Politik. Übersetzung: Karlheinz Dürr, Norbert Juraschitz, Hainer Kober. Ullstein Verlag, Berlin 2016, ISBN 978-3-550-08154-5.

Noam Chomsky, Andre Vltchek: *Der Terrorismus der westlichen Welt: Von Hiroshima bis zu den Drohnenkriegen*. Übersetzung: Sven Wunderlich. Unrast-Verlag Münster 2017, ISBN 978-3-89771-066-5.

Requiem for the American Dream: The 10 Principles of Concentration of Wealth & Power. Seven Stories Press, 2017.

Requiem für den amerikanischen Traum: Die 10 Prinzipien der Konzentration von Reichtum und Macht. Übersetzung: Gabriele Gockel, Thomas Wollermann. Verlag Antje Kunstmann, München 2017, ISBN 978-3-95614-201-7.

Kampf oder Untergang! Warum wir gegen die Herren der Menschheit aufstehen müssen (Noam Chomsky im Gespräch mit Emran Feroz), Westend, Frankfurt am Main 2018, ISBN 978-3-86489-233-2.

mit Robert Pollin: *Climate Crisis and the Global Green New Deal*. Verso, London 2020, ISBN 978-1-78873-985-6.

Rebellion oder Untergang! Ein Aufruf zu globalem Ungehorsam zur Rettung unserer Zivilisation. Übersetzung: Michael Schiffmann. Westend, 2021; ISBN 978-3-86489-314-8.

Aufsätze

„Anmerkungen zum Anarchismus“ in: *Aus Staatsraison*. Frankfurt 1974, S. 104–121.

Desinformation und der Golfkrieg. in: *Schwarzer Faden*. Grafenau 12.1991, Nr. 40. ISSN 0722-8988

David Barsamian: *Es ist eine Barbarisierung des täglichen Lebens, die um sich greift*. Noam Chomsky-Interview. Übersetzung: Andi Ries. in: *Schwarzer Faden*. Grafenau 13.1992, Nr. 43. ISSN 0722-8988

Von unten gesehen. in: *Dinge Der Zeit*. Grafenau 1992, Nr. 55.

Das Jahr 501 – Alte und Neue Weltordnung. in: *Schwarzer Faden*. Grafenau 1993, Nr. 45+47. ISSN 0722-8988

Das Abkommen zwischen Israel und Arafat. Übersetzung: Wolfgang Haug. In: *Dinge der Zeit.* Grafenau 1994, Nr. 56/57.

Ziele und Visionen. Übersetzung: Michael Schiffmann. in: *Schwarzer Faden.* Grafenau 1997, Nr. 60. ISSN 0722-8988

Neoliberalismus und Globale Weltordnung. in: *Dinge Der Zeit.* Grafenau 1997, Nr. 58/59.

Unterstellte Zustimmung – Diskurs zur Demokratie. in: *Schwarzer Faden.* Grafenau 1998, Nr. 6. ISSN 0722-8988

Mit unserer Hilfe. Interview von Suzy Hanson über den „Krieg gegen den Terrorismus“. in: *Schwarzer Faden.* Grafenau 2002, Nr. 74. ISSN 0722-8988

Hat Bush gelogen? in: *Schwarzer Faden.* Grafenau 2004, Nr. 77. ISSN 0722-8988

Siehe auch

Chomsky-Normalform

Literatur

Bücher

Mark Achbar (Hrsg.): *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung – Fabrikation von Konsens.* Deutsche Übersetzung von Helmut Richter. Trotzdem Verlag, Frankfurt am Main u. Marino Verlag, München 1996

David Barsamian (Hrsg.): *Propaganda and the Public Mind. Conversations with Noam Chomsky.* Pluto Press, London 2001, ISBN 0-7453-1788-X.

Robert F. Barsky: *Noam Chomsky: A Life of Dissent.* MIT Press, o. O. 1998, ISBN 0-262-52255-1.

Deutsche Ausgabe: *Noam Chomsky – Libertärer Querdenker.* Edition 8, Zürich 1999, ISBN 3-85990-012-9.

Peter Collier, David Horowitz (Hrsg.): *The Anti-Chomsky Reader.* Encounter Books, New York 2004, ISBN 1-893554-97-X.

Alison Edgley: *The social and political thought of Noam Chomsky.* Routledge, London 2001, ISBN 0-415-20586-7.

Günther Grewendorf: *Noam Chomsky. Biographie, Werkanalyse, Rezeption, Zeittafel, Bibliographie.* Beck, München 2006, ISBN 978-3-406-54111-7.

Günther Grewendorf (Hrsg.): *Chomsky on State and Democracy,* Nomos, Baden-Baden 2021, ISBN 978-3-8487-7757-0.

John Lyons: *Noam Chomsky.* Collins, London 1970

Deutsche Ausgabe: *Noam Chomsky.* Deutsche Übersetzung von Manfred Immler. DTV, München 1971

E.F.K. Koerner, Matsuji Tajima: *Noam Chomsky: A personal bibliography, 1951–1986.* John Benjamins, Amsterdam/Philadelphia 1986.

Saussurean Studies

Larissa MacFarquhar, Michael Haupt: *Wer ist Noam Chomsky?* Europa Verlag, Hamburg/Wien 2003, ISBN 3-203-76018-5.

Chris Knight: *Decoding Chomsky: Science and Revolutionary Politics,* Yale University Press, 2018.

Kampf oder Untergang! Noam Chomsky im Gespräch mit Emran Feroz. Westend Verlag GmbH, Frankfurt/M. 2018, ISBN 978-3-86489-233-2.



Carlo Cafiero (* 1. September 1846 in Barletta; † 17. Juli 1892 in Nocera Inferiore) war ein italienischer Anarchist und Revolutionär. Er war Theoretiker des kommunistischen Anarchismus und Mitglied der Ersten Internationale.

Carlo Cafiero wurde in Barletta in Apulien geboren. Sein Vater war ein reicher Großgrundbesitzer und Mitglied der Carbonari. Nach dem Abschluss seines Jurastudiums begab er sich nach Florenz, um in den diplomatischen Dienst zu treten. Als sich Cafiero 1870 nach London begab, kam er in Kontakt mit der Arbeiterbewegung und gab die diplomatische Karriere auf. Er lernte Karl Marx und Friedrich Engels kennen, die zu dieser Zeit im Generalrat der *Ersten Internationale* waren, und schloss sich der Internationale an.

Cafiero wurde von Marx und Engels mit der Aufgabe betraut, den Einfluss des Anarchismus und vor allem den Einfluss Michail Bakunins in Italien zurückzudrängen und die italienischen Arbeiter für den Marxismus zu gewinnen. Durch seine Kontakte mit italienischen Anarchisten, allen voran Giuseppe Fanelli, wechselte er die Seiten und wurde selbst zum Anarchisten. Er besuchte 1872 Bakunin in Locarno und die beiden diskutierten einen Monat lang miteinander. Ein Jahr später verkaufte Cafiero sein ererbtes Land und kaufte die *Villa Baronata* in der Bakunin lebte. Es sollte zum Zentrum der anarchistischen Bewegung werden und bot polizeilich gesuchten Revolutionären ein Versteck. Doch kurz darauf kam Cafiero in Geldnöte und das Haus musste verkauft werden. 1875 schloss er sich der Redaktion der ersten sozialistischen Zeitung Italiens *La plebe* an und startete zwei Jahre später zusammen mit Errico Malatesta, Stepniak und anderen einen Aufstand in der Provinz Caserta. Ohne Kämpfe nahmen sie das Dorf Letino ein und wurden von der Dorfbevölkerung enthusiastisch empfangen. Waffen und Güter wurden gleich unter den Bewohnern verteilt, die Steuern wurden den Menschen zurückgegeben und offizielle Dokumente wurden verbrannt. Cafiero hielt eine Rede über Anarchismus und Freiheit und diese Rede soll sogar den Dorfpfarrer überzeugt haben, der später den Kirchgängern erklärte, die Internationalisten seien *die wahren Apostel, von Gott gesandt*. Am Tag darauf wiederholten sie in Gallo dasselbe, doch beim Verlassen des Dorfes wurden sie von Regierungstruppen überrascht und festgenommen. Sie wurden ein Jahr lang ohne Anklage festgehalten und schließlich freigelassen. In der Schweiz pflegte Cafiero Kontakt mit Peter Kropotkin und gab gemeinsam mit Elisée Reclus 1882 Bakunins Buch *Gott und der Staat* heraus. Im gleichen Jahr kehrte er nach Italien zurück um, wie er sagte, an einer Wahlkampagne teilzunehmen. Er wurde festgenommen und kam im Gefängnis in eine psychische Krise. Nach einem Selbstmordversuch wurde sein Fall zum Skandal und er wurde freigelassen. Nachdem sich Cafiero ein weiteres Mal versuchte das Leben zu nehmen, wurde er in eine Psychiatrische Klinik in Florenz eingewiesen, nach Nocera Inferiore verlegt, und starb dort am 17. Juli 1892.



Berthold Cahn (* Mai 1871 in Langenlonsheim; † 28. Mai 1942 im KZ Sachsenhausen) war ein deutscher Anarchist, Lagerarbeiter und Hausdiener. Zwischen 1910 und 1933 war er einer der wichtigsten Versammlungsredner der deutschen anarchistischen Bewegung. Er wurde Opfer des NS-Regimes.

Cahn trat 1904 der anarchistischen Bewegung bei und hielt ab 1908 Referate bei Volksversammlungen, Gruppentreffen und anarchosyndikalistischen Gewerkschaftsgruppen der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD). Als einziger Referent war er in den zwanziger Jahren sowohl bei den Gruppen der Föderation Kommunistischer Anarchisten Deutschlands, der anarchistischen Vereinigung um Erich Mühsam und der FAUD hoch geschätzt. Das Themenspektrum seiner Vorträge galt als äußerst umfangreich: Antimilitarismus, Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen, Eintreten für politisch Verfolgte, gegen Rassismus und Antisemitismus, für freie Erziehung, gegen Ausbeutung und für eine umfassende gesellschaftliche Erneuerung auf freiheitlich-sozialistischer Grundlage. Wegen seines Engagements für den Anarchismus musste Cahn lange Zeiten von Arbeitslosigkeit und zahlreiche Haftstrafen in Kauf nehmen, zeitweise lebte er am Existenzminimum. Während des Ersten Weltkriegs wurde er 21 Monate in Schutzhaft interniert.

Als Autor publizierte er vor allem in der Zeitschrift *Der freie Arbeiter*, deren zeitweiliger Herausgeber er auch war. Er veröffentlichte darin ca. 50 namentlich gekennzeichnete Beiträge und zehn Gedichte. Lange Zeit wurde behauptet, er sei während der Reichspogromnacht am 9. November 1938 ermordet worden. Tatsächlich gehörte Cahn zu den 250 Jüdinnen und Juden, die am 28. und 29. Mai 1942 nach dem Anschlag der jüdisch-kommunistischen Gruppe um Herbert und Marianne Baum auf die NS-Propagandaausstellung *Das Sowjet-Paradies* auf Befehl Himmlers im Konzentrationslager Sachsenhausen erschossen wurden.

Verhaftungen

In einem Polizeibericht wurde Cahn erstmals 1903 erwähnt und seitdem von der politischen Polizei beobachtet. Seine erste zweimonatige Haftstrafe verbüßte er ab dem 20. August 1912 in Tegel, nachdem Ausgabe 17 des *Freien Arbeiters* wegen *Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze und Aufreizung zum Klassenhass* beschlagnahmt worden war und Cahn sich als verantwortlicher Redakteur vor Gericht selbst verteidigt hatte. Er verließ die Haft „bei nicht besonders guter Gesundheit“. Die Verurteilung wegen eines Artikels in Ausgabe 32 vom 10. August 1912 brachten ihm als Strafmaß nochmals drei Monate Haft, weitere drei Monate erhielt er für eine Rede vom 2. Dezember 1912, in beiden Fällen für den erneuten Aufruf zum Klassenhass. Erst am 26. September 1913 kam er wieder frei. 1915 erhielt er Post nur noch nach vorheriger Zensur und Freigabe, nachdem mit Kriegsbeginn polizeiliche Maßnahmen ohne gerichtliche Verfahren durch das Preußische Gesetz über den Belagerungszustand möglich wurden. Am 2. März 1915 erfolgte ohne Anklage die Verhaftung, die ihn 21 Monate bis zum 2. November 1916 in Schutzhaft bringen sollte. Noch am Tag seiner Entlassung sprach er in einer von Rudolf Oestreich einberufenen geheimen Versammlung über seine Haft: „In der Schutzhaft herrschen sehr traurige Zustände. Nichts ist in Ordnung. Wanzen und Krätze fressen den Menschen bald auf. Der Kalk fällt von den Wänden und von der Decke tropft das Wasser regenartig. Die Heizung funktioniert nicht, so dass z.B. im vergangenen Winter die Fensterscheiben mit einer fünf Zentimeter starken Eisschicht bedeckt waren.“ Durch die Haftbedingungen hatte er sich ein schweres Lungenleiden zugezogen und konnte erst im Februar 1917 wieder politisch aktiv werden.

Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten wurden Cahn und sein Mitbewohner Fritz Scherer am 2. Dezember 1933 verhaftet. Während sein Mitbewohner nach 12 Tagen entlassen wurde, blieb Cahn in Haft und wurde am 5. Mai 1934 wegen *Vorbereitung zum Hochverrat* zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Bis zum 4. März 1935 war er in Berlin-Plötzensee inhaftiert, wobei offenbar die Zeit seiner Untersuchungshaft angerechnet wurde. Wie sein Mitbewohner Fritz Scherer als Zeuge nach dem Zweiten Weltkrieg aussagte, hatte ihm die Hausverwalterin wenige Tage nach den Novemberpogromen mitgeteilt, dass Berthold Cahn in der Nacht des 9. November 1938 verhaftet worden sei. 14 Tage später berichtete sie Scherer, dass der Hauswart von der Erschießung Cahns erfahren hätte. Das sei das Letzte gewesen, was Scherer damals von Cahn gehört habe. Aus dem Totenbuch des KZ Sachsenhausen geht hervor, dass Cahn am 27. Mai 1942 zu den 500 Berliner Juden gehörte, die als „Geiseln“ nach dem Brandanschlag auf die NS-Propagandaausstellung *Das Sowjet-Paradies* verhaftet und ins KZ Sachsenhausen gebracht worden waren.^[5] 154 der „Geiseln“ wurden dort am 28. und 29. Mai zusammen mit 96 KZ-Häftlingen als „Vergeltungsaktion“ für den Anschlag erschossen.^[6]

Stolperstein

Die Verlegung eines Stolpersteins durch den Kölner Künstler Gunter Demnig fand am 3. September 2018 vor Cahns letzter Wohnadresse in der Wadzeckstraße (nahe Alexanderplatz) in Berlin statt. Im Rahmen des stillen Gedenkens wurden dabei einige Gedichte Cahns vorgetragen.

Literatur

Gustav Landauer Denkmalinitiative (Berlin): *Berthold Cahn, ein Leben für den Anarchismus*, Broschüre, 44 Seiten, 1. Auflage, Berlin, September 2018

Döhring, Helge: *Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD)*, Band 1, Verlag Edition AV, Bodenburg 2018, ISBN 978-3-86841-192-8

Döhring, Helge: *Anarchisten auf Sinnsuche. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD) 1919 - 1933*, Band 2, Verlag Edition AV, Bodenburg 2019, ISBN 978-3-86841-191-1

Döhring, Helge: *Die 'Anarchistische Vereinigung' 1923-1933. Geschichte und Dokumente*, Band 3, Verlag Edition AV, Bodenburg 2020, ISBN 978-3-86841-208-6 mit Kurzbiographie Cahns, S. 73–85



Marco Camenisch (* 21. Januar 1952 in Campocologno, Kanton Graubünden) ist ein Schweizer Anarchist und Ökoterrorist.

Der Sohn eines Zollbeamten besuchte das Gymnasium in der Evangelischen Mittelschule in Schiers und verliess die Schule ohne Abschluss. Er begann eine landwirtschaftliche Lehre im Plantahof in Landquart, konnte sich jedoch mit der fortgeschrittenen Tierzucht und der Nutzung von Kunstdüngern nicht anfreunden und zog auf eine Alp.

In den 1970er Jahren war er in der Anti-Atomkraft-Bewegung aktiv und entwickelte sich zu einem militanten Gegner der Kernenergie. In den Jahren 1979 und 1980 beging er zusammen mit Mittätern mehrere Sprengstoffanschläge auf Hochspannungsmasten und Transformatoren der Nordostschweizerischen Kraftwerke. Camenisch wurde vom Kantonsgericht Chur zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Dezember 1981 gelang ihm und fünf Mitgefangenen die Flucht aus der Strafanstalt Regensdorf. Dabei erschossen die Flüchtenden einen Wärter und verletzten einen weiteren. Im Nachhinein wurde festgestellt, dass er im Falle des Gefängnisausbruchs nicht der Schütze war. Camenisch wurde zu einer der meistgesuchten Personen der Schweiz. Am 3. September 1989 wurde er in Brusio gesichtet, als er das Grab seines kurz zuvor verstorbenen Vaters besuchte. Als kurz darauf ein Grenzwächter erschossen aufgefunden wurde, fiel der Verdacht auf Camenisch.

Im November 1991 wurde Camenisch in der Toskana verhaftet. Der Festnahme ging ein Schusswechsel mit der italienischen Polizei voran, bei dem ein Polizist leicht verletzt und Camenisch an Knie und Beinen schwer verletzt wurde. 1993 wurde Camenisch in Italien wegen Körperverletzung und Sprengstoffdelikten zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt und am 18. April 2002 an die Schweizer Behörden ausgeliefert. Der zuständige Zürcher Staatsanwalt beantragte wegen des Mordes am Grenzwachtbeamten eine Verwahrung. Das Geschworenengericht verurteilte Camenisch 2004 zu 17 Jahren Zuchthaus. Die Echtheit der Beweise in dem Indizienprozess wurde von der Verteidigung angezweifelt und Camenisch stritt die Tat ab. Dieses Urteil wurde vom Bundesgericht auf 8 Jahre reduziert, da Camenisch einen Teil seiner Strafe schon in Italien abgesessen hatte.

In Italien wurde Camenisch in einem zweiten Prozess freigesprochen, bei dem 47 Anarchisten der insurrektionalistischen *Organizzazione rivoluzionaria anarchica insurrezionale* vor Gericht gebracht wurden. Eine bedingte Haftentlassung wurde Camenisch 2012 nicht gewährt, seit 2015 befand er sich im offenen Vollzug in der Strafanstalt Saxerriet. Am 10. März 2017 wurde Camenisch bedingt aus der Haft entlassen.

Demonstrationen

2002 und 2003 fanden Kundgebungen für Marco Camenisch statt, so z. B. am 1. Juni 2002 vor dem Zürcher Bezirksgebäude und am 9. Februar 2003 vor dem Gefängnis in Chur, wo er damals inhaftiert war. In Italien wurden die Relais-Station der RAI in Bergamo, sowie die Talstation der Gondelbahn von Abetone zerstört und mit dem Slogan «Feuer für die Zerstörer, Freiheit für Marco» auf das Anliegen von Camenisch aufmerksam gemacht.

Am 8. Mai und am 13. Juni 2004 fanden in Zürich bzw. Regensdorf unbewilligte Kundgebungen für Camenisch statt. In der Nacht von Montag auf Dienstag, 24./25. Mai 2004, wurde ein Brandanschlag auf eine Mehrzweckanlage der Swisscom in Zürich verübt, wobei die Täter im Bekennerschreiben und einem Graffiti die Freiheit von Marco Camenisch forderten.

Die Gerichtsverhandlung bezüglich seiner möglichen Verwahrung am 12. März 2007 wurde von Sympathisanten Camenischs gestört. Im September 2007 steckten Camenisch-Anhänger zwei fabrikneue Reisebusse auf dem Areal der MAN Nutzfahrzeuge Schweiz AG in Otelfingen in Brand. Vier weitere Fahrzeuge wurden beschädigt. Ein anonymes Bekennerschreiben ging an verschiedene Medien.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Februar 2008 wurde das Auto von Regierungsrat Markus Notter in Dietikon angezündet, so dass auch die Hausfassade in Mitleidenschaft gezogen wurde. In einem anonymen Bekennerschreiben wurde das Vorgehen mit Camenischs Hungerstreik begründet.



Albert Camus [al' bɛ:ʁ ka'my] (* 7. November 1913 in Mondovi, Französisch-Nordafrika, heute Dréan, Algerien; † 4. Januar 1960 nahe Villeblevin, Frankreich) war ein französischer Schriftsteller, Philosoph und Religionskritiker. 1957 erhielt er für sein

publizistisches Gesamtwerk den Nobelpreis für Literatur. Camus gilt als einer der bekanntesten und bedeutendsten französischen Autoren des 20. Jahrhunderts.

Kindheit und Jugend

Albert Camus stammte aus einer Familie, die seit 1871 in der dritten Generation in Algerien als Siedler ansässig war. Er hatte französische Wurzeln väterlicherseits und spanische mütterlicherseits. Sein Geburtsort war ein Weingut in der Siedlung Saint-Paul (arabisch Chebaïta Mokhtar), 8 km vom Zentrum der Stadt Mondovi entfernt (arabisch Drean, nahe Bône, dem heutigen Annaba). Camus' Vater Lucien, ein ungelernter Fuhrmann, war kurz zuvor von seiner im Weinanbau und -export tätigen Firma aus Algier dorthin geschickt worden, um als Kellermeister zu arbeiten.

Der Vater wurde zu Beginn des Ersten Weltkrieges von der französischen Armee eingezogen und in der Schlacht an der Marne verwundet. Im Oktober 1914 starb er in einem Lazarett in Saint-Brieuc in der Bretagne. Daraufhin zog die Mutter mit Albert und seinem älteren Bruder Lucien zurück zu ihrer ebenfalls verwitweten Mutter nach Algier in das Kleine-Leute-Viertel Belcourt. Dort trug die Analphabetin zusammen mit ihrem unverheirateten, sprachbehinderten Bruder, einem Böttchergesellen, zuerst als Fabrikarbeiterin und später als Reinigungskraft zum Unterhalt der Familie bei, die unter der strengen Obhut der Großmutter stand.

1924 erhielt Camus' Grundschullehrer von Mutter und Großmutter die Erlaubnis, den begabten Jungen auf die Aufnahmeprüfung am Gymnasium vorzubereiten. Camus bestand die Prüfung und pendelte fortan zwischen der ärmlichen Welt von Belcourt und dem bürgerlichen Milieu der Schule, wo er seine Herkunft vor den Klassenkameraden verbarg, denn er schämte sich wegen seiner Mutter, die nicht nur Analphabetin, sondern auch leicht hör- und sprachbehindert war. Um seinen Status in der Klasse zu verbessern, trieb er Sport und spielte als Torwart beim Fußballverein Racing Universitaire d'Algier.

1930, nach dem ersten Teil des Baccalauréat (frz. Entsprechung zum dt. Abitur), erkrankte er an Tuberkulose und musste sich mehrere Monate in einem Sanatorium in Südfrankreich behandeln lassen. Nach seiner Rückkehr wurde er von einer kinderlosen Tante mütterlicherseits und deren Mann, einem wohlhabenden und literarisch interessierten Metzgermeister, aufgenommen. Seine Mutter sah er nur noch selten.

1932 legte er den zweiten Teil seines Baccalauréats ab. Sein Traum war der Besuch der Pariser École normale supérieure, der französischen Elitehochschule für die Lehramtsfächer, doch gab es in ganz Algerien keine Vorbereitungsklassen für die Zulassungsprüfung.

Ehe, Studium und erste politische Aktivitäten

Albert Camus begann sein Studium der Philosophie an der Universität Algier, wo er mit dem jungen Professor Jean Grenier Freundschaft schloss. 1932, kurz nach Beginn seines Studiums, lernte er an einer Soirée bei seinem Freund Max-Pol Fouchet dessen Verlobte Simone Hié (1914–1970) kennen. Camus verliebte sich in sie und sie heirateten am 16. Juni 1934. Hié stammte aus der algerischen Oberschicht, war ebenfalls an der Universität Algier eingeschrieben und pflegte das Bild einer intellektuellen Femme fatale.

1935, nach der Bildung der „Volksfront“, eines antifaschistischen Bündnisses der französischen Linken und gemäßigt linken Parteien (Kommunisten und Sozialisten sowie der Radikalen Partei), politisierte er sich wie viele andere junge Intellektuelle und wurde Mitglied der Kommunistischen Partei, die in Algerien, obwohl es offiziell ein Teil Frankreichs war, eine eigene Organisation aufzubauen versuchte. Die Partei setzte Camus ein, um im muslimischen Bevölkerungsteil der Stadt antikolonialistische und prokommunistische Propaganda zu betreiben und Mitglieder zu werben. Letzteres erwies sich allerdings als fast unmöglich, da der marxistische Atheismus Muslime abstieß. Immerhin erhielt Camus Einblick in die sozialen und psychologischen Probleme der damals etwa 8 Millionen arabo- und berberophonen „Eingeborenen“ (*indigènes*), die von etwa 800.000 „weißen“ Algerienfranzosen, d. h. den Nachkommen französischer, spanischer und italienischer Einwanderer sowie französisierter einheimischer Juden, beherrscht wurden.

Als im Frühsommer 1936 die Volksfront die Wahlen gewann und in ganz Frankreich neue kulturelle Einrichtungen geschaffen wurden, um das Bildungsniveau der Arbeiter zu heben, gründete Camus mit anderen Linken in Algier ein *Théâtre du travail* (dt. „Theater der Arbeit“), für das er sein erstes Stück *Révolte dans les Asturies* verfasste und

einstudierte. Es handelte von einem Streik spanischer Bergarbeiter im Jahr 1934, wurde jedoch vor der ersten Aufführung bereits verboten. Nebenbei absolvierte Camus – er war inzwischen auch Mitglied der Schauspieltruppe von Radio Algier – sein *Diplôme d'études supérieures* mit einer Examensarbeit (s. o.) über die antiken nordafrikanischen Philosophen Plotin und Augustinus.

Mit dem Abschluss dieser Arbeit im Jahr 1936 begann Camus' Entfremdung von Simone Hié, die morphiumsüchtig war und ein ausschweifendes Leben mit häufig wechselnden Beziehungen führte, während Camus sich dem Schreiben widmen wollte. Er verließ die gemeinsame Wohnung und zog zu Freunden in die „Maison Fichu“, ein malerisch auf einer Anhöhe von Algier gelegenes Haus.

Um seine Ehe zu retten, unternahm das Paar eine Reise durch Europa. Besonders in Prag machten die beiden lange Station, da Camus sich sehr für Franz Kafka interessierte. In Salzburg entdeckte er jedoch, dass seine Frau eine Beziehung zu ihrem Arzt unterhielt, der sie mit Drogen versorgte. Camus trennte sich endgültig und zog zu seinem Bruder Lucien, während Hié zu ihrer Mutter zurückkehrte. Bis an sein Lebensende unterstützte Camus Simone Hié finanziell und blieb mit ihr in Kontakt.

Zurück in Algier traf Camus auf eine Parteiführung, die auf Moskaus Anweisung hin jegliche antikolonialistische Propaganda eingestellt hatte, weil diese die Verteidigungskraft Frankreichs gegenüber dem aufrüstenden Deutschland, vor dem sich auch Stalin immer mehr fürchtete, hätte schwächen können. Camus, dem die soziale und politische Gleichberechtigung der „Arabes“ am Herzen lag, war empört über den Kurswechsel seiner Partei und wollte die alte Agitation fortsetzen. Dafür wurde er mit dem Parteiausschluss bestraft. Ebenso enttäuscht war er 1937 über das Scheitern eines Gesetzesvorhabens in der *Assemblée nationale*, wonach zumindest die gebildete und teilweise frankophile autochthone Elite in Algerien das volle französische Bürgerrecht erhalten sollte. Ein weiterer persönlicher Schlag war, dass er wegen seiner Tuberkulose nicht zu den Prüfungen (*concours*) für die Agrégation zugelassen wurde und sich damit von einer Einstellung als beamteter Gymnasiallehrer ausgeschlossen sah.

Beginn der Schriftstellerei

In seiner Enttäuschung begann Camus einen ersten Roman über einen tuberkulosekranken jungen Mann, der einen reichen Krüppel ermordet und bestiehlt, um dann selbst zu sterben: *La Mort heureuse*. Dieses ihm vielleicht allzu persönlich und unreif erscheinende Werk stellte er jedoch nicht fertig. Vielmehr benutzte er es ab 1938 als Material für *L'Étranger*, einen politisch motivierten Roman um einen durchschnittlichen jungen Algerienfranzosen namens Meursault. Dieser erschießt *zufällig* einen jungen Araber, von dem er sich *irgendwie bedroht* fühlt, will für sein Vergehen aber einstehen und wird so zum Sündenbock, an dem die Justiz erst zögernd, dann jedoch mit voller Härte ein Exempel statuiert.

Obwohl Camus nur von einem Hilfsjob im meteorologischen Institut von Algier lebte, schlug er 1938 einen Posten als angestellter Lehrer in einer algerischen Kleinstadt aus, vielleicht auch deshalb, weil er sich gerade mit seiner späteren zweiten Frau liiert hatte, der Mathematikstudentin und späteren Mathematiklehrerin Francine Faure.

Über seinen Freund Pascal Pia erhielt Camus eine Stelle als Reporter bei dem neuen (linken) Blatt *Alger républicain*. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte wurden dort Gerichtsreportagen, besonders von Prozessen gegen Araber und Berber, die in einer von den Algerienfranzosen dominierten Justiz häufig die volle Härte des Gesetzes zu spüren bekamen. Nebenher verfasste Camus eine erste Version seines ersten gänzlich eigenen Stücks *Caligula*, ein Drama um die Sinnsuche eines jungen Mannes.

In dieser Phase existentieller Enttäuschungen, aber auch mancher Lichtblicke, begann er den philosophischen Essay *Le Mythe de Sisyphe*, in dem er das menschliche Dasein als fundamental absurd, aber dennoch lebenswert, ja glücklich, darstellt. Im Sommer 1939 schrieb er eine Serie von anklagenden Artikeln über einen Hungersnot im Hinterland von Algier, gegen die die Behörden seines Erachtens nichts unternahmen, weil dort ja nur Berber verhungerten.

Als im September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach und eine Zensur eingeführt wurde, lagen Camus und seine Zeitung ständig im Streit mit der Zensurbehörde. Anfang 1940 stellte die Zeitung aus verschiedenen Gründen ihr Erscheinen ein. Camus musste sich, nachdem er endlich von seiner ersten Frau geschieden worden war und Francine

Faure am 3. Dezember 1940 in Lyon heiratete, von seiner zweiten Frau ernähren lassen. Da dies für ihn schwer erträglich war, ging er nach Paris – ohne (wie oft fälschlich behauptet) aus Algerien ausgewiesen worden zu sein –, nachdem er dort, wiederum mit Hilfe von Pascal Pia, eine Stelle als Reporter bei der Zeitung *Paris-Soir* erhalten hatte.

Kriegszeit

Unmittelbar vor Beginn des *blitz allemand* am 10. Mai 1940 beendete er sein Werk *L'Étranger*, das er in der Zwischenzeit mit zusätzlichen Themen, insbesondere den Lehren des *Sisyphé*, angereichert hatte, die die ursprüngliche politische Intention fast verdeckten. Kurz bevor die deutschen Truppen in Paris einmarschierten, flüchtete Camus mit der Redaktion seiner Zeitung nach Clermont-Ferrand und bald weiter nach Lyon, wo er den Waffenstillstand (22. Juni) und die Anfänge des neuen *État français* unter Marschall Pétain erlebte.

In der Folgezeit führte er ein unstetes Leben zwischen Frankreich und Algerien, schrieb dennoch fleißig und beendete im Winter 1941/42 in Oran (dem Heimatort seiner Frau, wo er eine Lehrerstelle erhalten hatte) *Le Mythe de Sisyphé*. Der Essay, der die Überwindung der Sinnlosigkeit der eigenen Existenz durch trotziges Akzeptieren ihrer Tragik und durch Pflichterfüllung zu propagieren scheint, traf bei seiner Publikation im Oktober offenbar die Stimmung im besetzten Frankreich. Denn hier neigte man dazu, die gerade erlittene Niederlage gegen Deutschland durch eine Flucht ins Alltagsleben zu kompensieren.

Camus wurde nun bekannt, zumal auch der im Juni endlich veröffentlichte *Étranger* gut aufgenommen wurde (der jedoch nicht mehr als ein algerisch-politisch motivierter Roman gesehen wurde, sondern als Meditation über den Sinn der menschlichen Existenz).

Ende 1942 weilte Camus wieder zu einer Kur in Südfrankreich und konnte nicht nach Oran zurück, nachdem Algerien von anglo-amerikanischen Truppen eingenommen worden war und die Deutschen am 11. November auch den bisher unbesetzten Süden Frankreichs, die *zone libre*, ihrer direkten Kontrolle unterstellt hatten. Er reiste deshalb nach seiner Kur nach Paris, wo er bei seinem Verlag Gallimard eine Stelle als Lektor erhielt und nunmehr hautnah die Verhältnisse im besetzten Frankreich miterlebte, wo sich nach der Niederlage der deutschen Truppen in Stalingrad die Stimmung allmählich aufhellte. In diesem Umfeld begann er die Arbeit an dem Roman *La Peste (Die Pest)*, der seine persönliche Situation, d. h. das Getrenntsein von seiner Frau, und seinen Willen, sich politisch zu engagieren, ebenso widerspiegelt wie die allgemeine Lage im Land, dessen Menschen meist noch willig oder gleichmütig mit dem Pétain-Regime und den Besatzern kollaborierten, teils aber schon, wie bald auch Camus selbst, sich der Widerstandsbewegung anschlossen, der *Résistance*. *La Peste* erschien erst 1947, wurde aber trotzdem noch ein großer Erfolg, weil das Werk, als ein Hohes Lied der Pflichterfüllung, speziell den männlichen Franzosen offenbar die letzten Kriegsjahre verklären half, in denen sie nach einem sich rasch bildenden Mythos angeblich allesamt erklärte (oder doch wenigstens heimliche) Widerständler gewesen waren. Camus lernte in der Widerstandsgruppe *Combat* auch René Leynaud kennen, zu dessen 1947 bei Gallimard herausgegebenen Gedichten er das Vorwort schrieb.

1943 schrieb Camus das Stück *Le Malentendu* und begann seine Mitarbeit an dem im Untergrund erscheinenden Blatt *Combat*, dessen Chefredakteur er nach der Befreiung Frankreichs im Jahre 1944 wurde. Trotz seines Wirkens als Widerständler setzte er sich mit seinen *Lettres à un ami allemand* (1945) für die deutsch-französische Versöhnung ein.

Im Juni 1944 begegnete er in Paris der damals 21-jährigen Schauspielerin und Tochter eines Ministers der Zweiten Spanischen Republik Maria Casarès und verliebte sich in sie. Camus wohnte zu dieser Zeit zur Untermiete in André Gides Wohnung in der Rue Vaneau. Über seine Beziehung zu Maria Casarès und seinen intensiven Briefwechsel erschien 2021 ein mehr als 1500 Seiten umfassendes Buch.

Herman Melville wird zu dieser Zeit von Camus in einem privaten Brief an Liselotte Dieckmann ausdrücklich als eines seiner wichtigsten Vorbilder genannt.

Nachkriegszeit

Nach der Befreiung Frankreichs kam Camus' Frau Francine von Algier nach Paris, um bei ihm zu bleiben. Noch im September 1945 brachte sie die Zwillinge Catherine und Jean zur Welt, wurde jedoch in den darauffolgenden Jahren depressiv und unternahm zwei Suizidversuche. Am 6. Juni 1948 begegnete Camus auf dem Boulevard Saint-Germain

erneut Maria Casarès, die sich während der ersten Nachkriegsjahre zurückgezogen hatte, und setzte seine Liebesbeziehung zu ihr fort.

In den Nachkriegsjahren war Camus wie Sartre (mit dem ihn eine kurze Zeit lang auch ein freundschaftliches Verhältnis verband) einer der Vordenker des Existentialismus. Sein bekanntestes philosophisches Werk aus dieser Zeit ist die Essay-Sammlung *L'Homme révolté* (1947–1951), die ihm neben viel Beifall auch Polemik eintrug, nicht zuletzt von Sartre, der ihm den Verrat linker Ideale vorwarf.

Weniger erfolgreich waren seine politischen Werke aus diesen Jahren: *L'État de siège* (1948) oder das im zaristischen Russland spielende *Les Justes* (1949), das anhand des 1905 von Iwan Kaljajew verübten Attentats auf den Großfürsten Sergei Alexandrowitsch Romanow die immer wieder aktuelle Problematik der politisch motivierten Attentate behandelt, deren Sinnhaftigkeit Camus in Frage stellte, aber nicht völlig verneinte.

Ähnlich wie Sartre begnügte auch Camus sich nicht mit einer Literatenrolle, sondern versuchte darüber hinaus journalistisch in die Politik hineinzuwirken als ein humanitärer, gemäßigt linker Pazifist, der insbesondere die Unnachgiebigkeit der französischen Kolonialpolitik und die Grausamkeiten der Kolonialtruppen brandmarkte. Seine Zeitschriftenartikel gab er ab 1950 regelmäßig auch in Sammelbänden mit dem Titel *Actuelles* heraus. Camus stand dem Anarchismus und Anarchosyndikalismus nah.

Da er bemüht war, über den Parteien zu stehen, geriet er oft zwischen die Fronten. So scheiterten 1956 seine Vermittlungsversuche bei den sich langsam zum Krieg entwickelnden Unruhen in Algerien, denn sein Plädoyer für eine bürgerrechtliche Gleichstellung der *Arabes* war den meisten Franzosen viel zu radikal, wogegen seine Vorstellung von einem am Ende doch französischen Algerien für die meisten autochthonen Algerier inzwischen inakzeptabel war.

Sein belletristisches Schaffen war in diesen Jahren weniger intensiv, zumal ihn seine Tuberkulose häufig an der Arbeit hinderte. Immerhin kamen 1956 der kurze Roman *La Chute* und 1957 ein Sammelband von meist in Algerien spielenden Erzählungen, *L'Exil et le Royaume*, heraus.

1957 erhielt Camus den Literaturnobelpreis „für seine bedeutungsvolle Verfasserschaft, die mit scharfsichtigem Ernst menschliche Gewissensprobleme in unserer Zeit beleuchtet“. 1959 wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt.

Tod

Am Nachmittag des 4. Januar 1960 starb Camus bei einem Autounfall als Beifahrer auf der Fahrt von Lourmarin nach Paris in der Nähe von Villeblevin. Der von seinem besten Freund, Michel Gallimard, einem Neffen von Camus' Verleger, gelenkte Facel Vega FV kam ins Schleudern, da ein Hinterreifen platzte, und prallte mit der rechten Seite gegen einen Baum. Camus war sofort tot, Gallimard starb am 14. Januar 1960 in einem Krankenhaus an seinen Verletzungen. Die Insassen im Fond dagegen, Michel Gallimards Frau Janine und ihre Tochter Anne, überlebten beinahe unverletzt. Camus hatte sich von Gallimard zu der Fahrt überreden lassen, obwohl er bereits eine Bahnfahrkarte nach Paris gelöst hatte.

Bis zuletzt hatte er an *Le Premier Homme* gearbeitet, einem autobiografischen Roman über seine Kindheit und frühe Jugend als Sohn eines ihm nur vom Hörensagen schemenhaft bekannten Vaters. Das Roman-Fragment erschien postum 1994.

Zu Camus' Tod gab es – aufgrund einer Behauptung des italienischen Intellektuellen und Dichters Giovanni Catelli – die Spekulation, an dem Fahrzeug des Verlegers Gallimard seien im Auftrag des früheren sowjetischen Außenministers Dmitri Schepilow (der freilich schon 1957 aus dem Amt entlassen worden war) Manipulationen vorgenommen worden. Catelli berief sich dabei auf Auszüge aus dem Tagebuch des tschechischen Übersetzers und Dichters Jan Zábřana, der dies von einem Informanten erfahren haben will.

Camus wurde auf dem Friedhof von Lourmarin beigesetzt.

Philosophie

Klassifizierung von Camus' Philosophie

Albert Camus, der in Deutschland eher als Philosoph denn als Literat bekannt ist, zählte sich selbst nicht zu den Vertretern des Existentialismus. Insbesondere seine frühen Werke stehen dieser philosophischen Strömung jedoch sehr nahe. So würdigte Jean-Paul Sartre seinen Roman *Der Fremde* (1942) als wichtiges Werk des Existentialismus. Jedoch teilt Camus nicht die für den Existentialismus typische Grundannahme, dass die Existenz

der Essenz vorausgeht ("Zwei gewöhnliche Irrtümer: die Existenz geht der Essenz voraus oder die Essenz der Existenz. Sie gehen und erheben sich beide im gleichen Schritt."^[16]) Das philosophische Werk von Camus besitzt jedoch auch einen eigenständigen Charakter. Die Camus'sche Philosophie wird daher in Abgrenzung zum Existentialismus oft als „Philosophie des Absurden“ bezeichnet. Dies erscheint gerechtfertigt, da insbesondere Camus' Sicht der Revolte von der existentialistischen Philosophie abweicht, was schließlich auch zum Bruch mit Sartre führte.

Die beiden philosophischen Hauptwerke von Camus sind die Essays *Der Mythos des Sisyphos* (*Le Mythe de Sisyphe*, 1942) und *Der Mensch in der Revolte* (*L'Homme révolté*, 1951). Daneben bringt Camus seine Philosophie auch in seinen Romanen und Bühnenstücken zum Ausdruck.

Das Absurde

Im Zentrum der Philosophie von Camus steht das Absurde. Das Absurde entsteht aus der Gegenüberstellung der berechtigten Sinnsuche des Menschen und der Sinnlosigkeit der Welt.

Dem Leid und dem Elend in der Welt sei kein Sinn abzugewinnen. Das Leid bleibt für ihn nicht nur sinnlos, es bleibt auch unerklärbar. Wäre Camus' „Mensch“ nicht Agnostiker, sondern den christlichen Religionen verbunden, könnte man hinter diesem theoretischen Ansatz das Problem der Theodizee vermuten, das die Frage danach, wie ein „liebender Gott“ mit dem Leid der Welt in Einklang zu bringen ist, sinnvoll aufzulösen versucht. Nach Camus fühle „der Mensch“, wie fremd ihm alles sei, und erkenne dabei die Sinnlosigkeit der Welt; so stürze er im Verlaufe seines Strebens nach Sinn in tiefste existentielle Krisen. Das Absurde mache vor niemandem halt:

„Das Absurde kann jeden beliebigen Menschen an jeder beliebigen Straßenecke anspringen.“

Für Camus besteht das Absurde im Erkennen der Tatsache, dass das menschliche Streben nach Sinn in einer sinnleeren Welt notwendigerweise vergeblich, aber nicht ohne Hoffnung bleiben muss. Um nicht verzweifelt zu resignieren oder in Passivität zu verfallen, propagiert Camus im Sinne des Existentialismus und in Anlehnung an Friedrich Nietzsche den aktiven, auf sich allein gestellten Menschen, der unabhängig von einem Gott und dessen Gnade selbstbestimmt ein Bewusstsein neuer Möglichkeiten der Schicksalsüberwindung, der Auflehnung, des Widerspruchs und der inneren Revolte entwickelt.

Der Tod als absolutes Ende und unausweichliche Fatalität

Der Tod ist für Camus zum einen ein absolutes Ende, das wie das Leben keinen Sinn hat. Der Tod ist die einzige Fatalität, die schon vorgegeben ist und der man nicht entrinnen kann (hier zeigt sich der Einfluss Martin Heideggers). Oft ist der Tod „ungerecht“, etwa wenn er wie in dem Roman *Die Pest* Kinder trifft. Der Tod ist für Camus auch ein endgültiges Ende: All die sinnlosen Taten und Auflehnungen gegen das Absurde werden durch den Tod ein für alle Mal besiegelt. Der Tod ist für die Menschen bei Camus ein krönender Abschluss eines absurden Lebens.

Der Tod ist für Camus (vielleicht) eine unausweichliche Fatalität, aber keinesfalls das Ende bzw. der Endpunkt des absurden Lebens; vielmehr ist der Tod bzw. der Suizid die Umkehrung des Absurden, vor dem die Augen verschlossen werden. Es ist auch absurd, vor dem Absurden fliehen zu wollen. Die Möglichkeit, trotz der Absurdität des Daseins – Unvereinbarkeit von Mensch und Welt – als Mensch Bestand zu haben, liegt für Camus im „existentiellen Sprung“ oder "philosophischen Suizid" (frz. *suicide philosophique*). Dieser beschreibt den vom Menschen gestellten Anspruch einer intellektuellen Theorie, über die Unmöglichkeit von Sinnerkenntnis hinüberzuschreiten, um den Sinn selbst zu postulieren. Der absurde Mensch begrenzt jedoch seine Erwartungen an Sinnstiftung stets auf die ihm unmittelbaren Tatsachen, um nicht spekulativen Ideen, anstelle der unabdingbaren Sinnlosigkeit, und so dem „philosophischen Suizid“ zu erliegen. Dies soll den realen Suizid unabdingbar verneinen und stellt so das Sich-zur-Wehr-Setzen des absurden Menschen gegen die für ihn fremde und verschlossene Welt dar.

Das führt dann zur anderen Seite der Todeserfahrung bei Camus als ein Moment, das unabhängig vom eigentlichen endgültigen körperlichen Absterben als eine glückliche vorweggenommene Todeserfahrung im Diesseits beschrieben wird. In *Der glückliche Tod*, dem von ihm selbst nicht veröffentlichten Vorentwurf von *Der Fremde*, beschreibt er

diesen aus der Sicht des Protagonisten Mersault als ein ewiges Ereignis im Bewusstsein. Mersault kauft gegen Ende des Romans ein Haus in einem Dorf am Meer. Nachdem er schwer krank geworden ist, stirbt er angeblich einen glücklichen, bewusst erlebten Tod: „Ein Stein zwischen Steinen, ging er in der Freude seines Herzens wieder in die Wahrheit der unbeweglichen Welten ein.“

Die „permanente Revolte“ als Weg zur Überwindung des Absurden

Es gibt zwar keinen „Ausweg“ aus der absurden Situation des Menschen, dennoch kann das Absurde überwunden werden: durch die Annahme der absurden Situation seitens des Menschen. Der Mensch gesteht sich die Absurdität seiner Lage ein und akzeptiert sie, anstatt dem Irrglauben zu erliegen, er müsse sich durch Selbsttötung aus der Absurdität befreien. Vielmehr strebt er trotz allem (und auch das sei absurd) weiter, nach vorne. Der Mensch ist – ebenso wie bei anderen Vertretern des Existentialismus – ein Handelnder, ein Drängender. Sinnbild für diesen „absurden“ Menschen ist die mythologische Gestalt des Sisyphos (vgl. *Der Mythos des Sisyphos*).

In dem philosophischen Essay *Der Mythos des Sisyphos* illustriert Camus das Glückliche des absurden Menschen am Beispiel der mythologischen Figur, die dazu verdammt ist, einen Stein immer wieder von neuem auf einen Berg zu wälzen.

Dennoch löst sich der Widerspruch des Absurden durch diese „permanente Revolte“ nie ganz auf. Die Revolte ist notwendig, führt aber letztlich nie zum Ziel. Es ist in gewisser Hinsicht ein ewiges Aufstehen mit einem „höhnischen Trotzdem“, mit dem der absurde Mensch den Tag aufs Neue beginnt. Dieser Prozess selbst ist endlos. Jene Sicht der Revolte entzweite Camus und den inzwischen marxistischen Sartre, der sich eine *gesellschaftliche Revolte* vorstellte, die zum historischen Ziel des Kommunismus führen sollte.

Menschliche Solidarität und Liebe als Werte

Schon in der Novellensammlung *Das Exil und das Reich* (*L'Exil et le Royaume*, 1952) und ansatzweise in *Le Mythe de Sisyphe* von 1942 wird deutlich, dass „solidaire“ (Beziehungen zu anderen Menschen) und „solitaire“ (Alleinsein) zwei Seiten derselben Medaille sind, das eine so einseitig wie das andere. Würde man sich entscheiden, beträte man einen Irrweg. Nach Camus sind die zwischenmenschlichen Beziehungen für sich betrachtet ebenso absurd wie die Situation des Menschen, der sich alleine der Natur gegenüber sieht, die ihn allumfassend umgibt. Beides ist komplementär wie zwei Seiten eines Schriftstückes, die dem Leser nie zugleich bewusst sichtbar sind. Sie schließen sich aus und bedingen sich gleichzeitig. In der *Pest* versucht er eine Weiterentwicklung dieses Gedankens – allerdings persönlich wohl nicht überzeugt, eher der politischen Situation geschuldet. Es bleibt letztlich dabei, dass der Mensch „vor dem Sprung“ bleiben muss, um nicht einen der beiden sich bietenden einseitigen Irrwege zu beschreiten. In *Die Pest* reicht die Revolte allein nun nicht mehr zur Sinnggebung des Menschen aus. In ihrer scheinbar hoffnungslosen Situation und ihrem aussichtslosen Kampf dagegen finden die Menschen zur gegenseitigen Solidarität, zu Freundschaft und Liebe:

« À la fin, c'est trop bête de ne vivre que dans la peste. Bien entendu, un homme doit se battre [...]. Mais s'il cesse de rien aimer par ailleurs, à quoi sert qu'il se batte? »

„Letztendlich ist es sehr dumm, nur mit der Pest zu leben. Ein Mensch muss natürlich kämpfen [...]. Aber wenn es damit endet, dass er sonst nichts mehr liebt, wofür ist dann das Kämpfen gut?“

Ohne im Daseinskampf gewonnene Werte ergibt die Revolte keinen Sinn. Aber diese Werte müssen sich auf das richten, was wirklich existiert: auf die Menschen selbst. Was der Mensch braucht, ist „menschliche Wärme“ („*chaleur humaine*“).

Ähnlich thematisiert Camus in seinem Drama *Der Belagerungszustand* den Widerstand gegen jede Form der Inhumanität, politischer wie existentieller Art. Die spanische Stadt Cádiz ist als Schauplatz exemplarisch gewählt, weil dort in der Vergangenheit zum einen die Pest bereits gewütet hatte und die Stadt zum anderen eine wichtige Rolle in der spanischen Revolution von 1823 spielte, die in der Schlacht von Trocadero niedergeschlagen wurde. Ähnlich manchen Republikanern im Spanischen Bürgerkrieg gibt auch der Held Diego in diesem Drama trotz teils aussichtsloser Lage den Kampf nicht auf. Das Stück wurde daher oft als dramatische Variante des Romans *Die Pest* bezeichnet. Die Helden Bernard Rieux und Diego haben zwar manches gemeinsam, dennoch gibt es unterschiedliche Diskurse in beiden Werken.

In seinem Roman *Der Fall* (*La chute*, 1956) kritisiert Camus den oft heuchlerischen und oberflächlichen Charakter der menschlichen Beziehungen.

Politische Haltung

Camus wandte sich in seinen Reden und Schriften gegen alle autoritären Staatsformen, insbesondere gegen den stalinistischen Sozialismus. Es ist jedoch keineswegs so, dass er Befürworter einer parlamentarischen Demokratie war. Vielmehr vertrat Camus einen Anarchosyndikalismus, bei dem die Produktionsmittel in den Händen der Gewerkschaften liegen. Bereits 1944 wünschte er sich eine „internationalistische Ökonomie, in der die Rohstoffe verstaatlicht werden, der Handel kooperativ organisiert und die kolonialen Absatzmärkte allen zugänglich gemacht werden und das Geld selbst Kollektivstatus erhält.“ Wenig später forderte er die „Vereinigten Staaten der Welt“, die „Abschaffung der Lohnarbeit“ und, „die Gewerkschaften an der Verwaltung des Volkseinkommens zu beteiligen“. 1951 betonte er zusammenfassend: „Meine Sympathien gelten den libertären Formen des Syndikalismus.“

Kunst

Bedeutung der Kunst im Werk von Camus

Das Absurde im Werk Albert Camus' ist nur eine Diagnose. Danach gilt es für Camus eine Strategie gegen die vermeintliche Sinnlosigkeit der Welt zu entwickeln, die er im Wesentlichen der Kunst und dem Künstler überträgt. Sein Werk enthält nicht nur in *Der Mensch in der Revolte* (*L'Homme révolté*, 1951) dezidierte Aufforderungen, mit einer Revolte dem Absurden zu begegnen. Diese Revolte wird von Camus in seinen wichtigsten Schriften vor allem dem Künstler und damit der Kunst als eine permanente Aufgabe gestellt.

Die Kunst erscheint schon in seinen frühen Schriften wie in *L'art de la communion* (vor 1933): „...die Kunst kämpft gegen den Tod. Auf der Suche nach Unsterblichkeit gibt der Künstler einem vergeblichen Stolz, der eine gerechte Hoffnung ist, nach.“. Den Schlüsselsatz zum Verständnis des Absurden hat er schon 1942 geschrieben: „Die absurde Welt lässt sich nur ästhetisch rechtfertigen“, notiert er Ende 1942 in seinem Tagebuch. In *Der Mythos des Sisyphos* (*Le Mythe de Sisyphe*)(1942) weist er auf die fundamentale Bedeutung der Kunst hin. Die Kunst steht im Dienst der Revolte, ohne die jede Revolte ihre Bestimmung verfehlen wird. Die Kunst versteht Camus als eine Revolte gegen die unvollkommene Welt. Der Künstler soll der Realität eine andere Form geben. Die Kunst ist weder Verweigerung noch Ablehnung dessen, was ist. Diese Balance gelingt dem Künstler nur, wenn er bereit ist, das Los aller zu teilen, und sein Werk nicht auf Hass und Missachtung gründet. In *Der Mensch in der Revolte* (*L'homme révolté*) (1951) deutet er im 4. Kapitel *Revolte und Kunst* die Position und die Aufgabe des Künstlers: „Der Künstler erschafft die Welt auf seine Rechnung neu.“

Kunst und Freiheit

Kunst und Freiheit sind in seinen theoretischen und fiktionalen Werken untrennbar miteinander verbunden. Die daraus resultierende Unabhängigkeit, nicht nur für die Kunst, auch den Ideologien gegenüber, wurde vom linken Lager nicht akzeptiert. Der Streit mit seinem Freund Jean-Paul Sartre, der auf die Rezension von *Der Mensch in der Revolte* (*L'homme révolté*) von Francis Jeanson in der Zeitschrift *Les Temps Modernes* folgte, führte zum definitiven Bruch ihrer Freundschaft.^[26] Heute zeigt sich vor allem wegen seiner Aussagen zur Kunst und zur Freiheit eine ungebrochene Aktualität seines Werkes, die Camus' Forderungen und Positionen bestätigt. Für Rupert Neudeck, des Begründers des Unternehmens Cap Anamur war *Die Pest* (*La peste*) eine „Bibel der NGOs“. In *Die Pest* resümiert der Journalist Rambert, den der Arzt Rieux überzeugt hat, in der von der Pest heimgesuchten Stadt zu bleiben, seine Einsicht, die auch die Haltung ist, die Camus dem Künstler zuschreibt: „Ja, sagte Rambert, aber man kann sich schämen, wenn man ganz allein glücklich ist.“ Damit beantwortet er die Frage, die der Künstler Jonas als letzte Handlung auf seine leere Leinwand geschrieben hatte: „solitaire oder solidaire“. Camus verstand sein Gesamtwerk als eine Interpretation ästhetischer Reflexionen, die immer wieder in seinen Tagebüchern erscheinen. Es ging ihm um die Auflehnung des Künstlers gegen die als absurd empfundene Welt, eine Revolte, die er den Ideologien, die die Freiheit der Kunst angreifen, nachdrücklich entgegenstellt: Im Frühjahr 1943 schreibt er „Die Kunst ist der Abstand, den die Zeit dem Leiden gibt.“ Ganz persönliche Eintragungen wie im Mai 1953 verweisen auf sein Selbstverständnis als

Künstler: „Wenn ich meinen Leidenschaften nicht nachgegeben hätte, wäre ich vielleicht imstande gewesen, der Welt mitzuwirken, etwas in ihr zu ändern. Aber ich habe ihnen nachgegeben, und deshalb bin ich ein Künstler und weiter nichts.“

Seine Rede anlässlich der Entgegennahme des Nobelpreises für Literatur am 10.

Dezember 1958 in Stockholm resümiert die Verbindung von Kunst und Freiheit, so wie er sie in seinem Gesamtwerk entwickelt hat. Die Kunst ist den Ideologien und der Politik überlegen. Nicht die Ideologien begründen die Freiheit, sondern sie wird nur durch die uneingeschränkte Ausübung der Kunst sichergestellt. In Stockholm gibt er einen Schlüssel zum Verständnis seines Gesamtwerkes. Camus spricht von der Kunst, ohne die er nicht leben könne. Sie dulde keine Einsamkeit. Der Künstler teile die Kunst mit allen. Der zweite Bezugspunkt ist die Schönheit. Die Kunst ist ein Mittel, möglichst viele Menschen zu erreichen: „Die Kunst ist in meinen Augen kein einsiedlerisches Vergnügen. Sie ist ein Mittel, die größtmögliche Zahl von Menschen anzurühren, indem sie ihnen ein beispielhaftes Bild der gemeinsamen Leiden und Freuden vorhält. Sie verlangt also vom Künstler, sich nicht abzukapseln; sie unterwirft ihn der bescheidensten und zugleich umfassendsten Wahrheit.“ Er warnt den Künstler davor, seine Unabhängigkeit aufzugeben, denn dann verlöre er die Kunst als ein Mittel, sie gegen Unterdrückung einzusetzen. Der Künstler kann keine Moral formulieren. Eine Definition für die Wahrheit gebe es nicht, sie müsse immer wieder neu bestimmt werden. „Camus justiert mit dieser Rede, die die Wörter *absurd* und *Revolte* nicht nennt, die Gewichte für die Interpretation seines Werkes.“

Werke

Originalausgaben

Licht und Schatten (L'envers et l'endroit, 1937), in: *Literarische Essays*. Rowohlt, Hamburg 1959

Caligula (1938), in: *Dramen*. Rowohlt, Hamburg 1959

Hochzeit des Lichts. Impressionen am Rande der Wüste (Noces, 1938). Arche, Zürich 1954; Neuauflage ebd. 2009, ISBN 978-3-7160-2634-2.

Der Mythos des Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde (Le mythe de Sisyphe, 1942). Rauch, Bad Salzgin/Düsseldorf 1950

Der Fremde. Erzählung (L'étranger, 1942). Rauch, Boppard/Bad Salzgin 1948

Das Missverständnis (Le malentendu, 1944), in: *Dramen*. Rowohlt, Hamburg 1959

Die Pest. Roman (La peste, Paris 1947). Abendlandverlag, Innsbruck 1948

Der Belagerungszustand (L'état de siège, 1948). Desch, München 1950

Die Gerechten (Les justes, 1949), in: *Dramen*. Rowohlt, Hamburg 1959

Der Mensch in der Revolte (L'homme révolté, 1951). Rowohlt, Hamburg 1953

Heimkehr nach Tipasa (L'été, 1954). Arche, Zürich 1957

Der Fall. Roman (La chute, 1956). Rowohlt, Hamburg 1957

Das Exil und das Reich. Erzählungen (L'exil et le royaume, 1957). Rowohlt, Hamburg 1958

Die Besessenen (Les possédés, 1959). Rowohlt, Hamburg 1960

Postum erschienene Werke bzw. Ausgaben

Fragen der Zeit. Essays. Rowohlt, Reinbek 1960, ISBN 3-499-22195-0.

Kleine Prosa. Rowohlt, Reinbek 1961, ISBN 3-499-22190-X.

Jonas oder Der Künstler bei der Arbeit. Gesammelte Erzählungen. Rowohlt, Reinbek 1966, ISBN 3-499-22286-8.

Verteidigung der Freiheit. Politische Essays. Rowohlt, Reinbek 1968, ISBN 3-499-22192-6.

Der glückliche Tod. Roman (La mort heureuse, 1971). Rowohlt, Reinbek 1972, ISBN 3-499-22196-9. (Frühe Version bzw. Vorgänger von *Der Fremde*)

Tagebücher 1935–1951. Rowohlt, Reinbek 1972, ISBN 3-499-22194-2.

Reisetagebücher. Rowohlt, Reinbek 1980, ISBN 3-499-22197-7.

Tagebuch. März 1951–Dezember 1959. Rowohlt, Reinbek 1991, ISBN 3-499-22199-3.

Weder Opfer noch Henker. Neudruck. Hg. Internationale der Kriegsdienstgegner/innen, Oppo, Berlin 1991 (Nachwort Wolfram Beyer)

Der erste Mensch. Roman (Le premier homme, 1994). Rowohlt, Reinbek 1995, ISBN 3-499-13273-7. (Camus starb, als er am Manuskript arbeitete)

Libertäre Schriften (1948–1960). Eingeleitet, kommentiert und übersetzt von Lou Marin. Laika, Hamburg 2013, ISBN 978-3-942281-56-0.

Sämtliche Dramen. Rowohlt, Reinbek 2013, ISBN 978-3-498-00942-7.
mit Jean Grenier: *Briefwechsel 1932–1960. Mit den Erinnerungen Jean Greniers an Albert Camus*. Alber, Freiburg im Breisgau 2013, ISBN 978-3-495-48621-4.

Albert Camus, Maria Casarès. Correspondance inédite (1944-1959). Vorwort von Catherine Camus. Gallimard, Paris 2017, ISBN 978-2-07-274616-1.
Deutsche Ausgabe: *Schreib ohne Furcht und viel. Eine Liebesgeschichte in Briefen 1944-1959*, aus dem Französischen von Claudia Steinitz, Andrea Spingler, Tobias Scheffel. Rowohlt, Hamburg 2021, ISBN 978-3-498-00131-5.

Postum geschriebener Brief an Camus:
Paul Pitou: *Mon Cher Albert. Ein Brief an Albert Camus*, übersetzt von Brigitte Große. Arche Verlag, Zürich 2014, ISBN 978-3-7160-2712-7.

Literatur

Biografisches (chronologisch)

Jean-Claude Brisville, *Camus*. NRF Gallimard - Collection La bibliothèque idéale, Paris 1959, ISBN 978-2-07-021036-7.

Germaine Brée: *Albert Camus. Gestalt und Werk*. Rowohlt, Reinbek 1960.

Morvan Lebesque: *Albert Camus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Monographien Nr. 50. Rowohlt, Reinbek 1960.

Conor Cruise O'Brien: *Albert Camus*. Dtv, München 1971.

Herbert R. Lottman: *Camus. Eine Biographie*. Hoffmann und Campe, Hamburg 1986 (zuerst Paris 1978).

Patrick McCarthy: *Camus: A Critical Study of His Life and Work*. Hamish Hamilton, London 1982, ISBN 978-0-241-10603-7.

Roger Grenier: *Album Camus : iconographie choisie et commentée*. Gallimard - Collection Albums de la Pléiade (n° 21). Paris 1982, ISBN 978-2-07-011045-2.

Friedrich Wilhelm Bautz: *CAMUS, Albert*. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*. Band 1, Bautz, Hamm 1975. 2., unveränderte Auflage Hamm 1990, ISBN 3-88309-013-1, Sp. 904–907.

Brigitte Sändig: *Albert Camus. Eine Einführung in Leben und Werk*. Reclams Universalbibliothek Nr. 1006. Leipzig 1983.

dies.: *Albert Camus*. Monographien Nr. 544. Rowohlt, Reinbek 1995; wieder: Monographien Nr. 635, Reinbek 2000, ISBN 3-499-50635-1.

Camus. Das Bild eines Schriftstellers und seiner Epoche. Biographien Nr. 169. Heyne, München 1988.

Heiner Feldhoff: *Paris, Algier. Die Lebensgeschichte des Albert Camus*. Beltz & Gelberg, Weinheim 1991 und 1998.

Emmanuel Roblès: *Camus, frère de soleil*. Éditions du Seuil, Paris 1995, ISBN 978-2-02-025174-7.

Lou Marin: *Ursprung der Revolte. Albert Camus und der Anarchismus*. Graswurzelrevolution, Heidelberg 1998, ISBN 3-9806353-0-9.

Alain Vircondelet: *Albert Camus, vérité et légendes. Photographies : collection Catherine et Jean Camus*. Éditions du Chêne, Paris 1998, ISBN 978-2-84277-108-9.

Stephen Eric Bronner: *Camus: Portrait of a Moralist*. University of Minnesota Press, Minneapolis 1999, ISBN 978-0-8166-3284-8.

Olivier Todd: *Albert Camus. Ein Leben*. Rowohlt, Reinbek, 1999, ISBN 3-498-06516-5.

Marie-Laure Wieacker-Wolff: *Albert Camus*. Dtv, München 2003, ISBN 3-423-31070-7.

Neil Helms, Harold Bloom: *Albert Camus*. Chelsea House Publications, coll. « Bloom's BioCritiques », New York 2003, ISBN 978-0-7910-7381-0.

Pierre-Louis Rey: *Camus. L'homme révolté*. Collection Découvertes Gallimard (n° 488), Série Littératures. Paris 2006, ISBN 978-2-07-031828-5.

Elizabeth Hawes: *Camus, A Romance*. Grove/Atlantic, Inc., New York 2009, ISBN 978-0-8021-1889-9.

Catherine Camus: *Albert Camus : solitaire et solidaire*. Éditions Michel-Lafon, Neuilly-sur-Seine 2009, ISBN 978-2-7499-1087-1.

Jean Yves Guérin: *Dictionnaire Albert Camus*. Laffont, Paris 2010, ISBN 978-2-221-10734-8.

Virgil Tănase: *Camus*. Gallimard – Collection Folio biographies (n° 65), Paris 2010, ISBN 978-2-07-034432-1.

Robert Zaretsky: *Albert Camus: Elements of a Life*. Cornell University Press, Ithaca, United States 2010, ISBN 978-0-8014-7907-6.

Ève Morisi: *Albert Camus contre la peine de mort*. Gallimard, Paris 2011, ISBN 978-2-07-013554-7.

Michel Onfray: *L'ordre libertaire. La vie philosophique d'Albert Camus*. Flammarion, Paris 2012, ISBN 978-2-08-126441-0. Deutsche Ausgabe: *Im Namen der Freiheit. Leben und Philosophie des Albert Camus*. Übersetzt von Stephanie Singh. Knaus, München 2013, ISBN 978-3-8135-0533-7.

Martin Meyer: *Albert Camus – Die Freiheit leben*. Hanser, München 2013, ISBN 978-3-446-24353-8.

Iris Radisch: *Camus: Das Ideal der Einfachheit. Eine Biographie*. Rowohlt, Reinbek 2013, ISBN 978-3-498-05789-3.

Catherine Camus: *Le monde en partage. Itinéraires d'Albert Camus*. Gallimard - Albums Beaux Livres, Paris 2013, ISBN 978-2-07-014094-7.

André Comte-Sponville, Laurent Bove, Patrick Renou: *Camus: de l'absurde à l'amour : lettres inédites d'Albert Camus*. Éditions Paroles d'Aube, ISBN 9782909096414.

Raymond Gay-Crosier, Agnès Spiquel: *Cahier de L'Herne Camus*. Éditions de L'Herne, Paris 2013, ISBN 978-2-85197-172-2.

Robert Zaretsky: *A Life Worth Living: Albert Camus and the Quest for Meaning*. Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts 2013, ISBN 978-0-674-72476-1.

Bernd Oei: *Albert Camus - Revolution und Revolte*, Tectum Wissenschaftsverlag, Baden-Baden 2020

Als Erzählung

Susy Langhans-Maync: *Der Fluch von Lourmarin*. (Leicht gekürzte Version) in Adalbert Keil (Hrsg.): *Die Prophezeiung. Zigeunergeschichten*. Goldmanns Gelbe TB #1622, München 1965. (Anthologie, zuerst bei Kurt Desch, ebd. 1964) S. 125–147. – Originalausgabe: *Der Fluch von Lourmarin. Fünf unheimliche Geschichten aus 5 Ländern*. Viktoria, Bern 1963^[35]

Erläuterung in: Franz Rottensteiner und Michael Koseler (Hrsg.): *Werkführer durch die utopisch-phantastische Literatur*. Corian-Verlag Heinrich Wimmer, Meitingen 1988 ff., Loseblatt, ISBN 978-3-89048-800-4.

Zum Werk

Stephan Leopold: *Problematische Hegemonie, libidinöse Investition. Zur Frage kolonialer Allegoriebildung am Beispiel von Albert Camus' L'Étranger und Kateb Yacines „Nedjma“*, in Zs. Lendemains. Études comparées sur la France – Vergleichende Frankreichforschung # 130/131, Narr, Tübingen 2008 ISSN 0170-3803 S. 162–198^[36]

Jacqueline Lévi-Valensi (Hrsg.): *Albert Camus – Journalist in der Résistance*. Aus dem Französischen übersetzt von Lou Marin, Laika Verlag, Hamburg 2014, ISBN 978-3-944233-24-6 (Band I) und ISBN 978-3-944233-25-3 (Band II).^[37]

Walter Neuwöhner: *Ethik im Widerspruch. Zur Entfaltung der Sittlichkeit unter dem Vorzeichen des Unglaubens, dargetan an den Essays „Le Mythe de Sisyphe“ und „L'Homme révolté“ von Albert Camus*. Peter Lang, Frankfurt 1985.

Leo Pollmann: *Sartre und Camus. Literatur der Existenz*. Reihe: Sprache und Literatur, 40. Kohlhammer, Stuttgart 1967

Johannes Pfeifer: *Sinnwidrigkeit und Solidarität. Beiträge zum Verständnis von Albert Camus*. Die Spur, Berlin 1969

Heinz Robert Schlette:

Wege der Deutschen Camus-Rezeption. WBG, Darmstadt 1975

Rejoindre les Grecs. Griechen und Christen bei Albert Camus. In: *Jahrbuch für Antike und Christentum*. Nr. 42, Aschendorff Verlag, Münster 1999, S. 5–19

Lou Marin: *Ursprung der Revolte. Albert Camus und der Anarchismus*. Graswurzelrevolution, Heidelberg 1998 ISBN 3-9806353-0-9

Lou Marin (Hrsg.): *Albert Camus: Libertäre Schriften (1948–1960)*, Laika Verlag, Hamburg, 2013, ISBN 978-3-942281-56-0

Asa Schillinger-Kind: *Albert Camus zur Einführung*. Reihe: Zur Einführung, 299. Junius, Hamburg 1999 ISBN 3-88506-309-3

Hartmut Sommer: *Das Absurde und das Licht. Albert Camus und das Licht der Provence*, in: *Revolte und Waldgang – Die Dichterphilosophen des 20. Jahrhunderts*, Lambert Schneider, Darmstadt 2011, ISBN 978-3-650-22170-4

Jean Firges: *Camus. Das Absurde und die Revolte*. Exemplarische Reihe Literatur und Philosophie. Sonnenberg, Annweiler 2000 ISBN 3-933264-03-0

Heiner Wittmann: *Sartre, Camus und die Kunst. Die Herausforderung der Freiheit*. Hrsg. v. Dirk Hoeges. Dialoghi/Dialogues. (= Literatur und Kultur Italiens und Frankreichs. 18). Frankfurt 2020, ISBN 978-3-631-83653-8

dsb.: *Albert Camus. Kunst und Moral*. Hg. Dirk Hoeges. Reihe: Dialoghi/Dialogues. Literatur und Kultur Italiens und Frankreichs, 6. Peter Lang, Frankfurt 2002 ISBN 3-631-39525-6

dsb.: *Sartre and Camus in Aesthetics. The Challenge of Freedom*. Hg. Dirk Hoeges. Reihe: Dialoghi/Dialogues. Literatur und Kultur Italiens und Frankreichs, 13. ebd. 2009 ISBN 978-3-631-58693-8

Brigitte Sändig: *Albert Camus. Autonomie und Solidarität*. Königshausen & Neumann, Würzburg 2004 ISBN 3-8260-2630-6

Horst Wernicke (Hrsg.): *Albert Camus – René Char. Einsam und gemeinsam. Spuren einer Freundschaft*. Osiris. Zeitschrift für Literatur und Kunst, 5. Rimbaud, Aachen 1998. ISBN 3-89086-829-0 Inhalt: Rimbaud Verlag – Osiris. Zeitschrift für Literatur und Kunst

Anne-Kathrin Reif: *Die Welt bietet nicht Wahrheiten, sondern Liebesmöglichkeiten. Zur Bedeutung der Liebe im Werk von Albert Camus*. Wuppertal 1999 Online (PDF; 1,3 MB)

Anne-Kathrin Reif: *Albert Camus – Vom Absurden zur Liebe*. Djre Verlag, Königswinter 2013. ISBN 978-3-9816109-0-1

Wolf-Dieter Narr: *Die Aktualität des anarchistischen Kampfes. Vor 50 Jahren starb Albert Camus. Lust, sich mit ihm auseinanderzusetzen, macht: „Ich revoltiere, also sind wir“*. in Zs. Graswurzelrevolution Nr. 345, 2010, S. 22 online

Rupert Neudeck: *Die politische Ethik bei Jean Paul Sartre und Albert Camus*. Diss. phil., Bonn 1975 ISBN 3-416-01008-6

Andreas Michel-Andino: *Denken in der Krise, Ökologisches Denken bei Albert Schweitzer, Max Horkheimer, Albert Camus und Bertrand Russell*, Hamburg 1991 (Philosophische Dissertation Bonn), ISBN 3-926952-57-1



Rolf Cantzen (* 1955 in Lingen) ist ein deutscher Journalist und Autor.

Cantzen lebte von 1966 bis 1975 im Internat des Klosters Handrup. Anschließend studierte er Politikwissenschaft, Philosophie und Germanistik in Hannover und Berlin. Er ist Diplompolitologe und arbeitet als freier Autor für das Feature-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramm verschiedener Radiosender. Seine Reportagen und Features arbeitet er vor allem zu den Themenbereichen Philosophie, Religionen, politische Theorie, Kulturgeschichte und Literatur aus.

Der utopische Sozialismus einiger Anarchisten und Frühsozialisten als mögliche programmatische Grundlage eines Ökosozialismus, 1983

Freiheit unter saurem Regen. Überlegungen zu einem libertärökologischen Gesellschaftskonzept. Zerling, Berlin 1984, ISBN 978-3-88468-018-6.

Weniger Staat – mehr Gesellschaft. Freiheit, Ökologie, Anarchismus. Frankfurt a. M. 1987, ISBN 978-3-922209-81-2.

Wider den Dampfmaschinensozialismus. Gustav Landauers Marxismuskritik, in: L'80 (1987)

(mit Fritz Vilmar): *Selbsthilfe und Selbstorganisation in der politischen Programmatik, Theorie und Ideengeschichte*. Berlin 1987.

Damit der Tagtraum nicht zum Alptraum wird... Skizze zu einem libertären Utopiebegriff. In: Mut zur Utopie! Festschrift für Fritz Vilmar. Münster 1994.

(Hrsg.): *Ich bin hinter dir. Katholische Internatsgeschichten*. Aschaffenburg 2012.

Wiedergeboren werden, aber richtig. Ein spiritueller Ratgeber für alle Lebensfragen. Alibri, Aschaffenburg 2014, ISBN 978-3-86569-174-3.

Mordskarma: Krimi, Verlag Ed. AV, Lich 2014, ISBN 978-3-86841-103-4.

zusammen mit Bodo Dringenberg: *Biere, Tiere, Anarchie – Jaroslav Hasek – mehr als Schwejk*, Launenweber 2018.

Hörfunk

Kriegsgräuel und ein Aufruf an die Kulturwelt. Sendeschwerpunkt 1. Weltkrieg vor 90 Jahren, Feature für Deutschlandradio Berlin, das Deutsche Historische Museum und die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin 2004.

Sexy, nett und sie kocht auch gut – Die künstliche Frau – Kulturgeschichte einer Männerphantasie, Feature in Deutschlandfunk 2005.

Keine Partei- und Gewerkschaftsbonzen. Anarcho-Syndikalismus in der Weimarer Republik, Feature in SWR2 2009.

Die hohe Kunst der Beleidigung – Ein kleiner Ratgeber, Feature in Deutschlandfunk 2010.

An die Wand geklatscht – Eine kleine Kulturgeschichte des Frosches, Feature in Deutschlandfunk 2011.

Die hohe Kunst der Arschkriecherei – Eine geschmeidige Einführung, Feature in Deutschlandfunk 2012.

Liebe und Anarchie – Eine Lange Nacht über Erich Mühsam, Feature in Deutschlandfunk 2013.

Die Lange Nacht über deutschen Kolonialismus – Unheilvolle Kontinuitäten, Feature in Deutschlandfunk 2017.

Gustav Landauer – Skepsis, Mystik und Anarchie, Feature in SWR2 Wissen 2019.

Charles Fourier – Der Utopischste aller Utopisten, Feature in SWR2 Wissen 2020.

Lange Nacht über Anarchismus – Kein Gott, kein Staat, kein Vaterland, Feature in Deutschlandfunkkultur 2020.



Luisa Capetillo (October 28, 1879 – April 10, 1922) was one of Puerto Rico's most famous labor leaders. She was a social labor organizer and a writer who fought for equal rights for women's rights, free love and human emancipation.

Early years

Capetillo was born in Arecibo, Puerto Rico, to a Spanish father pene Echevarría from the Basque country and Luisa Margarita Perone, a Corsican immigrant. Luis Capetillo arrived in Puerto Rico at around the same time as Margarita, traveling with his family.

In Arecibo, she was raised and home schooled by her parents, who were both very liberal in regard to their philosophical and political ideologies.

In 1898, Capetillo had the first of her two children out of wedlock. She found a job as a reader in a cigar-making factory in Arecibo. After the Spanish–American War, the American Tobacco Company, which had gained control of most of the island's tobacco fields, would hire people to read novels and current events to the workers. It was in the tobacco factory that Capetillo had her first contact with labor unions. In 1904, Capetillo began to write essays, titled *Mi Opinión* (My Opinion), about her ideas, which were published in radical and union newspapers.

In her book *Mi Opinion*, she urges women to fight for social equality:

Oh you woman! who is capable and willing to spread the seed of justice; do not hesitate, do not fret, do not run away, go forward! And for the benefit of the future generations place the first stone for the building of social equality in a serene but firm way, with all the right that belongs to you, without looking down, since you are no longer the ancient material or intellectual slave.

Luisa Capetillo

The work is an important early example of a treatise written specifically about the experience of Latinas.

Influences

Luisa Capetillo was greatly influenced by her parents, her environment, her personal experiences and the literature she surrounded herself with. Both of her parents shared many ideals, including those related to Romanticism. Her mother being of French descent, believed women should defend their ideals and act according to themselves. She strongly sided with George Sands' beliefs that the old liberated woman could be "revolutionary, both politically and in her personal life, opposed to marriage and to all social contracts that would regulate human relations, but willing to sacrifice everything in the name of love". Margarita reflected these ideals since she lived and procreated with the man she loved at the same time providing for herself. Later on, Luisa would dedicate the following words to her mom: "To you, dear mother of mine, who tried to control me, or make me think traditionally. You allowed me to inquire freely, only reproaching what you thought were exaggerations, without forcing me in any way". As for her father, Luis, he taught her how to read and write.

Luisa Capetillo also developed her ideals of anarchism and romanticism from the literature she read in her childhood. She read much of French writers like Victor Hugo and Émile Zola and of Russian Romantics like Leo Tolstoy. Through some of these books, she encountered anarchists' beliefs that "the closer behavior is to being natural, the closer it will be to a just society". Tolstoy was probably the author that most closely reflected her spiritual beliefs. His legacy inspired her even further as a writer. She wrote a play titled "Influencias de las ideas modernas" (The Influence of Modern Ideas) which clearly was motivated by his philosophies. One of the main characters can be said to be Tolstoy himself. One of the characters says "Well, my friends, don't let my ways surprise you. I have read Malatesta, Tolstoy and Zola, so I have understood many things that I couldn't before", which can be interpreted as a reflection of herself.

Even though Luisa was baptized as a child, as an adult she rejected the Catholic Church and even called priests hypocrites. In one of her essays titled *Ensayos Libertarios* (Libertarian Essays), she wrote "don't baptize your children. Think about it. If it were so necessary, it would be stupid for there to be millions of human beings who don't believe in it". As an mother, she never baptized her children and in one letter she wrote to her daughter she said " I never taught you to pray, that is something you have to feel. You are not baptized by any religious rite." She considered organized religion to be a form of prison for humans.

Beliefs

She considered herself both an anarchist and spiritual person. In an essay she wrote, titled *¿Anarquista y espiritista?... ¡Uf, uf!* (Anarchist and Spiritis?...Humph!), Luisa

opened up on how she considered herself a Christian and an anarchist. Traditionally you're either an anarchist or a Christian, but she defended the position that you can be both. She taught her children how to be a good Samaritan without having to follow a particular religion. In a letter she wrote to her daughter she advised her that in order to be considered good, she didn't have to attend Mass. Instead, she could visit the poor, feed the hungry and nurse the sick.

Labor leader and women's rights activist

During a farm workers' strike in 1905, Capetillo wrote propaganda and organized the workers in the strike. In 1910 she became a reporter for the "FLT" (American Federation of Labor) and traveled throughout Puerto Rico educating and organizing women. Her hometown, Arecibo, became the most unionized area of the country. Additionally, she also started her own newspaper called *La mujer*, which confronted women's issues. Capetillo started a program of reading to the women who worked 12 hour shifts on the shop floor making cigars. It is assumed that is where she developed many of her feminist principles. In 1908, during the "FLT" convention, Capetillo asked the union to approve a policy for women's suffrage. She insisted that all women should have the same right to vote as men. Capetillo is considered to be one of Puerto Rico's first suffragists.

In 1912, Capetillo traveled to New York City, where she organized Cuban and Puerto Rican tobacco workers. Later on, she went to Tampa, Florida, where she also organized the workers. In Florida, she published the second edition of "Mi Opinión". She also traveled to Cuba and the Dominican Republic, where she joined the striking workers in their cause.

In 1919, she challenged the mainstream society by becoming the first woman in Puerto Rico to wear pants in public. Capetillo was sent to jail for what was then considered to be a "crime", but the judge later dropped the charges against her. She would repeat this act of rebellion again stepping off the boat into Cuba where the judge was not so lenient leading to her serving time. In that same year, along with other labor activists, she helped pass a minimum-wage law in the Puerto Rican Legislature.

Legacy

Capetillo died on April 10, 1922, in Puerto Rico from tuberculosis. She is buried in the Municipal Cemetery of Arecibo.

In 1990, a made for T.V. movie titled "*Luisa Capetillo, pasión de justicia*" (Luisa Capetillo, passion of justice) was made. It was directed by Sonia Fritz and the musical arrangements were made by Zoraida Santiago. In Arecibo there is a Casa Protegida Luisa Capetillo, which is a non-profit organization whose purpose is to defend women who have been mistreated physically or mentally. The University of Puerto Rico, Cayey Campus established the Luisa Capetillo Center of Documentation Hall in March 1990. The center is part of the Women Studies project started in 1986 by the university and has received financial help from the Ángel Ramos Foundation.

On May 29, 2014, The Legislative Assembly of Puerto Rico honored 12 illustrious women with plaques in the "La Plaza en Honor a la Mujer Puertorriqueña" (Plaza in Honor of Puerto Rican Women) in San Juan. According to the plaques the 12 women, who by virtue of their merits and legacies, stand out in the history of Puerto Rico. Capetillo was among those who were honored.

Further reading

- *The Puerto Rican Nation on the Move: Identities on the Island and in the United States*, by Duany, Jorge. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2002.
- *Puerto Rican Women and Work: Bridges in Transnational Labor*, by Ortiz, Altigracia; Philadelphia: Temple University Press, 1996.
- "Whose Legacy?: Voicing Women's Rights from 1870s to 1930s", by Romero-Cesáreo, Ivette; *Callaloo* 17, no. 3 (1994).
- "Feminism and Its Influence on Women's Organizations in Puerto Rico." In *The Puerto Rican Woman: Perspectives on Culture, History and Society*, 2nd ed., by: Valle Ferrer, Norma. Edited by Edna Acosta-Belén, 75–87. New York: Praeger, 1986.
- *The Story of Luisa Capetillo: A Pioneer Puerto Rican Feminist*, by Valle Ferrer, Norma; Volume 4 of *Nuestra Voz*. New York: Lang, 2004.

- Luisa Capetillo Biography – (1879–1922), lector, American Federation of Labor, Ensayos Libertarios <http://www.jrank.org/cultures/pages/3684/Luisa-Capetillo.html#ixzz0aU7c58Mg>
- MacLean, Barbara Hutmacher (1997). *I can't do what?: voices of pathfinding women*. Ventura, California: Pathfinder Pub.
- Grinstein, Lousie S.; Rose, K Rose; Rafailovich, Miriam H. (1993). *Women in chemistry and physics: a biobibliographic sourcebook*. Westport, Connecticut: Greenwood Press. ISBN 9780313273827.
- Southern Discomfort women's Activism in Tampa, Florida 1800s–1920s by Nancy A. Hewitt.
- Ruiz, edited by Vicki L.; Korrol, Virginia Sánchez (2006). *Latinas in the United States a Historical Encyclopedia*. Bloomington: Bloomington: Indiana University Press. ISBN 0253111692.
- Hewitt, Nancy A. (2005). "Luisa Capetillo: Feminist of the Working Class". In Ruiz, Vicki L.; Korrol, Virginia Sánchez (eds.). *Latina Legacies: Identity, Biography, and Community*. Oxford University Press. pp. 120–134. ISBN 978-0-19-803502-2.



Sante Geronimo Caserio (der erste Vorname kann sowohl *Santo* als auch *Sante*, der zweite Vorname auch *Jeronimo*, *Ironimo* oder *Heironymus* geschrieben werden) (* 8. September 1873 in Motta Visconti in der Lombardei; † 16. August 1894 in Lyon) war ein

italienischer Bäcker und Anarchist, der durch sein Attentat auf den Präsidenten der Dritten Republik Marie François Sadi Carnot bekannt wurde.

Caserio wurde in einer Bauernfamilie geboren. Er hatte viele Brüder und Schwestern, sein Vater starb in einer Irrenanstalt an Pellagra, einer Mangelernährungskrankheit. Er wollte nicht von seiner geliebten Mutter abhängig sein und verließ im Alter von zehn Jahren sein Zuhause, um nach Mailand zu gehen. Dort fand er Arbeit als Bäckerlehrling. Er kam in Kontakt mit anarchistischen Kreisen des späten neunzehnten Jahrhunderts und gründete selbst eine kleine anarchistische Gruppe namens *a pé* (*Zu Fuß, übertragen ohne Geld*). Pietro Gori erinnerte sich an ihn als einen sehr großzügigen Freund und daran, ihn vor dem Arbeitsamt gesehen zu haben, wo er Brot an die Arbeitslosen verteilte und anarchistische Flugblätter, die er mit seinem mageren Gehalt hatte drucken lassen. Er wurde bei einer Demonstration identifiziert und wegen des Verbreitens anarchistischer Schriften gemeinsam mit 200 weiteren Aktivisten in einer öffentlichen Verhandlung zu acht Monaten Haft verurteilt, weswegen er zunächst nach Lugano floh und anschließend nach Wien zog. In beiden Orten arbeitete er als Bäcker. Am 21. Juli 1893 traf er in Lyon ein, wo er kurz als Lastenträger arbeitete, und zog dann nach Sète, wo er wieder als Bäcker arbeitete und seine Idee einer „großen Tat“ reifte.

Attentat und Hinrichtung

Caserio war ein Vertreter der Propaganda der Tat und erstach am 24. Juni 1894 Präsident Carnot nach einem Festakt, auch um Auguste Vaillant und Émile Henry zu rächen. Im Prozess schilderte er den Vorgang detailliert mit den Worten:

„Ich hörte die Marseillaise und die Rufe ‚Lang lebe Carnot!‘. Ich sah die Kavallerie heranreiten. Ich verstand, dass der Moment gekommen war, und hielt mich bereit. Beim Anblick des Präsidentenwagens zog ich meinen Dolch und warf meinen Mantel weg. Dann, als seine Kutsche in meiner Nähe vorüberfuhr, sprang ich auf den Tritt, zog mich mit der Linken am Wagen empor und vergrub meinen Dolch in der Brust des Präsidenten.“

Caserio versuchte nicht zu fliehen, sondern lief nach der Tat jubelnd um den Wagen des Sterbenden und rief: „Vive l'anarchie!“ Während des Prozesses bereute er nicht, erbat keine Milde und schlug auch das Angebot aus, auf Geisteskrankheit zu plädieren.

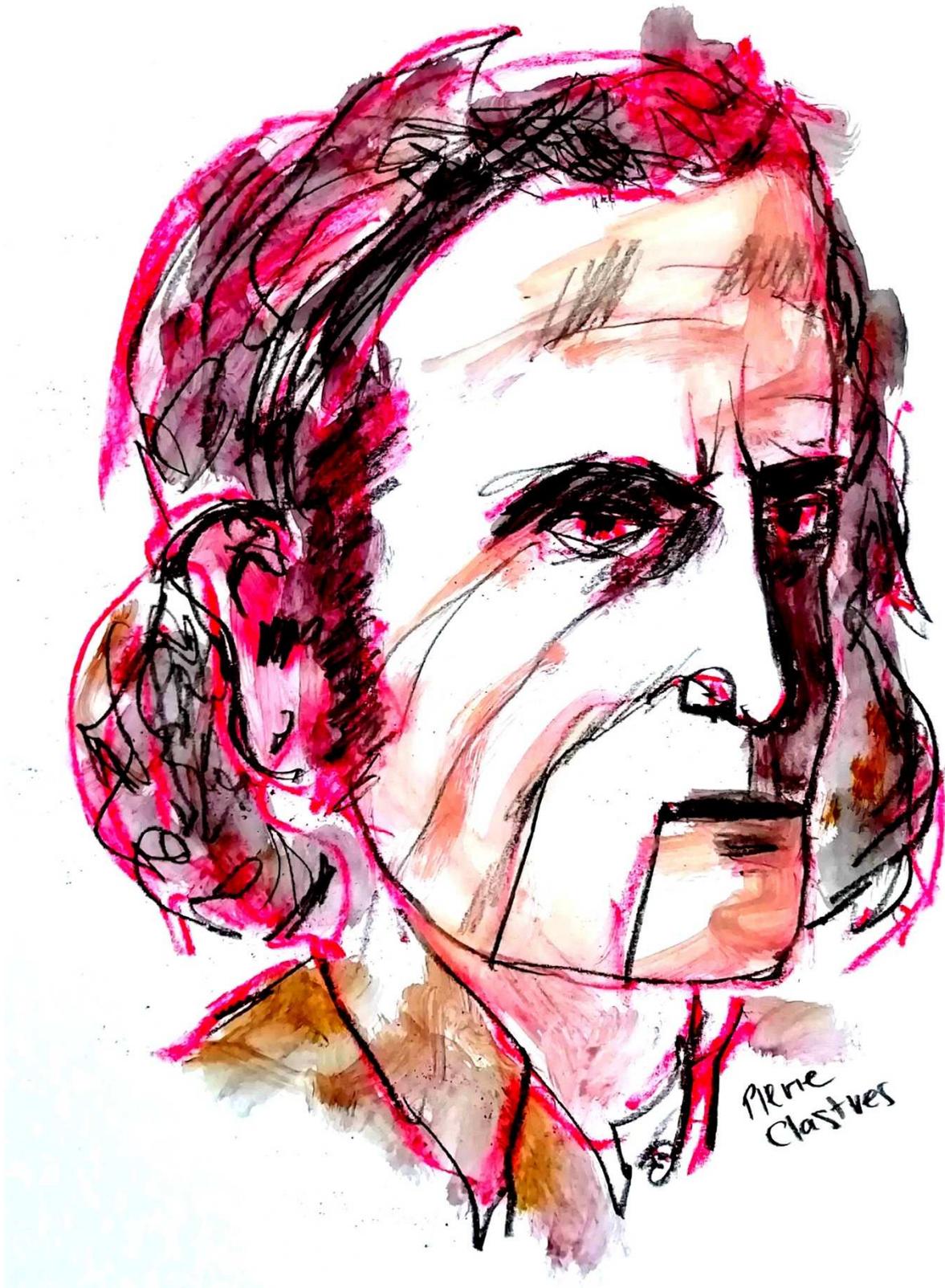
Stattdessen äußerte er sich politisch und sagte:

„Nun, wenn die Regierungen die Waffen und die Ketten gegen uns verwenden, und die Gefängnisse, müssen wir Anarchisten dann unser Leben verteidigen, um eingesperrt zu bleiben? Nein. Stattdessen reagieren wir auf die Regierungen mit Dynamit, mit der Bombe, mit dem Stift und mit dem Dolch. Kurz gesagt, wir müssen unser Möglichstes tun, um die Bourgeoisie und die Regierungen zu zerstören. Sie, die sie die Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft sind – wenn Sie meinen Kopf wollen, nehmen Sie ihn.“

Der Gnadenrat entschied entgegen allen Appellen zur Milde am 14. August auf Tod durch die Guillotine und Caserio wurde am 16. August 1894 im Gefängnis Saint-Paul von Louis Deibler hingerichtet. Angesichts des Fallbeils rief er laut: „Coraggio cugini — evviva l'anarchia!“ (*Mut, meine Vettern, lang lebe die Anarchie!*) Infolge der Tat wurden die vom französischen Parlament erlassenen Lois scélérates verschärft.

Literatur

Pietro Gori, *In difesa di Sante Caserio*, Verlag La Rivolta, Rom 1945. (Archiviert im Internationalen Institut für Sozialgeschichte; IISG Amsterdam. Unter: Collectie IISG Plaatsnummer Bro An 270/416)



Pierre Clastres (* 17. Mai 1934 in Paris; † 29. Juli 1977 in Gabriac, Lozère), war ein französischer Ethnologe. Er ist vor allem für seine Arbeiten zur politischen Anthropologie, sein anarchistisches Engagement und für seine Monographie über die Guayaki in Paraguay bekannt.

Leben

Zunächst als Philosoph ausgebildet, begann sich Clastres unter dem Einfluss von Claude Lévi-Strauss und Alfred Métraux für die amerikanistische Anthropologie zu interessieren. Zu einem zentralen Bezugspunkt seiner Arbeit wurde schon früh der Discours de la servitude volontaire von Étienne de La Boétie.

Pierre Clastres hielt sich immer wieder zur Feldforschung in Südamerika auf. Das Jahr 1963 verbrachte er bei den Guayaki in Paraguay. 1965 war er bei den Guarani, abermals in Paraguay. Zweimal forschte er bei den Chulupi, zuerst 1966, dann 1968. 1970 folgte ein kurzer Aufenthalt bei den Yanomami, zusammen mit seinem Kollegen Jacques Lizot. Schließlich war er 1974 für kurze Zeit bei den Guarani in Brasilien.

1974 wurde er Forscher am CNRS und publizierte die Aufsatzsammlung *La société contre l'État*. 1975 wurde er Forschungsdirektor (directeur d'études) an der 5. Sektion der École pratique des hautes études. 1977 starb er bei einem Verkehrsunfall und hinterließ ein unvollendetes Werk.

Werk

La société contre l'État – Die Gesellschaft gegen den Staat

In seinem bekanntesten Werk *La société contre l'État* kritisiert Clastres zugleich die evolutionistischen Theorien, denen zufolge der Staat die Finalität jeder Gesellschaft ist, und die rousseauistischen, die von einer natürlichen Unschuld des Menschen ausgehen. Indem er dies tut, vertreibt er paradoxerweise den Staat aus der zentralen Stellung, die er bis dahin in der politischen Anthropologie innehatte, um die Problematik seiner Entstehung neu um den Begriff der politischen Gewalt zu zentrieren. Jede Gesellschaft kennt das Problem der Konzentration der politischen Gewalt, was die natürliche Neigung des Menschen seine Autonomie gegenüber anderen Menschen zu wahren, erklärt. Die Gesellschaften werden so als Strukturen verstanden, die mittels eines Netzwerks komplexer Normen aktiv die Ausdehnung einer autoritären und despotischen Macht verhindern.

Im Gegensatz dazu sei der Staat eine legislative Konstellation, die auf einer hierarchischen Macht beruht, die sie legitimiert. Dies gelte ganz besonders in Gesellschaften, die es nicht vermocht haben, Mechanismen zu installieren, die die Macht daran hindern diese Form anzunehmen. Clastres stellt den großen andinen Zivilisationen die kleinen politischen Einheiten mit Häuptlingen im Amazonasgebiet gegenüber; bei letzteren sei die ganze Gesellschaft ständig darum bemüht, den Häuptling daran zu hindern, sein Prestige in politische Macht zu verwandeln. Clastres liefert so eine Theorie der Entstehung der „ältesten gesellschaftlichen Spezialisierung“, der „Spezialisierung der Gewalt“ (Debord). Die Hauptthese Clastres' ist also, dass die so genannten „primitiven“ Gesellschaften nicht Gesellschaften sind, die ‚noch nicht‘ die politische Gewalt und den Staat entdeckt haben, sondern dass es sich im Gegenteil um Gesellschaften handelt deren Funktionsweise auf die Verhinderung der Emergenz des Staates gerichtet ist. In der *Archäologie der Gewalt* wendet sich Clastres gegen die strukturalistischen und marxistischen Interpretationen der Kriege der Gesellschaften im Amazonasgebiet. Ihm zufolge ist der Krieg zwischen den Stämmen die Art und Weise, wie größere politische Einheiten und die mit ihnen verbundene Delegation der Macht verhindert werden.

Die so genannten *primitiven* Gesellschaften verweigern die ökonomische und politische Differenzierung, indem sie den materiellen Überfluss und die soziale Ungleichheit verhindern.

« Die Geschichte der Gesellschaften ohne Geschichte ist [...] die Geschichte ihres Kampfes gegen den Staat. », *La société contre l'État*.

Der Prophetismus der Tupi-Guarani

Pierre Clastres hat sich intensiv für die Kultur der Tupi-Guarani interessiert. Für sie ist das Auftauchen einer besonderen Form des Prophetismus charakteristisch. Sie unterscheidet sich vom Schamanismus, der bei den Tupi-Guarani auch vorkommt. Clastres analysiert diese Form des Prophetismus als eine Antwort auf die Entwicklung des Häuptlingtums. Clastres zufolge war die Gesellschaft der Tupi-Guarani zur Zeit der Eroberungen im Begriff ihren Status als ‚primitive‘ Gesellschaft zu verlieren, da der Einfluss der Häuptlinge zunahm und diese langsam wirkliche politische Macht gewannen. Der Prophetismus führte zu einer Reihe von Wanderbewegungen in Richtung des Landes ohne Übel („Terre sans mal“), ein besonderes Phänomen bei den Tupi-Guaraní.

Schriften

Bücher

Chronique des indiens Guayaki, Plon, 1972, dt. *Chronik der Guayaki: d. sich selbst Aché nennen, nomad. Jäger in Paraguay*, München: Trickster-Verlag, 1984

La Société contre l'État, Minuit, 1974, dt. *Staatsfeinde: Studien zur politischen Anthropologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976 (Neuausgabe: Konstanz University Press 2020, mit einem Nachwort von Andreas Gehrlach und Morten Paul)

Le Grand Parler. Mythes et chants sacrés des Indiens Guarani, Seuil, 1974

Recherches d'anthropologie politique, Seuil, 1980

Mythologie des indiens Chulupi, Bibliothèque de l'École des Hautes Etudes, 1992

Archéologie de la violence: la guerre dans les sociétés primitives, La Tour d'Aigues: Aube, 1999, dt. *Archäologie der Gewalt*, Zürich/Berlin: diaphanes, 2008, ISBN 3-03-734017-7

Artikel

Les Marxistes et leur anthropologie, in: *Recherches d'anthropologie politique*, Paris, Seuil, 1980, pp. 157–170.

Liberté, malencontre, innommable, in: Étienne de La Boétie, *Le Discours de la servitude volontaire*, Petite Bibliothèque Payot, Paris 2002, ISBN 2-228-89669-1.

Archéologie de la violence. La guerre dans les sociétés primitives, 1997

(Wiederveröffentlichung, ursprünglich in der Zeitschrift *in Libre*, Nr. 1, 1977). *Archäologie der Gewalt, Die Rolle des Krieges in primitiven Gesellschaften*, *Autonomie*, Nr. 8, August, 1977, S. 25–42.

Vorwort zur französischen Übersetzung von *Stone Age Economics* („Âge de Pierre, âge d'abondance“, 1976) von Marshall Sahlins.

Über die Folter in primitiven Gesellschaften in: *Curare*, Bd. 11, Nr. 1, 1988, S. 45–50.

Über die Entstehung von Herrschaft, ein Interview, *Unter dem Pflaster liegt der Strand*, Bd. 4, 1977.

Die Marxisten und die Ethnologie, *Unter dem Pflaster liegt der Strand*, Bd. 7, 1980.

Freiheit, Fatalität, Namenlos, *Unter dem Pflaster liegt der Strand*, Bd. 8, 1981.

Sekundärliteratur

L'esprit des lois sauvages. Pierre Clastres ou une nouvelle anthropologie politique, hrg. von Miguel Abensour, Seuil, 1987.

Hélène Clastres, *La terre sans mal. Le prophétisme Tupi-Guarani*, Seuil, 1975.

L'anti-autoritarisme en ethnologie, actes du colloque ethnologique de Bordeaux du 13 avril 1995, Presse universitaire de Bordeaux, 1997.

Heike Delitz: *Bergson-Effekte. Aversionen und Attraktionen im französischen soziologischen Denken*, Weilerswist: Velbrück 2015, S. 385–400.

Geertz, Clifford, *Deep Hanging Out*, *The New York Review of Books*, Vol. xlv, no. 16, Oct 22, 1998, pp. 69–72



Voltairine de Cleyre (* 17. November 1866 in Leslie, Michigan; † 20. Juni 1912 in Chicago) war eine US-amerikanische Autorin und Anarchistin.

Geboren in der Kleinstadt Leslie in Michigan, wurde sie als Teenager in ein katholisches Kloster geschickt, da der Vater die Familie nicht ernähren konnte. Dadurch wurde sie eher zum Atheismus als zum Christentum getrieben. Das Kloster befand sich in Sarnia (Ontario), Kanada. Über die dort verbrachte Zeit sagte sie:

... es war wie das Tal des Schattens des Todes, dort sind weiße Narben auf meiner Seele, wo Ignoranz und Aberglaube mich mit ihrem Höllenfeuer in diesen drückenden Tagen verbrannten.

Sie versuchte wegzulaufen und schwamm nach Port Huron (Michigan); sie wanderte 17 Meilen, wo sie Freunde ihrer Familie traf, die ihren Vater kontaktierten und sie zurückschickten. Sie rannte nochmals weg und ging nie mehr zurück.

Familiäre Verbindungen zur Bewegung der Abolitionisten und der Underground Railroad, zusammen mit der harten und dauerhaften Armut, in der sie aufwuchs, sowie nach dem Philosophen Voltaire benannt zu sein, trugen zur radikalen Haltung bei, die sie nach ihrer Jugend entwickelte. Nach der Ausbildung im Kloster begann de Cleyre ihr intellektuelles Engagement im stark antiklerikalen *freethought movement*, in dem sie Vorträge hielt und Artikel in Freidenker-Publikationen veröffentlichte.

Während ihrer Zeit in der Freidenkerbewegung der mittleren und späten 1880er wurde de Cleyre besonders von Thomas Paine, Mary Wollstonecraft und Clarence Darrow beeinflusst. Weitere Einflüsse kamen von Henry David Thoreau, Big Bill Haywood und später Eugene Debs. Nach der Erhängung der Haymarket-Demonstranten 1887 wurde sie Anarchistin: „*Bis dahin glaubte ich an das Wesen der Gerechtigkeit der amerikanischen Gesetze durch die Geschworenengerichte*“, schrieb sie in einem autobiographischen Essay, „*danach konnte ich das nie mehr*“.

1887 lernte sie den Anarchismus kennen, zunächst in der Gestalt des individualistischen Anarchismus. Sie dehnte jedoch ihren Horizont rasch aus und akzeptierte anarchistische Positionen jeglicher Richtung als legitim – ob militant oder pazifistisch, ob mutualistisch, individualistisch oder kommunistisch – und bezeichnete sich selbst lediglich als *Anarchistin* ohne einschränkendes Beiwort. So schrieb sie über die verschiedenen ökonomischen Modelle, die von Anarchisten vertreten wurden:

Ich glaube, dass diese und viele andere an verschiedenen Orten durchaus mit Erfolg erprobt werden können; ich möchte, dass sich die Instinkte und Lebensgewohnheiten der Menschen in jeder Gemeinschaft in freier Auswahl ausdrücken können; und ich bin mir sicher, dass verschiedene Umgebungen unterschiedliche Lösungen verlangen. Obwohl ich anerkenne, dass die Freiheit unter jedem dieser ökonomischen Modelle außerordentlich vergrößert werden würde, gestehe ich offen, dass mich keines davon befriedigt. Sozialismus und Kommunismus verlangen ein Maß an gemeinsamer Anstrengung und Verwaltung, die mehr Regulierung mit sich bringt, als es mit dem idealen Anarchismus vereinbar ist; Individualismus und Mutualismus erfordern die Einrichtung einer privaten Polizei, da sie auf dem Eigentum beruhen, was sich mit meinen Vorstellungen von Freiheit überhaupt nicht verträgt. Mein Ideal wäre eine Situation, in der alle natürlichen Ressourcen für immer frei für alle zugänglich sind, und der Arbeiter individuell alles zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse herstellen kann, wenn er mag, so dass er Arbeit und Muße nicht an den Zeiten der anderen ausrichten muss. Ich glaube, eine solche Zeit wird kommen, aber nur durch die Entwicklung neuer Produktionsweisen und eines anderen Geschmacks der Menschen. Einstweilen rufen wir alle mit einer Stimme nach der Freiheit des Versuchens.^[1]

Und zu den unterschiedlichen Methoden, die vorgeschlagen wurden, meinte sie: Ihr fragt nach einer Methode? Fragt ihr den Frühling nach seiner Methode? Was ist notwendiger, Sonnenschein oder Regen? Sie schließen einander aus - richtig; sie vernichten einander - richtig, doch aus dieser Vernichtung wachsen die Blumen. Jeder wähle die Methode, die seine Eigenheit am besten ausdrückt und niemand verurteile einen anderen, weil er sein Selbst auf andere Weise ausdrückt.

Zwischen 1889 und 1910 lebte sie in Philadelphia, wo sie jüdische Einwanderer Englisch lehrte. Sie legte stets Wert darauf, für sich selbst aufzukommen und nahm keine Honorare für ihre anarchistischen und freidenkerischen Vorträge, die ihr bald überregionale Bekanntheit verschafften.

Seit 1892 engagierte sich de Cleyre in der Ladies Liberal League (Frauenfreiheitsverein), ab Mitte der 1890er Jahre für die Radical Library in Philadelphia, die bis in die 1940er

Jahre existierte. Einem weiteren Publikum wurde sie vor allem durch ihre Gedichte und Kurzgeschichten bekannt, in denen sie neben sozialen und freidenkerischen Texten die Naturlyrik pflegte. Im Jahre 1897 reiste sie nach England, wo sie Max Nettlau, Peter Kropotkin, Louise Michel und Fernando Tarrida del Mármol kennenlernte.

Sie zog 1910 nach Chicago, um an der Ferrer Sunday School und der ähnlich ausgerichteten Chicago Modern School zu lehren. Ihr letztes Engagement galt der mexikanischen Revolution, zu deren Unterstützung sie sogar einen Umzug nach Kalifornien erwog. Es gelang ihren Freunden, kurz nach ihrem Tod 1912 einen Sammelband ihrer literarischen und theoretischen Arbeiten herauszubringen.

Sie war als herausragende Sprecherin und Autorin bekannt – nach ihrem Biograph Paul Avrich war sie *„ein größeres literarisches Talent als jeder andere amerikanische Anarchist“* – und eine nimmermüde Vertreterin der anarchistischen Sache, deren *„religiöser Eifer“*, so sagte Goldman, *„alles was sie tat auszeichnete.“*^[2] Die Freundschaft mit Emma Goldman litt unter der Verschiedenheit der Lebensauffassung beider Frauen:

Voltairine de Cleyre sah in der lebensfrohen Art Goldmans Ansätze zu einer Verbürgerlichung, eine Konzession an die bürgerliche Überschätzung der Dinge gegenüber den Menschen. Emma Goldman legte ihr diese Kritik als Kleinlichkeit aus.

De Cleyres Beziehungen zum anderen Geschlecht waren turbulent. Sie war nah befreundet mit Dyer D. Lum, von dem sie auch inspiriert wurde: *„ihr Lehrer, ihr Vertrauter, ihr Genosse“* aber Lum beging 1893 Suizid. Am 12. Juni 1890 gebar sie ihren Sohn Harry, dessen Vater der Freidenker James B. Elliot war. Das Kind wurde ihr weggenommen, als sie das Zusammenleben mit Elliot verweigerte.

Während ihres ganzen Lebens wurde sie von Krankheit und Depression geplagt, beging mindestens zweimal Suizidversuche und überlebte einen Mordversuch am 19. Dezember 1902. Ihr Angreifer, Herman Helcher, war ein früherer Schüler, den eine Fiebererkrankung in der Kindheit geisteskrank gemacht hatte. Als der Senator Hawley in der Hysterie nach der Ermordung Präsident McKinleys (1901) ein Kopfgeld auf Anarchisten aussetzte, bot sie sich ihm in einem offenen Brief als Zielscheibe an.

Tatsächlich wurde im folgenden Jahr ein Attentat auf sie verübt, wenn auch nicht von dem Senator. Sie wurde schwer verletzt, trotzdem rief sie traditionsgemäß die anarchistische Bewegung zur Unterstützung des Attentäters während seiner Gerichtsverhandlung auf. Sie vergab ihm sofort und schrieb:

Es wäre ein Verbrechen gegen die Zivilisation, ihn für das Ergebnis eines kranken Gehirns in ein Gefängnis zu stecken.

Die Kugeln konnten aus ihrem Körper nicht entfernt werden und untergruben ihre ohnehin schlechte Gesundheit weiter. Der Angriff ließ sie mit chronischen Ohrenschmerzen und Kehleninfektion zurück, die ihre Konzentrations- und Redefähigkeit nachhaltig zum Nachteil beeinflussten.

1903 reiste sie nach Norwegen, um sich etwas zu erholen. Bei der Einreise wurde sie festgenommen, da zu dieser Zeit der deutsche Kaiser Wilhelm im Lande weilte, und die Polizei vermutete, sie sei gekommen, ihn zu ermorden. In der Folgezeit verschlechterte sich ihre Gesundheit immer mehr. Obwohl sie zunehmend von Depressionen geplagt wurde – 1905 unternahm sie einen Selbstmordversuch –, gelangte in den letzten Lebensjahren ihre literarische Produktivität auf den Höhepunkt. Es erschienen unter anderem die Aufsätze *„Anarchismus und amerikanische Traditionen“* (1909), *„Die beherrschende Idee“*, *„Francisco Ferrer“*, *„Moderne Erziehungsreform“* (1910), *„Direkte Aktion“* und *„Die Mexikanische Revolution“* (1911).

Emma Goldman nannte sie *„die talentierteste und begabteste Anarchistin, die Amerika jemals hervorgebracht hat“*.

Politische Überzeugungen

Anarchismus ohne Adjektive

Voltairine de Cleyres politische Haltung veränderte sich während ihres Lebens und führte sie zur Rolle einer Hauptvertreterin des *„Anarchismus ohne Adjektive“*, einer Lehre, wie der Historiker George Richard Esenwein sagte, *„ohne qualifizierendes Etikett wie kommunistisch, kollektivistisch, mutualistisch oder individualistisch. Für andere, ... wurde sie nur einfach als eine Haltung verstanden, die die Koexistenz der verschiedenen anarchistischen Schulen tolerierte.“*^[4]

Für einige Jahre nahm de Cleyre am amerikanischen Individualanarchismus teil. Ihre frühe Treue zum Individualismus sah sie selbst als Hauptunterscheidung zu Emma Goldman:

„Miss Goldman ist eine Kommunistin, ich bin eine Individualistin. Sie will das Recht auf Eigentum zerstören, ich will es erklären. Ich führe meinen Krieg gegen Privilegien und Autorität, wobei das Recht auf Eigentum, das wahre Recht jeden Individuums, beibehalten wird. Sie glaubt, dass Kooperation die Konkurrenz komplett verdrängen würde; Ich konstatiere, dass Wettbewerb in der ein oder anderen Form immer existieren wird und es höchst wünschenswert ist, dass er es tut.“

– Voltairine de Cleyre: In Defense of Emma Goldman and the Right of Expropriation
Trotz ihrer frühen Abneigung gegeneinander respektierten Goldman und de Cleyre sich auf intellektuellem Gebiet. In ihrem Essay *„In Defense of Emma Goldman and the Right of Expropriation“* (deutsch: Zur Verteidigung Emma Goldmans und des Rechts auf Enteignung) schrieb de Cleyre trotz ihrer neutralen Haltung zu dieser Frage auch „Ich glaube nicht, dass die ganzen Eigentumsrechte New York Citys ein bißchen sensiblen menschlichen Fleisches wert ist ... Ich sage, es ist ihre Sache zu entscheiden, ob sie im Anblick von Nahrung und Kleidung außerhalb des Gefängnisses verhungern und erfrieren wollen, oder eine offenkundige Tat gegen die Institution des Eigentums begehen und ihren Platz neben Timmermann und Goldman einnehmen wollen.“

– Voltairine de Cleyre: In Defense of Emma Goldman and the Right of Expropriation
De Cleyre distanzierte sich in einer Äußerung auch vom Individualismus: Sozialismus und Kommunismus verlangen gemeinsame Bemühung und Verwaltung, die mehr Regulierung darstellen, als mit meinem Ideal von Anarchismus vereinbar wäre; Individualismus und Mutualismus, die auf Eigentum aufbauen, beziehen die Entwicklung einer Privatpolizei ein, die überhaupt nicht mit meinem Begriff von Freiheit vereinbar ist. Stattdessen wurde sie zu einer der bekanntesten Vertreter des *Anarchismus ohne Adjektive*. In *The Making of an Anarchist* schrieb sie „Ich bezeichne mich nicht länger anders als einfach ‚Anarchistin‘.“

„Die beste Sache, die einfache Arbeiter oder Arbeiterinnen machen könnten, wäre ihre Industrie selbst zu organisieren und alle zusammen das Geld loszuwerden ... Lasst sie gemeinschaftlich produzieren, in Kooperation statt als Angestellter und Einstellender; lasst sie sich Gruppe für Gruppe verbünden, lasst jeden nutzen, was er von seinen Produkten braucht, den Rest in Warenhäuser bringen und die anderen die Waren nehmen, wenn sich die Gelegenheit ergibt.“

– Voltairine de Cleyre: Why I am an Anarchist

Es besteht keine Einigkeit darüber, ob Voltairines Zurückweisung des Individualismus eine Hinwendung zum Kommunismus bedeutet habe. Rudolf Rocker und Emma Goldman behaupteten dies zwar; andere – etwa ihr Biograph Paul Avrich – weisen dies zurück.^[6]
Direct Action

Ihr Essay von 1912 zum Thema Direkte Aktion wird heute oft zitiert. In diesem Essay weist de Cleyre mit der Anmerkung *„Direkte Aktion wurde immer verwendet und wird heute von den Leuten als moralisch verwerflich dargestellt, die sie im historischen Zusammenhang absegnen“* auf Beispiele wie die Boston Tea Party hin.

Feminismus

In ihrer 1895 gehaltenen Vorlesung *Sex Slavery* (Sex- bzw. Geschlechtssklaverei) verurteilt de Cleyre die Schönheitsideale, die Frauen dazu bringe, ihre Körper zu deformieren, und die Sozialisation der Kinder, die unnatürliche Geschlechterrollen erschaffe. Der Titel des Werkes bezieht sich nicht auf weibliche Prostitution – auch wenn diese erwähnt wird –, sondern eher auf die Ehegesetze, die es Männern erlaubten, ihre Gattinnen zu vergewaltigen, ohne dass dies Konsequenzen hat. Solche Gesetze machen *„jede verheiratete Frau, egal wer sie ist, zu einer gefesselten Sklavin, die den Namen ihres Herren annimmt, ihres Herren Brot, ihres Herren Befehl, und die den Leidenschaften ihres Herren dient.“*

Antimilitarismus

Sie lehnte das stehende Heer mit der Begründung rigoros ab, dass dessen Existenz die Wahrscheinlichkeit eines Krieges erhöhe. In ihrem Aufsatz *Anarchism and American Traditions* von 1909 argumentierte sie dass, um Frieden zu erringen, *„alle friedlichen Menschen ihre Unterstützung der Armee fallen lassen sollen und von allen, die Krieg zu*

führen wünschen, verlangen sollen, dies auf eigene Kosten und eigenes Risiko zu tun; dass weder Sold noch Rente für die zur Verfügung stehen soll, die sich entscheiden, Menschentöten zum Geschäft zu machen."

Hinterlassenschaft

Eine Sammlung ihrer Reden – *The First Mayday: The Haymarket Speeches, 1895-1910* (Der erste 1. Mai: Die Haymarket-Reden) – wurde vom „Libertarian Book Club“ 1980 und 2004 publiziert, „AK Press“ brachte *The Voltairine de Cleyre Reader*. heraus. 2005 erschienen zwei weitere Sammlungen ihrer Reden und Artikel: bei „SUNY Press“ kam *Exquisite Rebel: The Essays of Voltairine De Cleyre - Anarchist, Feminist, Genius* und bei der „University of Michigan Press“ *Voltairine De Cleyre and the Revolution of the Mind* (Voltairine de Cleyre und die Revolution des Geistes) heraus.

Literatur

Übers., Einl. Reinhold Straub: Voltairine de Cleyre, *Anarchismus*. (1901) Edition Anares Bern/Espero-Sonderheft. Anares Verlag, Bern 2001 ISBN 3-905052-68-7 Volltext^[7]

A. J. Brigati: *The Voltairine De Cleyre Reader*. AK Distribution, ISBN 1-902593-87-1

Eugenia C. DeLamotte: *Voltairine De Cleyre and the Revolution of the Mind*. University of Michigan Press, ISBN 0-472-09867-5

Margaret Marsh: *Anarchist Women 1870–1920*. Temple University Press, ISBN 0-87722-202-9

Sharon Presley und Crispin Sartwell: *Exquisite Rebel: The Essays of Voltairine De Cleyre - Anarchist, Feminist, Genius*. State University of New York Press, ISBN 0-7914-6094-0



Anton Levien Constandse (* 13. September 1899 in Brouwershaven; † 23. März 1985 in Den Haag) war ein niederländischer Autor, Redakteur, Zeitschriften-Herausgeber, Freidenker und Anarchist.

Anton L. Constandse war der Sohn von Adrianus Constandse und Janje van Dijk. Während des Ersten Weltkrieges wurde A. L. Constandse, beeinflusst durch die Werke von Friedrich Nietzsche und Henrik Ibsen, Atheist und Anarchist. Mit zwei Schulfreunden gab er 1917 eine progressive, literarische Zeitschrift heraus, *Minerva*, die 1918 den Titel veränderte in *Psyche*. Als Redakteur war er ein Jahr später bei der Zeitschrift *Eb en Vloed* („Ebbe und Flut“) tätig. 1918 kam er in Kontakt mit der *Sociaal-Anarchistische Jeugd Organisatie* („Sozial-anarchistische Jugendorganisation“; SAJO). Dieser Organisation gehörten unter anderem auch Johan de Haas und Pieter Adrianus Kooijman an. Innerhalb der SAJO gab es diverse Meinungsverschiedenheiten zwischen den sozialistisch und den individualistisch orientierten Anarchisten, wobei Constandse den Individualanarchisten nahestand. Von 1922 bis 1926 gab er die anarchistische Monatsschrift *Alarm, anarchistisch Maandblad* und von 1926 bis 1928 die Zeitschrift *Opstand, Revolutionair Maandblad* („Aufstand. Revolutionäre Monatszeitschrift“) heraus. Constandse war lange Zeit davon überzeugt, dass es möglich sei, eine anarchistische Gesellschaft zu realisieren. Er tendierte später vom Anarchismus zum Freidenkertum, was er 1938 in seinem Buch *Grondslagen van het Anarchisme* („Grundlagen des Anarchismus“) deutlich machte. Im spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) sah er die letzte Chance für eine anarchistische Bewegung und Gesellschaft. Seit den 1960er Jahren sah er den Anarchismus nicht mehr als eine politische Bewegung an, sondern (nur noch) als eine „sinnvolle Lebenshaltung, die einen wertvollen Beitrag zur Kultur leisten kann“. Mit den Erfolgen des Nationalsozialismus konfrontiert, beschäftigte er sich mit der Psychoanalyse, insbesondere mit Wilhelm Reichs Werk *Massenpsychologie des Faschismus*. Über die Arbeiterklasse als revolutionäre Kraft machte er sich danach keine Illusionen mehr. Den „Massenmenschen“ sah er als Produkt „sexueller Frustration, auf der Suche nach einem strengen Vater, wodurch der Erfolg des Faschismus möglich wurde“ (Zitat nach Jan Wiegers; IISG). Mit 109 anderen wurde Constandse am 7. Oktober 1940 in Den Haag von den Nationalsozialisten festgenommen und in das Konzentrationslager Buchenwald, später nach Vught gebracht, wo er zusammen mit anderen Inhaftierten am 17. September 1944 freigelassen wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er u. a. für die liberale Zeitung *Algemeen Handelsblad*. Obwohl er entschiedener Gegner des Staatskommunismus war, ließ er sich während des „Kalten Kriegs“ nicht von der „freien Welt“ vereinnahmen, denn er hielt die USA für die größte Bedrohung für den Weltfrieden und die Freiheitsbewegungen in der Dritten Welt. 1964 ging er in den Ruhestand, schrieb jedoch weiter, unter anderem für *De Groene Amsterdammer* (1965–1975); *Vrij Nederland* (1968–1976). Von 1973 bis 1983 war er Redakteur der anarchistischen Zeitschrift *De As*. Er schrieb unter den Pseudonymen *A. Elsee*; *G. Hamer*; *Pol de Beer* und anderen etwa 40 Bücher, mehr als 500 Radioaussendungen, und rund 5000 Artikel. Sein Grab befindet sich auf dem niederländischen Friedhof Oud Eik en Duinen in Den Haag. - Der Hispanist - Constandse wurde 1951 an der Universität Amsterdam bei Jonas Andries van Praag promoviert mit der Arbeit *Le baroque espagnol et Calderón de La Barca* (Amsterdam 1951). Er war von 1968 bis 1976 Lektor (Dozent) für Spanisch an der Universität Amsterdam.

Werke - *Sexualiteit en Levensleer. De sexuele en politieke psychologie van Dr. W. Reich*, 1938.

Achter de schermen van de diplomatie. Over de achtergronden van de Tweede Wereldoorlog en zijn gevolgen. 1959 (Neue Ausgabe 1976). ISBN 9029005637.

120 Jaar Vrijdenkers Beweging. De vrije Gedachte, Oktober 1976.

Het soevereine ik: Het individualisme van Lao-tse tot Friedrich Nietzsche. Meulenhoff, Amsterdam 1983. ISBN 90-290-1791-0.

De paus in Nederland. Een ongewenste Gast („Der Papst in den Niederlanden. Ein unerwünschter Gast“). De vrije Gedachte, Rotterdam 1985. ISBN 90-940011-4-4. Literatur

M. P. Betjes: *Anton Constandse. Zijn anarchistische ideeën en zijn plaats in de anarchistische jongerenbeweging gedurende het Interbellum*. Doctoraalscriptie Universiteit van Amsterdam.

I. Heuff: *Het anarchisme van Anton Constandse*. Den Haag 1981.

R. de Jong: *Anton Constandse en het Nederlands anarchisme*. In: *De Gids*. 1985, Seite 735–758.



Andrea Costa (geboren am 30. November 1851 in Imola; gestorben am 19. Januar 1910 ebenda) war Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ein sozialistischer Politiker und Publizist mit anarchistischem Hintergrund in der italienischen Monarchie.

Er begründete 1881 eine der ersten sozialistischen Parteien Italiens, die Partito Socialista Rivoluzionario Italiano (PSRI), für die er 1882 als erster sozialistischer Abgeordneter in die Abgeordnetenkammer gewählt wurde. Die Partei fusionierte 1893 unter Beteiligung Costas mit der Partei der italienischen Arbeiter zur Sozialistischen Partei Italiens (PSI). Costa studierte in Bologna Literatur, brach jedoch sein Studium unter dem Einfluss des russischen Anarchisten Michail Bakunin ab und wandte sich der Verbreitung dessen Theorien zu. Er unterstützte Bakunin organisatorisch in der später als Erste Internationale bezeichneten Internationalen Arbeiterassoziation (IAA). 1871 gründete er die Zeitschrift *Der Arbeiterverband*, zwei Jahre nach dem Ausschluss des anarchistischen Flügels aus der IAA 1874 die Zeitung *Il Martello* (übersetzt: *Der Hammer*). Unter dem Vorwurf der Vorbereitung eines revolutionären Komplotts wurde er im selben Jahr zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt. Danach – im selben Jahr, in dem Bakunin starb – emigrierte Costa 1876 nach Paris. Aber auch in Frankreich war er aufgrund seines anarchistischen Wirkens Repressionen ausgesetzt und wurde mehrfach verhaftet. Mit seiner zeitweiligen Lebensgefährtin, der aus Russland stammenden revolutionären Feministin Anna Kuliscioff, die er im Schweizer Exil kennengelernt hatte, kehrte er 1880 nach Italien zurück. Dort wandte sich Costa immer mehr von den bakuninschen Theorien ab und näherte sich zusehends der sozialdemokratisch-marxistischen Ideologie an. In Mailand gründete er zunächst die *Internationale Zeitschrift für Sozialismus*, und schließlich 1881 den *Avanti* (nicht zu verwechseln mit dem 15 Jahre später gegründeten Parteiorgan der Sozialistischen Partei Italiens *Avanti!*).

1882 wurde Costa als erster sozialistischer Abgeordneter für die von ihm im Jahr zuvor mitbegründete PSRI, der sozialistisch-revolutionären Partei Italiens (*Partito Socialista Rivoluzionario Italiano*) ins italienische Parlament gewählt. 1892 schlossen sich die verschiedenen Fraktionen der Sozialisten auf einem Vereinigungskongress in Genua unter dem Dach der Partei der italienischen Arbeiter zusammen, die ein Jahr später – nach der Fusion mit der PSRI – in Partito Socialista Italiano (PSI) umbenannt werden sollte.

Andrea Costa gilt als einer ihrer Gründerväter. Dem italienischen Parlament gehörte er bis zu seinem Tod im Jahre 1910 an.

Werke (Auswahl)

Vita di Michele Bacunin. Soc. Azzoguide, Bologna 1877

Literatur

Andrea Costa †. In: Der Wahre Jacob. Nr. 615 vom 15. Februar 1910, S. 6530 Digitalisat
Costa, Andrea. In: *Enciclopedia on line*. Istituto della Enciclopedia Italiana, Rom 1931.

Costa, Andrea. In: *Enciclopedia Italiana, Dizionario di Storia*, Rom 2010.

Andreina De Clementi: *Costa, Andrea*. In: Alberto M. Ghisalberti (Hrsg.): *Dizionario Biografico degli Italiani* (DBI). Band 30: *Cosattini–Crispolto*. Istituto della Enciclopedia Italiana, Rom 1984.

Nazario Galassi: *Vita di Andrea Costa*. Feltrinelli, Mailand 1989, ISBN 88-07080-60-5.

Renato Zangheri: *Andrea Costa*. In: Maurizio Antonioli (Hrsg.): *Dizionario biografico degli anarchici italiani, Bd. 1*. BFS, Pisa 2003, ISBN 88-86389-86-8, S. 453–459.



Leon Frank Czolgosz (* 1. Januar 1873 in Alpena, Michigan; † 29. Oktober 1901 in Auburn, New York) war ein US-amerikanischer Arbeiter und anarchistischer Aktivist polnischer Herkunft. Er feuerte am 6. September 1901 zwei Revolverschüsse auf den

amerikanischen Präsidenten William McKinley ab, der den dadurch erlittenen Verletzungen acht Tage später erlag.

Leon F. Czolgosz wurde 1873 in Alpena als Sohn polnischer Immigranten geboren. Er hatte sieben Geschwister. Die Familie zog nach Detroit und später nach Ohio, wo sich Leon bereits im Alter von zehn Jahren von ihr trennte, um mit zwei seiner Brüder bei der *American Steel and Wire Company* zu arbeiten. Dort kam es oft zu Streiks, worauf die Brüder entlassen wurden. Mit 16 Jahren arbeitete Leon in einer Glasfabrik. Nachdem er mehrfach Auseinandersetzungen zwischen streikenden Arbeitern und der Polizei erlebt hatte, erlitt er 1898 einen Nervenzusammenbruch und kehrte zu seiner Familie zurück. Allerdings lehnte er ihre katholischen Anschauungen ab. Darüber geriet er oft in Streit mit seiner Stiefmutter und entfremdete sich seiner Familie immer mehr. Er wurde ein Anhänger der Anarchistin Emma Goldman und besuchte viele ihrer öffentlichen Reden. Unter ihrem Einfluss begeisterte er sich für die Idee des Anarchismus. Als der italienische Anarchist Gaetano Bresci am 29. Juli 1900 den italienischen König Umberto I. ermordete, war Czolgosz davon so stark beeindruckt, dass er beschloss, seinerseits den amerikanischen Präsidenten zu töten.

Das Attentat

Nachdem er erfahren hatte, dass Präsident McKinley die Pan-American Exposition in Buffalo, New York, besuchen würde, reiste er dorthin und mietete sich in einer Pension ein. Am 2. September 1901 erwarb er einen Revolver und erlebte am 5. September McKinleys Rede auf dem Ausstellungsgelände. Am folgenden Tag reihte er sich in das Defilee der Ausstellungsbesucher ein, die der Präsident im *Temple of Music* empfing. Die Hand, in der er den Revolver hielt, hatte er mit einem Taschentuch bandagiert, um eine Verletzung vorzutäuschen. Als er um 16:07 Uhr an die Reihe kam, dem Präsidenten die Hand zu schütteln, feuerte er zwei Schüsse auf ihn ab. Als die Leibwächter sich auf ihn stürzten, wandte sich der Präsident an sie: „Go easy with him, boys!“

Von den beiden Kugeln war eine von einer Rippe abgeprallt, die andere jedoch so tief in den Unterleib eingedrungen, dass die Ärzte sie nicht finden und entfernen konnten. Ein auf der Ausstellung gezeigter Prototyp eines Röntgengeräts kam aus unbekanntem Gründen nicht zum Einsatz. Zunächst schien McKinley sich stetig zu erholen, sodass er am 11. September etwas Fleischbrühe und am folgenden Tag etwas Toast mit Ei zu sich nehmen konnte. Danach verschlechterte sich sein Zustand jedoch rapide. Er starb schließlich am 14. September 1901 um 2:15 Uhr.

Das Urteil

Nach einer relativ kurzen Verhandlung wurde Leon Czolgosz zum Tode auf dem elektrischen Stuhl verurteilt und am 29. Oktober 1901 im Gefängnis von Auburn hingerichtet. Seine letzten Worte waren:

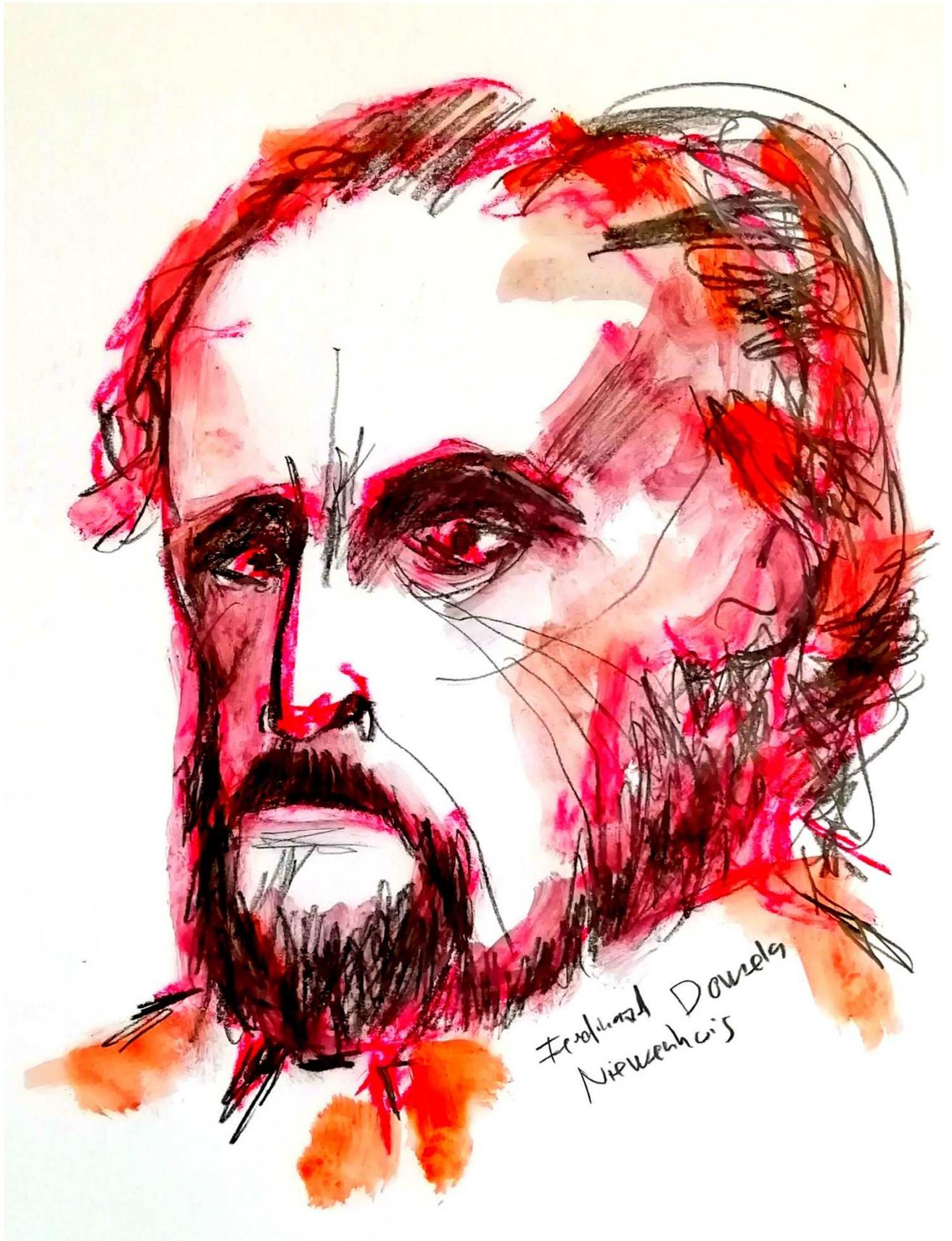
I killed the President because he was the enemy of the good people — the good working people. I am not sorry for my crime.

(Ich tötete den Präsidenten, weil er der Feind der guten Menschen war – der guten, arbeitenden Menschen. Mein Verbrechen tut mir nicht leid.)

Nach einer Autopsie wurde die Leiche auf dem Gefängnisgelände beigesetzt. Im Sarg übergossen die Gefängniswärter sie mit Schwefelsäure, um den Körper vollständig zu zerstören, nachdem der ursprüngliche Plan der Auflösung mit Ätzkalk im Tierversuch nicht das gewünschte Ergebnis gezeigt hatte.

Belletristik

Daniel A. Coleman: *The Anarchist: A Novel*. Willowbrook Press, Chapel Hill 2001, ISBN 978-0-9709781-0-3.



Ferdinand Domela Nieuwenhuis ■ anhören[?]/i (* 31. Dezember 1846 in Amsterdam; † 18. November 1919 in Hilversum) war ein niederländischer sozialistischer Politiker. Leben und politische Karriere

Er studierte Theologie in Amsterdam und war von 1870 bis 1879 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche. Er war in diesen Jahren schon pazifistisch gesinnt. Mit der Zeit erkannte er die Widersprüche des Christentums. Nach seinem Austritt aus der Kirche schloss er sich pazifistischen und sozialistischen Bewegungen an. Er gründete 1879 eine Zeitschrift mit dem Titel *Recht voor Allen* (Recht für alle), bei der er bis 1898 als Redakteur arbeitete. Am 1. Januar 1882 wurde Christiaan Cornelissen Mitredakteur der Zeitschrift. Nach einem nicht von ihm selbst geschriebenen Artikel in diesem Blatt musste er 1886 ein Jahr Gefängnis absitzen wegen Majestätsbeleidigung. Am 6. Januar 1881 schickte Domela Nieuwenhuis Karl Marx sein Buch *Kapitaal en Arbeid*, eine Zusammenfassung von *Das Kapital* mit gedruckter und handschriftlicher Widmung. Marx machte zahlreiche Anstreichungen und Anmerkungen in seinem Exemplar. Nach seiner Freilassung besuchte er einige prominente Sozialisten im Ausland, u. a. Friedrich Engels. 1898 gründete er eine neue Zeitschrift, *De Vrije Socialist*, sie erschien bis zum Jahr 1993 mit wechselnden Titeln.

Von 1888 bis 1891 war er Mitglied der Zweiten Kammer des niederländischen Parlaments, obwohl er das parlamentarische System ablehnte. Er besuchte Kongresse der Sozialistischen Internationale und propagierte das Recht auf Wehrdienstverweigerung. Er kann zu den Mitbegründern (1894) der damals noch ziemlich radikalen SDAP (Sociala Democratische Arbeiders Partij, dt. Sozialdemokratische Arbeiterpartei) gerechnet werden. Schon drei Jahre später kehrte er dieser wieder den Rücken, weil er einen radikal anarchistischen und revolutionären Kurs fahren wollte. Auf den Konferenzen der Zweiten Internationale wurden 1891 und 1893 von anarchistischer Seite Resolutionen – unter Beteiligung von Domela Nieuwenhuis – eingebracht, die vorsahen, bei Kriegserklärungen zur allgemeinen Kriegsdienstverweigerung und zum Streik aufzurufen. Die Mehrheit der Zweiten Internationale meinte dagegen, dass Kriege verschwinden würden, wenn der Kapitalismus beseitigt sei. Eine Polemik gegen die anarchistische Position, namentlich Domela Nieuwenhuis, in der Zweiten Internationale formulierte Karl Liebknecht 1907 in der Programmschrift *Militarismus und Antimilitarismus*.

Domela Nieuwenhuis gründete 1904 die Internationale Anti-Militaristische Vereinigung (IAMV) und war nach 1900 nur noch einmal auffällig aktiv, als 1903 die Eisenbahner wegen eines Konfliktes über die Anerkennung der Gewerkschaften in den Streik traten. Dieser Streik hatte aber, wenigstens kurzfristig, keinen Erfolg. Er begrüßte die Russische Revolution von 1917, lehnte aber die Machtergreifung der Bolschewiki ab.

Ein Denkmal von ihm steht in Amsterdam am Nassauplein. In Heerenveen ist ihm ein Museum gewidmet worden.

Siehe auch

Anarchismus in den Niederlanden

Werke (Auswahl)

Karl Marx. Kapitaal en Arbeid bewerkt door F. Domela Nieuwenhuis. Liebers & Co. 's Hage 1881.

Capital and Arbeit. Eine gedrängte Darstellung der Marx'schen Lehre. Uebersetzt von C. Derossi. New York Labor News Company, New York 1887.

Die verschiedenen Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie. Harnisch, Berlin 1892.

Mein Abschied von der Kirche. Zwei Vorträge. Zwiener, Bielefeld 1892.

Das Leben Jesu. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von H. Harders-Bünde und Fr. Diederich-Dortmund. G. Slomke, Bielefeld 1893. Digitalisat

Die Bibel. Ihre Entstehung und Geschichte. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. 2. Aufl. Durchges. u. verm. um einen Anhang: *Ein neuentdecktes „Leben Jesu“*. Nebst Bemerkungen zu der Frage: *Buddhismus und Christenthum*. G. Slomke, Bielefeld 1894.

Krieg dem Krieg. Freier Arbeiter-Verlag, Berlin 1907.

Van christen tot anarchist. van Holkema & Warendorf, Amsterdam 1910.

De Internationale. (1864–1914). Vrije Socialisten-Vereenigen en Prop. Clubs, Amsterdam 1914.

Literatur

Domela Nieuwenhuis, Ferdinand. In: *Algemene Encyclopedie. Samengesteld door de Winkler Prins redactie. A-Z. Lekturama, Rotterdam 1980, S. 109*

Gé Nabrink: *Bibliografie van, over en in verband met Ferdinand Domela Nieuwenhuis*. Brill, Leiden 1985 ISBN 90-04-07572-0

Bert Altena: *Kritik wegen der Praxis. F. Domela-Nieuwenhuis und der Marxismus*. In: Marcel van der Linden (Hrsg.): *Die Rezeption der Marxschen Theorie in den Niederlanden*. Trier 1992, S. 47–83 ISBN 3-926132-18-3

Rolf Hecker: *Ein »wackerer Kampfgenosse« – Ferdinand Domela Nieuwenhuis. Marx' Marginalien in Kapital und Arbeit*. In: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge* 2001, Hamburg 2001, S. 251–262 ISBN 3-88619-687-9

Bert Altena: *Zu Rolf Hecker: Ferdinand Domela Nieuwenhuis In: NF 2001, S. 251–262*. In: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge* 2004, Hamburg 2004, S. 258–259.

Meyers, Jan: *Domela: hemel op aarde, leven en streven van Ferdinand Domela Nieuwenhuis*. Amsterdam: De Arbeiderspers, 1993. ISBN 90-295-3114-2.

Nabrink, Gé: *Bibliographie van, over en in verband met Ferdinand Domela Nieuwenhuis*. Leiden: Brill, 1985. ISBN 90-04-07572-0.

Wolfram Beyer (Hrsg.): *Kriegsdienste verweigern – Pazifismus aktuell. Libertäre und humanistische Positionen*. Oppo Verlag, Berlin 2007 ISBN 978-3-926880-16-1 und *The flaw in the peoples' army*, In: *Peace News* No 2447, London June-August 2002 (Kontroverse Karl Liebknecht / Domela Nieuwenhuis), online

Albert de Jong: *Domela Nieuwenhuis. Korte beschrijving van leven en werk van de grondlegger en baanbreker van het socialisme in Nederland (1846–1919)*. Uitgeverij Kruseman, 1966. Kurzinformatie bei Google Books



Frans Drion, eigentlicher Name: *Franciscus Johannes Wilhelmus Drion* (* 12. September 1874 in Den Haag; † 13. Dezember 1948 ebenda), war ein niederländischer Autor, Redakteur, Buchhalter, Politiker, Lehrer für Ökonomie und Staatsleitung,

Versicherungsberater und Anarchist. Er veröffentlichte auch unter den Pseudonymen „A“ und „Akrates“.

Frans Drion war in seiner Jugend einer der ersten Anarchisten in Den Haag. Am 1. April 1890 arbeitete er als Schreiber bei der *Koöperatieve Brodbäcker* („Coöperatieve Broodbakkerij“), bei der ebenfalls Bartholomeus van Ommeren tätig war, und 1896 als Buchhalter in der Abteilung für Lebensmittel („Afdeling kruidenierswaren“). Um 1893 schrieb er für die Zeitschrift *De Anarchist*, unter anderem für die Ruprik *Sociaal Overzicht*. Dort war Drion Mitredakteur, was er bis 1894 blieb. Als Mitglied vom *Socialistenbond* (1895) hoffte er, dass sich der „Bund der Sozialisten“ in anarchistischer Richtung entwickeln sollte. Drion gehörte der „kommunistischen“ Seite an, im Gegensatz zur „individualistischen“ Richtung der Organisation. Von Oktober 1896 bis Januar 1897 war er Redakteur der Zeitschrift *De Anarchist*. Nach 1898 wurde Drion Versicherungsberater in Arnhem.

In ging er Friesland, zu der Zeit, als der Anarchist Ferdinand Domela Nieuwenhuis in Appelscha und Friesland tätig war, auf Propagandareisen und hielt Vorträge. Drion setzte sich für die Zusammenarbeit der Anarchisten verschiedener Strömungen ein. 1906 schloss er sich dem *Bond van Vrije Liberalen* („Bund der freien Liberalen“) an und bekam die Stellung als „Algemeen Secretaris“ (Allgemeiner Schriftführer). Sein Anschluss an die „freien Liberalen“ war ein logischer Entschluss, da die damaligen niederländischen Liberalen gegen die Allmacht des Staates und den Klerus agierten. Drion veröffentlichte in den liberalen Zeitschriften *Onze Eeuw* (1908 bis 1913), *De Fakkel* („Die Fackel“), wo er Hauptredakteur war und im *Nationale Staatskundige Gids* (1918 bis 1921). Für den Wahlbezirk Ridderkerk wurde er in die Zweite Kammer der Generalstaaten (Tweede Kamer der Staten-Generaal) gewählt und für den *Vrijheidsbond* („Bund für Freiheit“) war er von 1920 bis 1922 Abgeordneter in der Zweiten Kammer.

Darüber hinaus war Drion Direktor vom Nationaal *Bureau voor Documentatie over Nederland* (etwa: „Nationales Büro für Dokumentationen über die Niederlande“) und Hauptredakteur der Zeitschrift *La Gazette de Hollande* (1923 bis 1935). Im Zweiten Weltkrieg war er tätig als Hauptredakteur der illegalen Zeitschrift *De Toekomst* („Die Zukunft“) in Den Haag (von 1943 bis 1945) und als Autor der Zeitschrift *De Geus onder studenten*. Seine beiden Söhne, Jan Drion (1915–1964), Professor an der Rijksuniversiteit Leiden und Huib Drion (1917–2004), Rechtswissenschaftler, gaben unter Lebensgefahr die illegale Studentenzeitschrift *De Geus* (Titel im Sinne von: „Der Rebell“, „Der Aufsässige“ oder „Der Aufständische“) heraus mit einer Auflage von rund 5000 Exemplaren. Es war eine Widerstandszeitschrift gegen den Nationalsozialismus in den Niederlanden.

Im *Comité van Waakzaamheid* (wörtlich: „Komitee für Wachsamheit“) war Frans Drion Mitglied. Dieses Komitee richtete sich gegen den Faschismus in Deutschland. Für ihn bedeutete „politisch links“ mehr Sicherheit für die Freiheit, im Gegensatz zu „politisch rechts“, zu den „Politisch Linken“ zählte er auch die Liberalen. Von der Sociaal-Democratische Arbeiderspartij (SDAP; Vorgänger der PvdA) wurde Drion 1945 Mitglied und 1946 von der Partij van de Arbeid (PvdA).

Frans Drion war zweimal verheiratet und Vater von sechs Kindern. Er erhielt die Auszeichnung Offizier von Oranje-Nassau.^[5]

Schriften

Rapport over Het Belgische Stelsel van Ouderdomsverzorging (1911)

Het nieuwe kiesstelsel (Zutphen 1917)

De Vrij-Liberale Partij (1918)

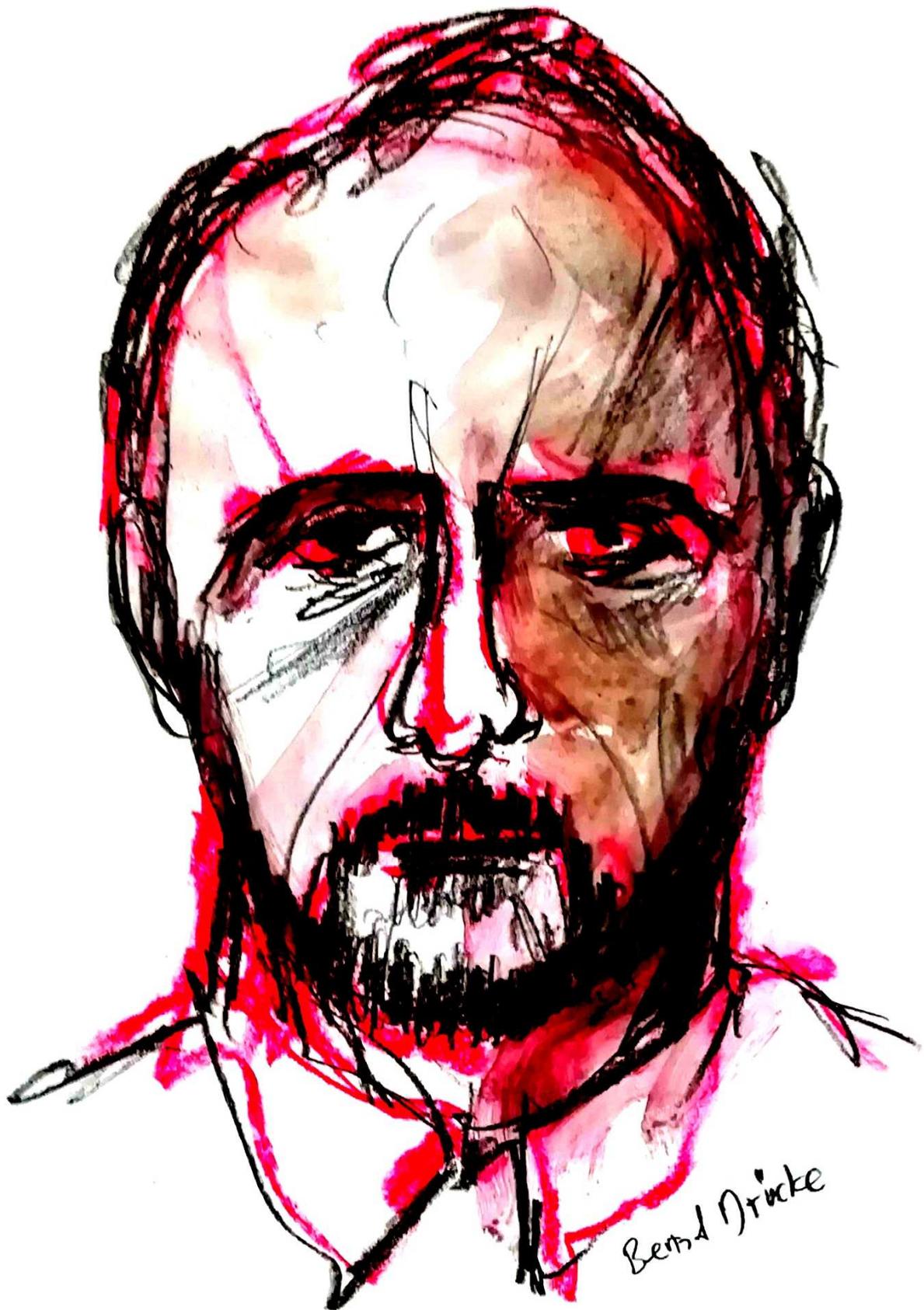
Waarom ik op 26 mei a.s. op de SDAP-lijst stem. In der Zeitschrift: *Het Volk*, vom 5. Mai 1937

Weitere Veröffentlichungen, in: *Digitale Bibliotheek voor de Nederlandse Letteren* (dbnl). Literatur

J. M. Welcker: *Akrates-Drion*. In: „Mededelingenblad“, Mai 1967, S. 4–18.

P. J. Oud: *Het jongste verleden. Parlementaire geschiedenis van Nederland I*. Assen 1968

J. Hemels: *Van perschef tot overheidsvoorlichter*. Alphen aan den Rijn 1973



Bernd Drücke (* 24. Dezember 1965 in Unna) ist ein deutscher Soziologe. Nach 22-jähriger Tätigkeit als Koordinationsredakteur der anarchopazifistischen Zeitschrift

Graswurzelrevolution ist er seit 2021 Mitarbeiter im Leitungsteam des Archivs für alternatives Schrifttum.

Anfang der 1980er Jahre begann Drücke an Demonstrationen unter anderem der Friedensbewegung teilzunehmen. Er engagierte sich als Schüler in „Dritte Welt“- , Theater- und Friedensgruppen, sowie als Jahrgangsstufensprecher, Schülervertreter und Schülerzeitungsredakteur. Nachdem er 1986 das Abitur am Geschwister-Scholl-Gymnasium Unna abgelegt hatte, zog er nach Münster und studierte dort Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik. Er wurde auf die Zeitschrift *Graswurzelrevolution* aufmerksam und las sie regelmäßig. Er war Produzent und Mitherausgeber verschiedener Alternativzeitschriften und des *Atomkraft-Nein!-Kalenders*, Fachschaftsmitglied, Von 1989 bis 1992 aktiv in der Anti-Atomkraft-Initiative WigA (Widerstand gegen Atomanlagen), 1992 Mitgründer eines Infoladens, 1995 Gründer einer Initiative für eine Freie Kinderschule in Münster, 2004 Mitgründer des Münsteraner Umweltzentrum-Archiv e.V. und mehrere Jahre Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung preiswerten Wohnraums e.V. (VzEpW Münster). Mit einer Dissertation über „Libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland“ promovierte Drücke 1998 bei Christian Sigrist an der Westfälischen Wilhelms-Universität summa cum laude zum Dr. phil. Drücke war bis 2003 Lehrbeauftragter an der Uni Münster. Seit November 1998 ist er für die *Graswurzelrevolution* verantwortlich im Sinne des Presserechts. 2007 war er als Mitglied des Umweltzentrum-Archiv-Vereins gemeinsam mit der Künstlerin Silke Wagner Realisator des Projekts *Münsters Geschichte von unten* im Rahmen der „Skulptur.Projekte Münster 07“. Als Sprecher des „Freundeskreis Paul Wulf“ setzte er sich ab 2007 erfolgreich unter anderem für den Erhalt der von Silke Wagner und ihm entwickelten Paul Wulf-Skulptur und für die Umbenennung des nach einem NS-Arzt benannten Jöttenwegs in Paul-Wulf-Weg ein. Seit 2013 erinnert ein zuvor ebenfalls von Drücke beantragtes Schild am Paul Wulf-Weg sowohl an den NS-Eugeniker Karl Wilhelm Jötten, als auch an den 1938 von den Nazis zwangssterilisierten Anarchisten Paul Wulf. Zusammen mit Winfried Bettner von der Filmwerkstatt Münster und der Künstlerin Isabel Liphay nominierte Bernd Drücke 2012 den Filmemacher Peter Lilienthal für die Carl-von-Ossietzky-Medaille und moderierte die Medaillenverleihung in Berlin. Er ist als Autor und freiberuflicher Journalist tätig. Bernd Drücke hat zwei Kinder, lebt seit 1991 mit 60 Menschen in dem alternativen, selbstverwalteten Wohnprojekt Breul-Tibusstraße in Münster und arbeitete dort beim „Umweltzentrum Archiv“. Seit 2021 ist er beim Archiv für alternatives Schrifttum in Duisburg tätig.

Denken - Dieser Artikel oder nachfolgende Abschnitt ist nicht hinreichend mit Belegen (beispielsweise Einzelnachweisen) ausgestattet. Angaben ohne ausreichenden Beleg könnten demnächst entfernt werden. Bitte hilf Wikipedia, indem du die Angaben recherchierst und gute Belege einfügst.

Drücke unterstützt die Vision einer gewaltfreien und anarchistischen Gesellschaft. Ein Schlüsselerlebnis schildert er wie folgt: „Ein großer Mann vom Typ ‚Faschohaft auftretender Schläger‘ klaute mir zusammen mit einem anderen im Park die Mütze vom Kopf. Ich ging daraufhin zu ihm und sagte, von Gandhi infiziert, ruhig, aber nachdrücklich: ‚Gib mir bitte die Mütze zurück, die gehört meiner Mutter, und ich brauche sie.‘ Daraufhin schlug er mir mit voller Wucht in den Magen. Nach außen hin unbeeindruckt wiederholte ich kurz darauf, immer noch freundlich, meinen Appell, woraufhin er genauso reagierte, wie beim ersten Mal. Als ich dann zum dritten Mal äußerlich gelassen mein Anliegen äußerte, wurde ich nicht mehr geschlagen. Er gab mir die Mütze zurück und entschuldigte sich.“

– Interview aus: Bernd Drücke (Hrsg.): *ja! Anarchismus. Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert.*

Er bezog sich früh auf Martin Luther King, Henry David Thoreau, Kurt Tucholsky, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Gernot Jochheim und den libertären Antimilitaristen Ernst Friedrich. Drücke lehnt Gewalt gegen Personen, auch als indirekte Folge von Sabotageaktionen, strikt ab.

Er stimmt mit der ursprünglichen Richtung der Zeitschrift überein, deren Intention er mit der Äußerung beschreibt, „dass der Anarchismus gewaltfrei und die gewaltfreie Bewegung anarchistisch werden sollte. Die Zeitung war damals wie heute auch ein Sprachrohr antimilitaristischer Bewegungen und totaler Kriegsdienstverweigerer, die den

Kriegsdienst, den Zivildienst und alle anderen Zwangsdienste ablehnen.“ Drückes Anliegen ist es, an libertäre Theoretiker zu erinnern.

Publikationen

Als Autor

Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland. Klemm, Ulm 1998, ISBN 3-932577-05-1.

Serxwebun! Gesellschaft, Kultur und Geschichte Kurdistans. Edition Blackbox, Bielefeld 1998.

Als Herausgeber

mit Thomas Oelschläger, Kerstin Enning: *Ahaus. Das Buch zum Castor.* Ulm 2000, ISBN 3932577167.

mit Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer: *Abel Paz und die Spanische Revolution.* Frankfurt am Main 2004, ISBN 3-936049-33-5.

Ja! Anarchismus! Gelebte Utopie im 21. Jahrhundert. 20 Interviews und Gespräche. Berlin 2006, ISBN 3879563071.

mit Freundeskreis Paul Wulf: *Lebensunwert? Paul Wulf und Paul Brune. NS-Psychiatrie, Zwangssterilisierung und Widerstand.* Verlag Graswurzelrevolution, Nettersheim 2007, ISBN 978-3-939045-05-2.

Anarchismus Hoch 2. Soziale Bewegung, Utopie, Realität, Zukunft, Karin Kramer Verlag, Berlin 2014, 240 Seiten, zahlreiche Abbildungen, ISBN 978-3-87956-375-3

Anarchismus Hoch 3. Utopie, Theorie, Praxis. Unrast-Verlag, Münster 2016, 252 Seiten, 22 Abbildungen, ISBN 978-3-89771-219-5

mit Freundeskreis Paul Wulf: *Ich lehre euch Gedächtnis Paul Wulf: NS-Opfer – Antifaschist – Aufklärer.* Unrast-Verlag, Münster 2021, 304 Seiten, ISBN 978-3-89771-087-0 Vorwort: Konstantin Wecker

Buchbeiträge (Auswahl)

„Ein Außenseiter, wie alle Anarchisten“. Rede von Bernd Drücke für Wolfgang Zucht, gehalten auf der Trauerfeier in Kassel am 2. Oktober 2015. In: Wolfram Beyer (Hrsg.): *Internationale der Kriegsgegner/innen 1947–2017. Beiträge zur Geschichte. Pazifismus, Antimilitarismus, Gewaltfreiheit, Widerstand gegen den Krieg.* AV, Lich 2017, ISBN 978-3-86841-187-4.

Vorwort. In: Thomas Nufer: *heim.weh. Ulrike Meinhofs letztes Interview. Ein Theaterstück.* Unrast, Münster 2017, ISBN 978-3-89771-651-3.

Der diskrete Charme von Hausstaubmilben und Anarchie. Geschichte, Blüte und Scheitern des Münsteraner Umweltzentrum-Archivs. In: Jürgen Bacia, Cornelia Wenzel: *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten.* Verlag der Jugendkulturen, Berlin 2013, ISBN 978-3-943774-18-4.

Anarchist and Libertarian Media, 1945–2010 (Federal Germany). In: John D. H. Downing (Hrsg.): *Encyclopedia of Social Movement Media.* SAGE, Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington D.C., 2011.

Anarchist and Libertarian Press, 1945–1990 (Eastern Germany). In: Downing: *Encyclopedia of Social Movement Media.* SAGE, Los Angeles/London/New Delhi/Singapore/Washington D.C., 2011.

Der Deutsche Herbst, der Mescalero und die Freiheit der Wissenschaft. In: Ulla Bracht (Hrsg.): *Leben, Texte, Kontexte. Festschrift zum 66. Geburtstag von Dieter Keiner.* Lang, Frankfurt am Main 2006.

300 Ausgaben gelebte Utopie. In: Bernd Hüttner (Hrsg.): *Verzeichnis der Alternativmedien 2006/2007 Zeitungen und Zeitschriften.* SPAK, Neu-Ulm 2006.

Anarchy in the Internet? The Libertarian Press Online. In: Maria Eichhorn: *1. Mai Film Medien Stadt – May Day Film.* Media City, Portikus, Frankfurt am Main 2003.

Was ist Macht? Was ist Herrschaft? Was ist Anarchie? Was ist libertär? Ein soziologischer Klärungsversuch. In: Christine Idems, Matthias Schoormann (Hrsg.): *Soziologie im Minenfeld. Zum 65. Geburtstag von Christian Sigrist.* LIT, Münster 2000.

Der „Siegfrieden“ der NATO. In: *Soziologie im Minenfeld.* In: Christine Idems, Matthias Schoormann (Hrsg.): *Soziologie im Minenfeld. Zum 65. Geburtstag von Christian Sigrist.* LIT, Münster 2000.

Histoire du journal Graswurzelrevolution. In: *Réfractations.* Lyon 2000



Buenaventura Durruti Dumange (* 14. Juli 1896 in León; † 20. November 1936 in Madrid) war ein spanischer Anarchist, Syndikalist und Revolutionär. Als gewählter Führer einer republikanischen Elitekolonne war er eine der zentralen Figuren im Spanischen Bürgerkrieg.

Frühe Jahre

Buenaventura Durruti wurde in der alten Bischofsstadt León geboren. Sein Vater und seine sieben Brüder waren Eisenbahnarbeiter. Er war ein begabter Schüler, besuchte zusätzlich die Sonntagsschule der Kapuziner und erhielt verschiedene Auszeichnungen. Mit 14 Jahren begann er als Mechaniker und Gießer zu arbeiten. Von 1910 bis 1911 arbeitete er in der Werkstatt von Melchor Martinez und erhielt einen Stundenlohn von 25 Centimos als Schlosser; er besuchte außerdem die Abendschule.

Von 1911 bis 1916 war er in der Gießerei von Antonio Miaja beschäftigt, wo er Arbeiter aus Asturien kennenlernte. Durruti trat in die von Sozialdemokraten beherrschte Sozialistische Gewerkschaft ein.

Generalstreik in Spanien und erstes Exil

1916 kam er als Mechanikerlehrling auf Probe zur nordspanischen Eisenbahn-Kompanie. 1917 beteiligte er sich an dem Streik der Gewerkschaft Unión General de Trabajadores (UGT). Der Arbeitskampf war von beiden Seiten hart geführt worden; militante Gewerkschafter hatten Sabotageaktionen durchgeführt und schließlich schlug die Spanische Armee den Streik nieder. Als Folge wurden Durruti und viele andere Streikende entlassen. Im Grubendistrikt von Asturien trat er nun der Confederación Nacional del Trabajo (CNT) bei und warb neue Mitglieder. Da Asturien aber eine Hochburg der von Sozialdemokraten beherrschten Gewerkschaft war, kam Durruti auf eine Schwarze Liste. Da sich Durruti außerdem dem Militärdienst entziehen wollte, ging er nach Frankreich und blieb bis 1920 in Paris, wo er Kontakt mit Anarcho-Syndikalisten unterhielt.

Rückkehr nach Spanien

1920 kehrte Durruti nach Spanien zurück und schloss sich in San Sebastian anarchistischen Kampfgruppen an. Dort traf er auch auf Francisco Ascaso, Juan García Oliver und Gregorio Jover, die seine engsten Genossen wurden. Allerdings wurde Durruti in San Sebastian verhaftet und zum Militärdienst eingezogen; eingeteilt bei der Festungsartillerie erlitt er einen Leistenbruch und wurde als untauglich wieder entlassen. In Barcelona hatte sich seit 1917 das politische Klima verschärft. Es kam zur Bildung der sogenannten *Stadtguerilla* und auch Durruti wurde nun Kämpfer in einem Arbeiter-Selbstverteidigungskorps, da in Barcelona von der Gegenseite etwa 33 Anarchosyndikalisten umgebracht worden waren. Durruti soll als Antwort auf diese Gewaltakte in diesem Zusammenhang an zahlreichen Attentaten beteiligt gewesen sein, so insbesondere am 4. Juni 1923 an der Ermordung des Erzbischofs von Saragossa, Kardinal Juan Soldevila y Romero.

1922 gründeten Durruti und Ascaso einen ideologischen Bund. Sie nannten sich *Los Justicieros* (span.: Die Gerechten) und wurden somit zum Vorläufer der Los Solidarios (span.: Die Solidarischen).

Zweites Exil und internationale Aktivitäten

1921 war Ministerpräsident Eduardo Dato ermordet worden, was ab 1923 zur Diktatur von Miguel Primo de Rivera führte. Zusammen mit einigen Genossen ging Durruti erneut ins Exil. Er ließ sich zunächst in Paris nieder, wo er als Schlosser bei Renault arbeitete. Aber nicht nur in Spanien, sondern auch in Frankreich und Südamerika wurde Durruti nun wegen umstürzlerischer Umtriebe gesucht. 1924 schiffte er sich mit Ascaso nach Kuba ein, wo er als öffentlicher Redner für die Revolution in Spanien eintrat. Als die Behörden davon erfuhren, musste er nach Europa fliehen und landete in Paris im Gefängnis. 1927 lernte er seine Lebensgefährtin Émilienne Morin kennen. Sie lebten bis zu seinem Tod zusammen. Am 4. Dezember 1931 wurde ihre gemeinsame Tochter Colette geboren.

1928 wurde Durruti nach kurzem Aufenthalt aus Deutschland ausgewiesen, wo er zusammen mit Ascaso und Jover in Berlin auch auf den deutschen Anarchisten Augustin Souchy getroffen war und mehrere Wochen lang bei ihm in der Augustastraße 62 in Berlin-Wilmersdorf wohnte. 1930 erhielt er eine Aufenthaltserlaubnis in Belgien, wo er zwei Jahre in relativer Ruhe leben konnte. Währenddessen wurde die Zweite Spanische Republik ausgerufen, die anarchosyndikalistische Gewerkschaftsföderation CNT hatte sich augenblicklich neu formiert.

Zweite Rückkehr nach Spanien

Durruti ging wieder nach Spanien und beteiligte sich im Januar 1932 federführend an einem Aufstand im *Alto Llobregat*. Nachdem dieser scheiterte, wurde er durch die Zentralregierung in Präventivhaft genommen und am 10. Februar 1932 gemeinsam mit weiteren Genossen nach Fuerteventura deportiert. Ende August desselben Jahres konnte er nach einem Generalstreik der CNT nach Barcelona zurückkehren.

Es folgte eine Periode zahlreicher Streiks und Aufstände, in deren Verlauf sich bereits große Differenzen mit den Sozialisten und marxistischen Kommunisten zeigten. Die CNT trat nun gemeinsam mit der Federación Anarquista Ibérica (FAI) auf. Durruti galt als Kopf der FAI, die den legalistischen Kurs der CNT-Führung unter Macia verurteilte und scharf angriff. 1936 gewann die Linke in Spanien die Wahlen, in ganz Spanien verließen aufständische Truppen die Kasernen. In Barcelona kam es zum bewaffneten Kampf, zum Sieg der CNT-FAI und zur ersten und einzigen anarcho-syndikalistischen Selbstverwaltung einer politischen Region in Europa.

Spanischer Bürgerkrieg

Es folgte der Spanische Bürgerkrieg. Durruti wurde zum Organisator und Kommandeur einer anarchistischen Miliz, der Kolonne Durruti, die in Aragon kämpfte und vergeblich versuchte, die von den Nationalisten besetzte Stadt Saragossa zu erobern. Im Laufe des Bürgerkriegs wurden die Anarchisten mehr und mehr an die Wand gedrängt – nicht nur von den franquistischen Gegnern, sondern vor allem von den Kommunisten, die ebenfalls gegen Franco kämpften. Die von den spanischen Kommunisten befolgte Komintern-Politik im Sinne des Stalinismus (Sozialismus in einem Land) zielte zu dieser Zeit vornehmlich auf die Sicherung der außenpolitischen Interessen der Sowjetunion. Im spanischen Bürgerkrieg umfassten diese Interessen vor allem auch den Schutz der finanziell in Katalonien stark engagierten Westmächte vor Enteignung, wie sie die Anarchisten anstrebten. Federica Montseny, Gesundheitsministerin der CNT, meinte: „Wir befanden uns in einer schrecklichen Lage, wir waren völlig in die Enge getrieben. Durch die Waffenhilfe der Sowjetunion hatten die Kommunisten ungeheuer an Einfluss gewonnen. Wir mussten dauernd befürchten, dass den spanischen Anarchisten ein ähnliches Los bevorstand wie einst den Anarchisten in Russland.“

Der Einfluss der KP nahm von Tag zu Tag zu, obwohl sie im spanischen Proletariat nie Wurzel gefasst hatte; sowjetische Kommissare und Agenten tauchten in Madrid, in Valencia und Barcelona auf und übernahmen *Beraterfunktionen* im Militär- und Polizeiparat. „Stalin verfuhr mit der spanischen Revolution wie mit einer Schachfigur. Er machte sie zum Objekt der sowjetischen Außenpolitik“, schrieb Hanns-Erich Kaminski.

Durrutis Tod

Am 19. November 1936 wurde Durruti bei der Belagerung von Madrid von einer Kugel getroffen und erlag seinen Verletzungen am 20. November. Um seinen Tod ranken sich zahlreiche Gerüchte. Von den Faschisten über die Kommunisten bis hin zu den *Amigos de Durruti* und den engsten Freunden Durrutis reichten die Vermutungen, wer den Tod Durrutis zu verantworten hat. Michail Kolzow hatte kurz vor seiner eigenen Hinrichtung als „Trotzkist“ eine seiner üblich-eigenwilligen Kolumnen über den Tod Durrutis in der *Prawda* veröffentlicht, wo ein Überläufer Durrutis zu den Kommunisten kolportiert wurde. Die Deutsche Antonia Stern brachte Durrutis Tod in Verbindung mit dem Tode von Hans Beimler, dem Kommandeur des Thälmann-Bataillons, der nach Sterns Angaben von seinem russischen Militärberater getötet worden sein soll; dies wäre in Durrutis Falle Santi gewesen.

Durruti wurde in Madrid auf offener Straße beim oder nach dem Aussteigen aus einem Fahrzeug tödlich verletzt, als ihn eine Kugel in die Lunge traf. Er starb einen Tag später im Hotel "Ritz" in Madrid, welches damals als Hospital genutzt wurde. Es wurde regelmäßig die Vermutung geäußert, dass der tödliche Schuss aus einer größeren Entfernung abgefeuert worden war. Abel Paz glaubt, dass von der nahe gelegenen Universitätsklinik aus geschossen worden war, die sich in der Hand der Nationalisten befand. Die Gerichtsmediziner, die ein Jahr später Durrutis Hemd, das er zur Tatzeit getragen hatte, näher untersuchten, kamen allerdings zu dem Ergebnis, dass der Schuss aus einer Distanz von höchstens zehn Zentimeter abgegeben worden war. Gemäß der Darstellung des mutmaßlichen Augenzeugen Ramón Garcia López brachte sich Durruti selbst die tödliche Verletzung bei, als sich beim Aussteigen aus seiner eigenen Waffe ein

Schuss löste. Durrutis Waffe, eine Naranjero – eine in Valencia nachgebaute MP28 –, war für ihre Empfindlichkeit beim Sichern und Entladen bekannt.

Er wurde durch ganz Spanien transportiert und auf dem Cementiri de Montjuïc beigesetzt. Am Trauerumzug in Barcelona nahmen circa 500.000 Menschen teil. Der Schriftsteller Carl Einstein, Milizionär in der Kolonne Durruti, hielt im Radio eine Gedenkrede zur Beisetzung seines Kameraden, wie er Durruti nennt.

Nachlass

Im spanischen Bürgerkrieg obsiegte eine rechte Koalition, die sich aus Faschisten, Monarchisten und anderen Gruppierungen zusammensetzte und in die sogenannte Franco-Diktatur mündete, die bis 1975 andauerte. Nach Durrutis Beisetzung verschwand seine Leiche unter nicht geklärten Umständen aus ihrem Grab.

Biograph von Durruti wurde der 1921 in Almería geborene Abel Paz, mit bürgerlichen Namen Diego Camacho. Er schrieb das Standardwerk *Durruti. Leben und Tode des spanischen Anarchisten*.

Zitate

„Wir sind es, die wir diese Städte und Paläste – hier in Spanien und in Amerika und überall – gebaut haben. Wir Arbeiter können andere Städte und Paläste an ihrer Stelle aufrichten. Und sogar bessere. Wir haben nicht die geringste Angst vor den Trümmern. Wir werden die Erben dieser Erde sein... hier in unseren Herzen, tragen wir eine neue Welt. Jetzt, in diesem Augenblick, wächst diese Welt.“

– Buenaventura Durruti, 1936

Film

Buenaventura Durruti – Biographie einer Legende – Ein Film-Roman von Hans Magnus Enzensberger (Buch, Regie, Produktion). WDR, Deutschland 1972. 92 Minuten s/w. Der Film wurde 1971 von einem kleinen Team um H.M. Enzensberger in den Niederlanden, Spanien und Frankreich gedreht. Er ist eine Montage aus zeitgenössischen Aufnahmen, Augenzeugenberichten und Bildern, die versuchen, die Persönlichkeit dieses wohl bekanntesten spanisch-anarchistischen Arbeiteraktivisten nachzuzeichnen. Der Film behandelt vier Themenkreise: 1. erkenntnistheoretische Schwierigkeiten über die historischen Vorgänge; 2. die Frage nach politischer Legendenbildung; 3. die Auseinandersetzung mit den Erscheinungsformen des Anarchismus; 4. das Problem des Alterns der Revolution.

Buenaventura Durruti, Anarchist (Original: *Vida y Muertes de Buenaventura Durruti, Anarquista*) von Jean-Louis Comolli/Ginette Lavigne. Arte, Frankreich/Spanien 1999. 107 Minuten. Lief auch im deutschen Fernsehen auf Arte. Den schwarz-roten Faden des Films bilden Probearbeiten der spanischen Gruppe Els Joglars die versuchen, das Leben, die Begeisterung, das Gedankengut und die Taten von Durruti, Ascaso und Garcia Oliver und der anarchistischen Bewegung, der CNT-FAI, anhand von Fotos, Archivaufnahmen und Texten nachzuempfinden und lebendig werden zu lassen.

Durruti in der spanischen Revolution von Paco Rios und Abel Paz. 55 Minuten, Produktion: Fundacion Anselmo Lorenzo, Spanien 1998. Deutsche Fassung des Films von der FAU-Leipzig. Anhand von Originaldokumenten zeichnet der Film das Leben des Metallarbeiters und Anarchisten Buenaventura Durruti nach. Es kommt nicht nur Durruti selbst zu Wort, ebenso seine Lebensgefährtin Emilienne Morin und zahlreiche andere Zeitgenossen. Der Film bietet einen anregenden Einblick in die revolutionären Ereignisse in Spanien von 1936.

Vivir la Utopia (Die Utopie leben) Jose A. Gamero, Arte-TVE 1997. 96 Minuten. Historisches Bildmaterial und 30 Anarchisten erzählen in Interviews von der Entwicklung des Anarchismus bis 1936/1939, Durruti kommt am Rande vor.

Literatur

Miguel Amorós: *La Revolución traicionada. La verdadera historia de Badius y los Amigos de Durruti*. Virus editorial, Barcelona 2003, ISBN 84-96044-15-7.

Bernd Drücke, Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer (Hrsg.): *Abel Paz und die Spanische Revolution Interviews und Vorträge*. Edition AV, Frankfurt am Main 2004, ISBN 3-936049-33-5.

Carl Einstein: *Die Kolonne Durruti. Radioansprache im November 1936*. In: Carl Einstein: *Werke*. Band 3: 1929 – 1940. Berliner Ausgabe. Fannei & Walz, Berlin 1996, ISBN 3-927574-21-X, S. 520–524.

Hans Magnus Enzensberger: *Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod* (= Suhrkamp-Taschenbuch 395). Suhrkamp, Frankfurt am Main 1977, ISBN 3-518-36895-8.

Simone Weil 1960 (Hrsg.): *Ecrits historiques und politiques* Paris 1960.

Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union Bremen (Hrsg.): *Die CNT als Vortrupp des internationalen Anarcho-Syndikalismus. Die Spanische Revolution 1936.*

Nachbetrachtungen und Biographien. Edition AV, Lich 2006, ISBN 3-936049-69-6.

Hanns-Erich Kaminski: *Barcelona. Ein Tag und seine Folgen.* 2. Auflage. edition tranvía – Verlag Walter Frey, Berlin 2005, ISBN 3-925867-74-0.

Abel Paz: *Durruti. Leben und Tode des spanischen Anarchisten.* 3. Auflage. Edition Nautilus, Hamburg 2003, ISBN 3-89401-411-3.

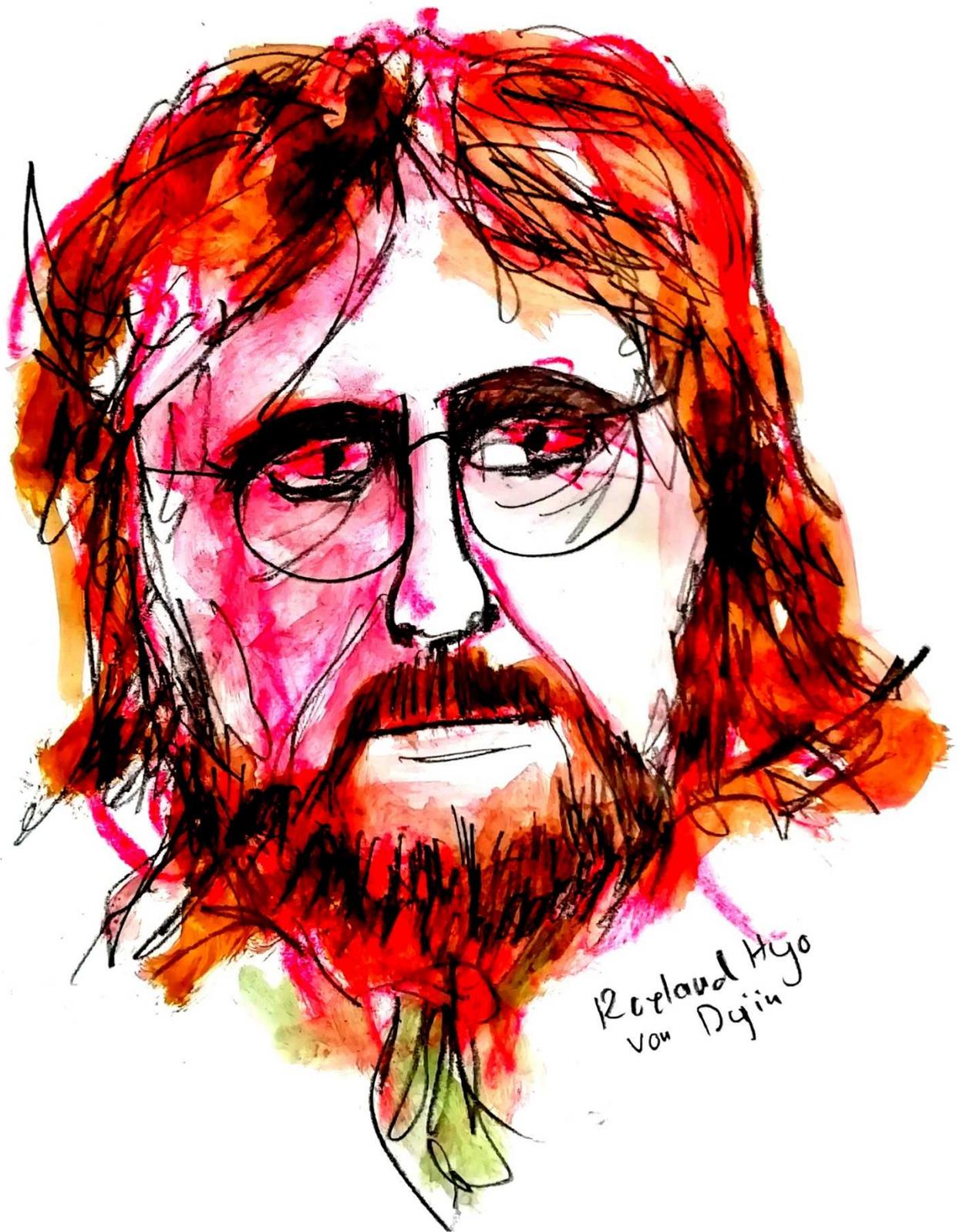
Abel Paz (Hrsg.): *Durruti. 1896–1936.* Edition Nautilus u. a., Hamburg u. a. 1996, ISBN 3-89401-267-6.

Heleno Saña: *Die libertäre Revolution. Die Anarchisten im spanischen Bürgerkrieg.* Edition Nautilus, Hamburg 2001, ISBN 3-89401-378-8.

Durrutis Köchin. Aufzeichnungen aus der Zeit des spanischen Bürgerkriegs, übersetzt von Ambros Wäibel, Ventil, Mainz, 2017, ISBN 978-3-95575-060-2.

Francisco Álvarez: *Durruti – Die neue Welt in unseren Herzen,* aus dem Spanischen von Manfred Gmeiner, Bahoe Books, Wien 2020.

Weblinks



Roeland Hugo Gerrit (Roel) van Duijn (* 20. Januar 1943 in Den Haag) ist ein ehemaliger niederländischer Politiker, politischer Aktivist, der heute als Autor und Therapeut tätig ist. Er begründete die Provo- und die Kabouter-Bewegung, außerdem war

er Beigeordneter für der Politieke Partij Radikalen, Mitglied der Gemeinderat und Provinciale Staten für De Groenen sowie Stadtbezirks-Abgeordneter für die Partei GroenLinks.

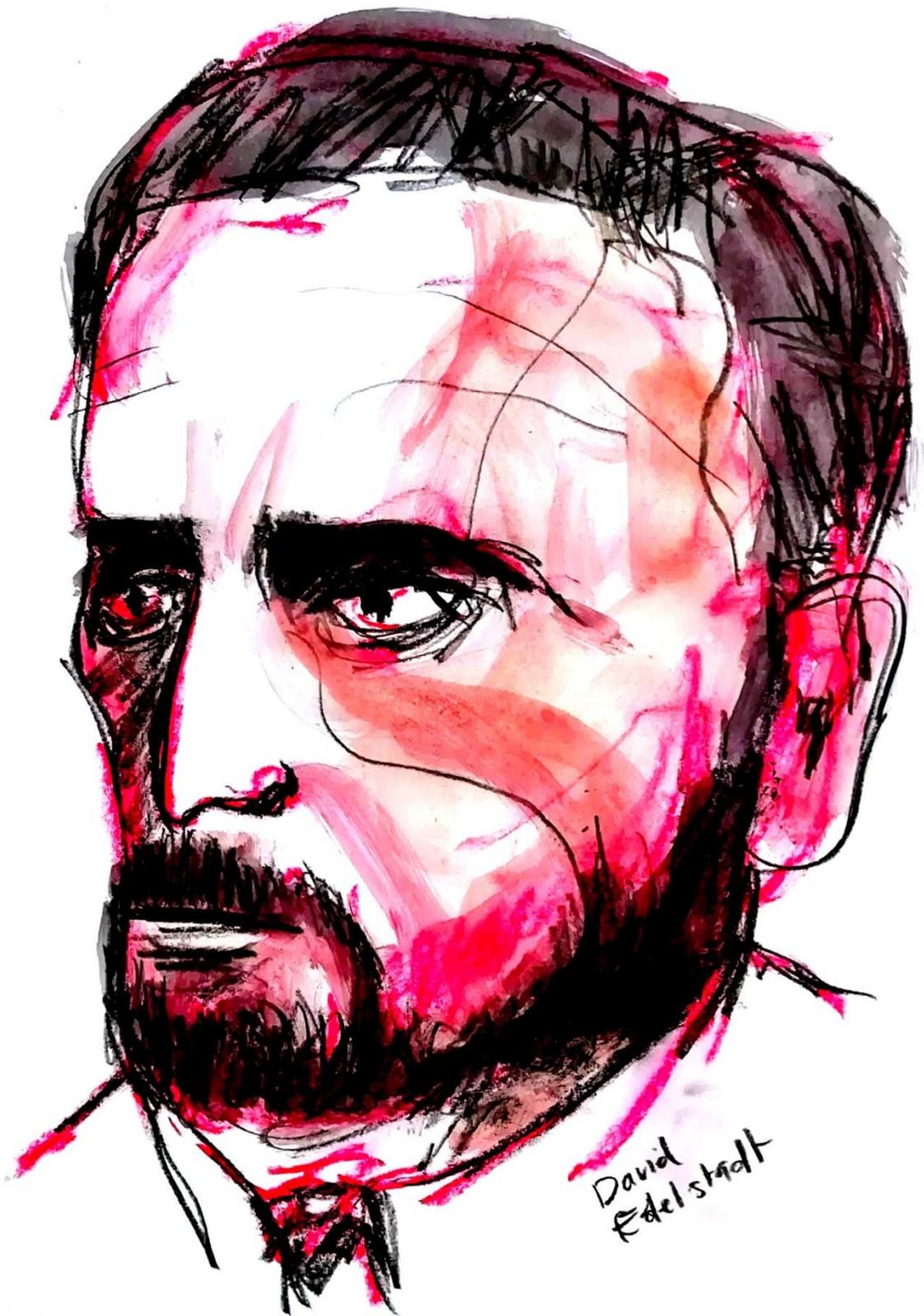
Van Duijn wurde in eine anthroposophische Familie in Den Haag geboren. Er ging zu einer Montessori-Schule und beendete seine Schullaufbahn 1963. In Den Haag war er in den 1960er Jahren in der Friedensbewegung aktiv, wo er Sit-ins gegen die Atombombe organisierte. Zu dieser Zeit arbeitete er als Redakteur bei der anarchistischen Zeitschrift *De Vrije Socialist*. Zusammen mit Martin Ananar, Rob Stolk und Frank Nieuwenhuizen gründete Roel van Duijn im April 1965 die Provo-Bewegung, in der er bis 1967 aktiv war; auch war er maßgeblich an der Gründung der Provo-Zeitschrift beteiligt. Nach dem Abschluss zog er 1963 nach Amsterdam und studierte Politische Wissenschaft und Geschichte. 1969 gründete er die ökologisch orientierte Kabouterbewegung. Am 17. April 1970 wurde er kurzzeitig vom rechtsradikalen Joop Baank entführt, wovon er die Polizeibehörden später nicht in Kenntnis setzte. Für die progressive Partei Politieke Partij Radikalen (PPR) war er seit 1973 Mitglied und seit 1974 Beigeordneter im Gemeinderat. Er wies den zur Verfügung gestellten Dienstwagen zurück und ließ sich ein Dienstfahrrad zur Verfügung stellen. Am 15. Februar 1975 legten Rechtsradikale, unter ihnen Baank, eine Bombe in der im Bau befindlichen U-Bahn-Station Vensterpolder. Die Behörden verdächtigten linke Hausbesetzer der Tat, und van Duijn war der einzige lokale Beigeordnete, der sich weigerte, eine Anklageschrift gegen die Demonstranten, welche aktiv gegen den Bau der U-Bahn-Station protestierten, zu unterzeichnen. Seine Amtsperiode als Beigeordneter endete im Januar 1976. Während der Zeit in der Lokalregierung gingen einige Initiativen von ihm aus, so Erneuerbare Energie, lokales Kabelnetz und das lokale Gemeindefernsehen SALTO. Als Biobauer gründete van Duijn einen Käsehof in Veele, Kreis Vlagtwedde, und bekam zwei Söhne, später eine Tochter. 1981 ging er zurück nach Amsterdam, seinen Hof in Veele verkaufte er 1983. Ein Jahr später kandidierte er für die Groen Progressief Akkoord (GPA), einer Kombinationsliste von PPR, Communistische Partij van Nederland (CPN) und Pazifistischer Sozialistischer Partei (PSP), für das europäische Parlament. Er bekam kein Mandat, daraufhin war er als politischer Berater Mitglied der Parlamentarischen Fraktion. Kurz darauf überwarf sich van Duijn mit der PPR, er verließ die Partei, um sich den De Groenen anzuschließen. 1989 kandidierte er auf Platz 1 auf deren Liste bei der nationalen Wahl, ohne ein Mandat zu erhalten. Für De Groenen kam er 1996 zum zweiten Mal in den Gemeinderat und 1999 in den Provinzialrat von Nordholland. 2001 trat er der Partei GroenLinks bei. Vergeblich hatte er zuvor eine Zeit lang für den Zusammenschluss von De Groenen und GroenLinks plädiert. 2006 wurde er lokales Ratsmitglied in Amsterdam Oud-Zuid.

Am 29. November 2008 beendete van Duijn seine politische Laufbahn. Nach rund vierzig Jahren aktiver Politik widmet er sich nun als Autor und Therapeut dem Thema Liebeskummer; darüber schrieb er bereits 2004 ein Buch. Auf einer besonderen Webseite können Personen mit einem „gebrochenen Herzen“ Kontakt mit ihm aufnehmen. „Vor fünf Jahren hatte ich großen Liebeskummer. Seitdem helfe ich Menschen, die Liebeskummer haben.“ (Roel van Duijn).

Seit 1962 wurde van Duijn, wie im Juli 2009 bekannt wurde, vom niederländischen Geheimdienst beschattet. R. van Duijn konnte ein Dossier mit einem Umfang von 353 Seiten einsehen, dem er entnehmen konnte, welche Informationen über ihn gesammelt wurden. Die Akten reichen bis zu seinem 19ten Lebensjahr zurück, als er bei einer Demonstration gegen die Atombombe beteiligt war.

Werke

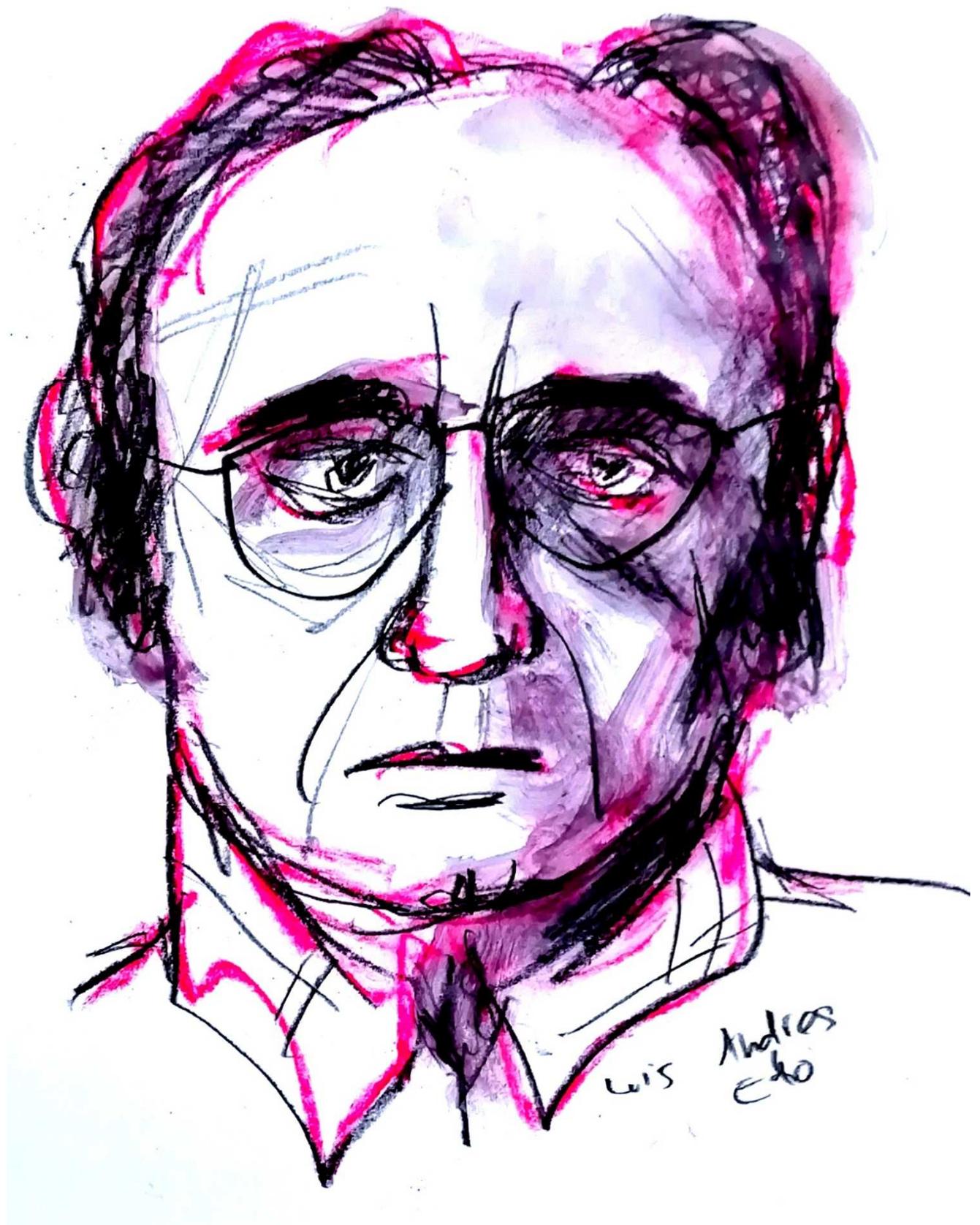
- *Die Botschaft eines weisen Heinzelmännchens: Das politische Konzept der Kabouter.* Eine Betrachtung über das philosophische Werk von Peter Kropotkin in Verbindung mit der heutigen Wahl zwischen Katastrophe und Heinzelmännchenstadt. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag 1971 ISBN 3-7795-7112-9
- *Einleitung ins provozierende Denken u. a.,* Oberbaumpresse, Berlin 1966 und Libertad-Verlag, Berlin 1983
- *Aufruf an das internationale Provotariat.* Oberbaumpresse, Linkeck-Almanach.
- *Liefdesverdriet, gevolgd door Hoe word ik een ster in ldvd?,* 2004. ISBN 90-290-7532-5



David Edelstadt (geboren am 9. Mai 1866 bei Kaluga im Russischen Kaiserreich; gestorben am 17. Oktober 1892 in Denver, Colorado) war ein jiddischsprachiger Schriftsteller und Anarchist.

Biografie

Edelstadt wurde stark von dem Leben seines Vaters geprägt, der wie viele Juden 25 Jahre im Zwangsdienst der stark antisemitisch geprägten Armee des Zaren stand. Russisch war seine Muttersprache, Jiddisch seine Sprache der Kommunikation und der Propaganda. Er verwendete sie ab seiner Auswanderung in die Vereinigten Staaten 1882. Edelstadt gehörte zur ersten jüdischen anarchistischen Organisation in New York City, der Gruppe *Pionire der Frayhayt* (deutsch: Pioniere der Freiheit). Sie agierte vor allem im jüdischen Teil von New York, der Lower East Side. Die Anklage der Haymarket-Anarchisten hatte zu dieser Formierung geführt. Die Gruppe blieb auch in Kontakt mit der Londoner jiddischen anarchistischen Zeitschrift *Arbeter Fraynd* (Arbeiterfreund) und trug dort auch Artikel bei. 1889 redigierte Edelstadt die anarchistische Zeitschrift *Wahrheit*. Sie wurde nach 20 Ausgaben wegen fehlender finanzieller Mittel eingestellt. Er war Mitarbeiter und Chefredakteur der *Freien Arbeiter Stimme* und verfasste neben seiner praktischen Erwerbsarbeit viele Gedichte. Besonders seine Texte zu den staatlichen Verfolgungen der Anarchisten fanden viele Leser. Die schlechten Arbeitsbedingungen in den Sweatshops New Yorks führten dazu, dass er sich mit Tuberkulose infizierte. So musste er seine Stellung 1891 aufgeben und zog zur Heilung nach Denver, Colorado, wo er weiter Gedichte schrieb. Edelstadt starb am 17. Oktober 1892 im Alter von 26 Jahren. Auch sein Bruder und dessen Frau starben an Tuberkulose. In den nächsten Jahren entstanden in Chicago, Boston und anderen Städten Kulturgruppen, die sich seines Œuvres annahmen und sein Erbe weiterführten.



Luís Andrés Edo (* 7. November 1925 in Caspe, Provinz Saragossa; † 14. Februar 2009 in Barcelona) war ein spanischer Aktivist, Widerstandskämpfer und Vertreter des Anarchosyndikalismus.

Leben

Bis zu seinem Tod war Luis Andrés Edo ein überzeugter Anhänger des Anarchosyndikalismus. Während seiner Arbeit als 16-Jähriger bei der spanischen Eisenbahn lernte er Gewerkschafter der anarchosyndikalistischen Confederación Nacional del Trabajo (CNT) kennen, die zu dieser Zeit im Untergrund agieren mussten. Als er 1947 nach Frankreich floh, war er einige Zeit aktiv als Sekretär der CNT; ebenfalls arbeitete Edo in gleicher Position bei der *Iberischen Föderation der Libertären Jugend* (FIJL). In den 1940er Kriegsjahren, die durch Hungersnöte gekennzeichnet waren, entnahmen Edo und einige seiner Mitstreiter Lebensmittel aus einem aufgebrochenen Güterwagen der Eisenbahngesellschaft *Renfe* und verteilten diese.

Als Abendschüler nahm Edo 1945 an einem Streik in Barcelona teil. 1947 emigrierte er nach Paris, da er nicht in das Militär des Franco-Regimes eingezogen werden wollte. In diesem Jahr wurden in Spanien mehr als 300 Anarchisten verhaftet und etliche erschossen. Edo entschloss sich 1949, nach Spanien zurückzukehren. Da er auf illegale Weise einreiste, wurde er verhaftet und musste ein Jahr im Gefängnis zubringen. Nach seiner Entlassung reiste er nach Frankreich, ging jedoch immer wieder nach Spanien zurück. Im Jahr 1966 wurde der Gruppe *Primero de Mayo* vorgeworfen, sie habe eine Entführung des US-amerikanischen Konteradmirals *Gillette* geplant. Während der möglichen Vorbereitungen wurden Edo und mehrere Mitglieder der libertären Jugendgruppe (P.d.M.) verhaftet. Wegen Waffenbesitz und umstürzlerischer Tätigkeiten wurde er zu neun Jahren Haft verurteilt und 1972 vorzeitig entlassen. Zu weiteren sechs Jahren Gefängnis wurde er 1974 verurteilt wegen einer erneuten illegalen Einreise nach Spanien. Eine Generalamnestie ermöglichte nach dem Tode Francos 1976 seine frühzeitige Entlassung aus der Haft. Mehrere Jahre war Edo dann im Regionalkomitee der CNT tätig. Edos Leben war ein fortführender Kampf für eine freie Gesellschaft, als Aktivist, Gewerkschafter und Widerstandskämpfer, unterbrochen durch lange Haftstrafen. Edo arbeitete an verschiedenen Büchern und Zeitschriften mit und veröffentlichte eine Autobiographie.

Werke

La CNT en la encrucijada. Aventuras de un heterodoxo. Flor del Viento, Barcelona 2006, ISBN 84-96495-14-0, (*Tramontana* 16), (Autobiographie).



George Engel (* 15. April 1836 in Kassel; † 11. November 1887 in Chicago) war ein deutscher Anarchist und einer der acht Angeklagten in der Haymarket-Affäre.

George Engel lebte für kurze Zeit bei einer Pflegefamilie, da seine Eltern früh gestorben waren. Mit 14 Jahren machte er eine Schuhmacherlehre und später arbeitete er im Malerhandwerk. 1868 heiratete er; 1872 verließ er Deutschland und ging in die USA nach Philadelphia, wo er zunächst in einer Zuckerfabrik arbeitete. 1874 zog er nach Chicago und eröffnete dort einen Spielzeugladen.

In Chicago machte er seine erste Bekanntschaft mit dem Sozialismus. Er ging zu einem Treffen der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) und wurde Mitglied. Er war maßgeblich beteiligt an der Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei Nordamerikas. Am 1. Mai 1886 fand eine Versammlung auf dem Haymarket in Chicago statt für die Durchsetzung eines Achtstunden-Arbeitstages. Zu dieser Zeit wurde die Anzahl der streikenden Arbeiter für den Achtstundentag in den USA auf 300.000 bis zu einer halben Million geschätzt. Der Streik wurde von der IAA organisiert, und als Sprecher trat der Herausgeber der anarchistischen Zeitschrift Arbeiterzeitung, August Spies, auf. Nach diesem Streik folgten noch weitere Demonstrationen. Am 4. Mai 1886 kamen circa 3000 Menschen zu einer Versammlung auf dem Haymarket. Redner waren Albert Parsons, Samuel Fielden und August Spies. Unter der Leitung von John Bonfield traten 180 Polizisten an, und Bonfield forderte die Demonstranten auf, sich „unverzüglich und friedlich zu zerstreuen“. Ein bis heute Unbekannter warf eine Bombe in die bereitstehenden Polizisten, wobei acht Menschen getötet und etwa 67 verletzt wurden. Die genaue Anzahl der Getöteten und Verletzten konnte nie genau festgestellt werden.[6] Der Autor Stephen Kinzer schrieb in der New York Times vom 15. September 2004 von sieben getöteten Polizisten.

Acht Männer, die den Streik mitorganisiert hatten, wurden, da sie als Anarchisten bekannt waren, verhaftet: August Spies, Albert Parsons, George Engel, Adolph Fischer, Louis Lingg, Oscar Neebe, Michael Schwab und Samuel Fielden. Es gab keine Beweise, dass diese Männer in Verbindung mit dem Bombenanschlag standen. Die Behörden beschlossen, die Verhafteten als Verschwörer mit dem Bombenanschlag in Zusammenhang zu bringen. Engel wurde, ebenso wie Spies und Fischer, für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Engel schrieb in einem Brief an den Gouverneur Richard Oglesby, der Gouverneur solle keine Milde zeigen – er sei unschuldig. Er könne ermordet, aber nicht bestraft werden.[8] Dass George Engel während des Bombenattentates nicht anwesend war,[9] spielte für die Jury keine Rolle, und der Staatsanwalt Julius S. Grinnel sprach davon, dass die „Anarchie auf dem Prüfstand stehe“.[10]

George Engel war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Literatur

Bücher:

Timothy Messer-Kruse, James O. Eckert, Pannee Burckel, Jeffery Dunn: The Haymarket Bomb. Reassessing the Evidence. In: Labor: Studies in Working-Class History of the Americas Summer. 2005 2(2), doi:10.1215/15476715-2-2-39, S. 39–52.

Phillip Sheldon Foner: The First May Day and the Haymarket Affair. In: May Day. A Short History of the International Workers' Holiday, 1886–1986. International Publishers, New York 1986, ISBN 0-7178-0624-3, S. 27–39.

Gabriel Kuhn: Neuer Anarchismus in den USA. Unrast Verlag, Münster 2008, ISBN 978-3-89771-474-8, S. 14 f.

The Accused the Accusers: The Famous Speeches of the Chicago Anarchists in Court: On October 7th, 8th, and 9th, 1886, Chicago, Illinois. Chicago: Socialistic Publishing Society, n. d. [1886].

Zeitungen:

Stephen Kinzer: Chicago: An Ambiguous Memorial to the Haymarket Attack. In: The New York Times. 15. September 2004.



Lorenzo Kom'boa Ervin (* 1947 in Chattanooga (Tennessee)) ist ein afroamerikanischer Schriftsteller, Aktivist und Black Anarchist. Er ist ehemaliges Mitglied der Black Panther Party. Er wohnt seit Dezember 2006 in Nashville, Tennessee. Mit 12

Jahren trat Ervin der National Association for the Advancement of Colored People, nach seinem Pflichtdienst in Vietnam dem Student Nonviolent Coordinating Committee und den Black Panthers bei und beteiligte sich bei Aktionen und Demonstrationen. Wegen Verdachts des versuchten Mords an einem Anführer des Ku-Klux-Klan wurde er vom FBI in den USA gesucht und entschloss sich Anfang 1969, der Verhaftung durch eine Flugzeugentführung nach Kuba zu entgehen. Dort war er mit der autoritären politischen Struktur und dem Rassismus unglücklich und reiste in die Tschechoslowakei. Auch dort widerstrebte ihm das Regime und er entkam knapp einer Verhaftung durch den US-amerikanischen Geheimdienst. Nach kurzem Aufenthalt in der DDR wurde er dort mutmaßlich von westdeutschen und US-amerikanischen Agenten festgesetzt und nach seiner Verschleppung in den Westen an die Vereinigten Staaten ausgeliefert. Hier erwartete ihn ein Gerichtsverfahren, das mit lebenslanger Freiheitsstrafe endete. Auf Grund einer internationalen Solidaritätskampagne wurde Ervin nach 14 Jahren Haft entlassen. Da sich insbesondere das Anarchist Black Cross für ihn engagiert hatte und er schon früher Schwierigkeiten mit der autoritären Führung der Black Panther hatte, bezeichnete er sich als einer der ersten *Anarchists of Color*.

Denken

Lorenzo Kom'boa Ervin plädiert für eine eigenständige anarchistische Organisation der *Anarchists of Color*, worunter alle Nichtweißen wie Indigene, afrika- und asienstämmige Personen verstanden werden. Er kritisiert die Dominanz der *weißen Mittelstandskids* in der anarchistischen Bewegung der USA und findet dort die in der Gesamtgesellschaft übliche *White Supremacy* im Sinne weißer Vorherrschaft vor. Er meint, dass sich die von Rassismus in den USA Betroffenen selbst zu organisieren und ihre Kämpfe selbst zu führen haben. Dabei unterstützt er weiterhin die Idee der Verbündung mit antirassistischen und anderen Gruppen, schreibt Artikel in den regulären anarchistischen Magazinen und unterstützt keine segregativen Bemühungen.

Literatur

N Heynen, J Rhodes: *Organizing for survival: from the civil rights movement to Black Anarchism through the life of Lorenzo Kom'boa Ervin*. In: *ACME: An International Journal for Critical Geographies*. 11, Nr. Special Issue: Anarchist and Autonomous Marxist Geographies, 2012, S. 393–412. Online verfügbar

Werke

Lorenzo Kom'boa Ervin wurde 1979 durch seine Broschüre *Anarchism and the Black Revolution* bekannt.



Sébastien Faure (* 6. Januar 1858 in Saint-Étienne; † 14. Juli 1942 in Royan) war ein französischer Anarchist und Reformpädagoge.

Leben

Sébastien Faure entstammte einer konservativen und traditionalistischen Familie. Nach dem Studium wurde Faure Mitglied der sozialistischen Partei *Parti ouvrier français* und kandidierte in den Wahlen von 1885. 1888 verließ Faure die sozialistische Partei und wurde Anarchist. Nach der Hinrichtung von Auguste Vaillant kümmerte sich Faure um dessen Tochter Sidonie und heiratete sie später. Im Zuge des Erlasses der *lois scélérates* gehörte auch Faure zu den Angeklagten im *Prozess der Dreißig*, wurde später aber freigesprochen. 1895 gründete er gemeinsam mit Louise Michel die anarchistische Zeitschrift *Le Libertaire*. In der Dreyfus-Affäre wurde Faure zu einem der wichtigsten Unterstützer von Alfred Dreyfus. Faure war auch Autor in Erich Mühsams Zeitschrift *Fanal*. Er vertrat auch den Neomalthusianismus und trat für Geburtenkontrolle ein. Schule La Ruche

1904 gründete er in der Nähe von Rambouillet eine bis 1917 bestehende Internatsschule La Ruche für arme Kinder auf der Basis einer freiheitlichen Erziehung. Motto: *Qui cherche, fait l'effort*. (Wer forscht, strengt sich an.) Sie war angeregt worden von anderen reformpädagogischen Schulen wie dem Waisenhaus von Cempuis (Paul Robin) von 1880 bis 1894 und der Modernen Schule 1901 in Barcelona (Francisco Ferrer). Die Schule musste wegen des Weltkrieges schließen.

Schriften

Encyclopédie anarchiste. Paris 1925–34, 4 Bde.

Die Verbrechen Gottes. Wien, 1926.

Die Anarchisten. Wer wir sind. Was wir wollen. Unsere Revolution. Verlag Der Freie Arbeiter, Berlin 1929.

Jochen Knoblauch (Hrsg.): *Die anarchistische Synthese und andere Texte*. Verlag Edition AV, Lich 2007, ISBN 978-3-936049-85-5.

Literatur

Roland Lewin: *Sebastien Faure et "la Ruche"*, Éditions Ivan Davy 1989 ISBN 2-86750-012-5



Etta Federn-Kohlhaas (* 28. April 1883 in Wien; † 9. Mai 1951 in Paris) hieß eigentlich **Marietta Federn** und war eine österreichische Schriftstellerin, Übersetzerin und anarchosyndikalistische Aktivistin sowie Mitglied der französischen Résistance. Sie publizierte auch als **Etta Kirmse** oder **Esperanza** und gilt als frühe und bedeutende Publizistin in dem Umfeld. Marietta Federn stammte aus einer ursprünglich Prager

assimilierten jüdischen Familie in Wien, ihre Mutter war die Frauenrechtlerin Ernestine Federn (geb. Spitzer) und ihr Vater war Joseph Salomon Federn, ein Vorreiter der Blutdruckmessung in der Inneren Medizin. Ihre Brüder waren Paul Federn, Walther Federn sowie Karl Federn und Ernst Federn war ihr Neffe. In erster Ehe war sie verheiratet mit Max Kirmsse, bekannt als Historiker der Sonderpädagogik/Heilpädagogik und für seine bibliothekarische Sammlung. Ihr zweiter Mann war der Illustrator Peter Paul Kohlhaas. Sie hatte zwei Söhne, Hans und Michael. Leben Etta Federn besuchte die Höhere Töchterschule und das Mädchengymnasium in Wien, legte die Matura ab und studierte danach Griechisch, Literaturgeschichte und Germanistik in Wien. Nach einem Bruch mit ihrer Familie setzte sie ihr Studium in Berlin fort und promovierte zum *Dr. phil.*, mit einer Arbeit über Faust. Sie arbeitete außerdem als Privatlehrerin und Übersetzerin aus dem Französischen, Jiddischen, Dänischen, Russischen und Englischen, auch nach ihrer 1916 erfolgten Heirat. Für das Berliner Tageblatt war sie als Literaturkritikerin tätig. Während der 1920er Jahre schloss sich Federn einem Kreis von Anarchisten an, zu welchem unter anderem Rudolf Rocker, Mollie Steimer, Senya Fleshin, Emma Goldman und Milly Witkop gehörten. Dabei wurde Rocker zu einem engen Freund. Nach dem Erscheinen ihrer Biographie über Walther Rathenau wurde sie von rechten Kreisen angefeindet, erhielt Morddrohungen und ging 1932 mit ihren Kindern nach Spanien. In Barcelona schloss sich Federn der feministisch-anarchistischen Bewegung *Mujeres Libres* an. Nachdem sie spanisch gelernt hatte, unterrichtete sie dort im Kulturzentrum der anarchosyndikalistischen Frauenbewegung von Barcelona Literatur, Sprache und Pädagogik. Im Jahre 1938 ging sie wegen der zunehmenden Bombardierungen Barcelonas infolge des Spanischen Bürgerkrieges nach Frankreich. Sie bemühte sich erfolglos um eine Ausreise in die USA, arbeitete als Übersetzerin und Verteilerin illegaler Schriften in der Résistance mit und lebte von 1940 bis Kriegsende versteckt in einem Kloster nahe Lyon. Weil ihr ältester Sohn als Résistance-Mitglied in einem Gefecht 1944 getötet worden war, erhielt sie die französische Staatsbürgerschaft.

Schriften (Auswahl)

1915: *Zwischen den Armeen* (Erzählungen)

1916: *Christiane von Goethe. Ein Beitrag zur Psychologie Goethes*

1917: *Das Bild des Weibes, geschaut von Mann und Frau*

1920: *Friedrich Hebbel*

1922: *Goethe. Sein Leben der reiferen Jugend erzählt*

1923: *Dante. Ein Erlebnis für werdende Menschen*

1925: *Ein Sonnenjahr*

1927: *Goethes Faust*

1927: *Walther Rathenau. Sein Leben und Wirken*

1938: *Mujeres de las revoluciones* (deutsche Übersetzung: *Revolutionär auf ihre Art. Zwölf Skizzen unkonventioneller Frauen*. Herausgegeben, mit einem Nachwort und übersetzt von Marianne Kröger, Gießen: Psychosozial Verlag, 1997; enthält Lebensporträts von Emmeline Pankhurst, Lily Braun, Angelika Balabanoff, Vera Figner, Ellen Key, Isadora Duncan und anderen)

als Herausgeberin und Übersetzerin

1909: H. C. Andersen: *Gesammelte Märchen und Geschichten*, 4 Bände

1910: Herman Bang: *Gedichte*

1925: Alexandra Kollontai: *Wege der Liebe*

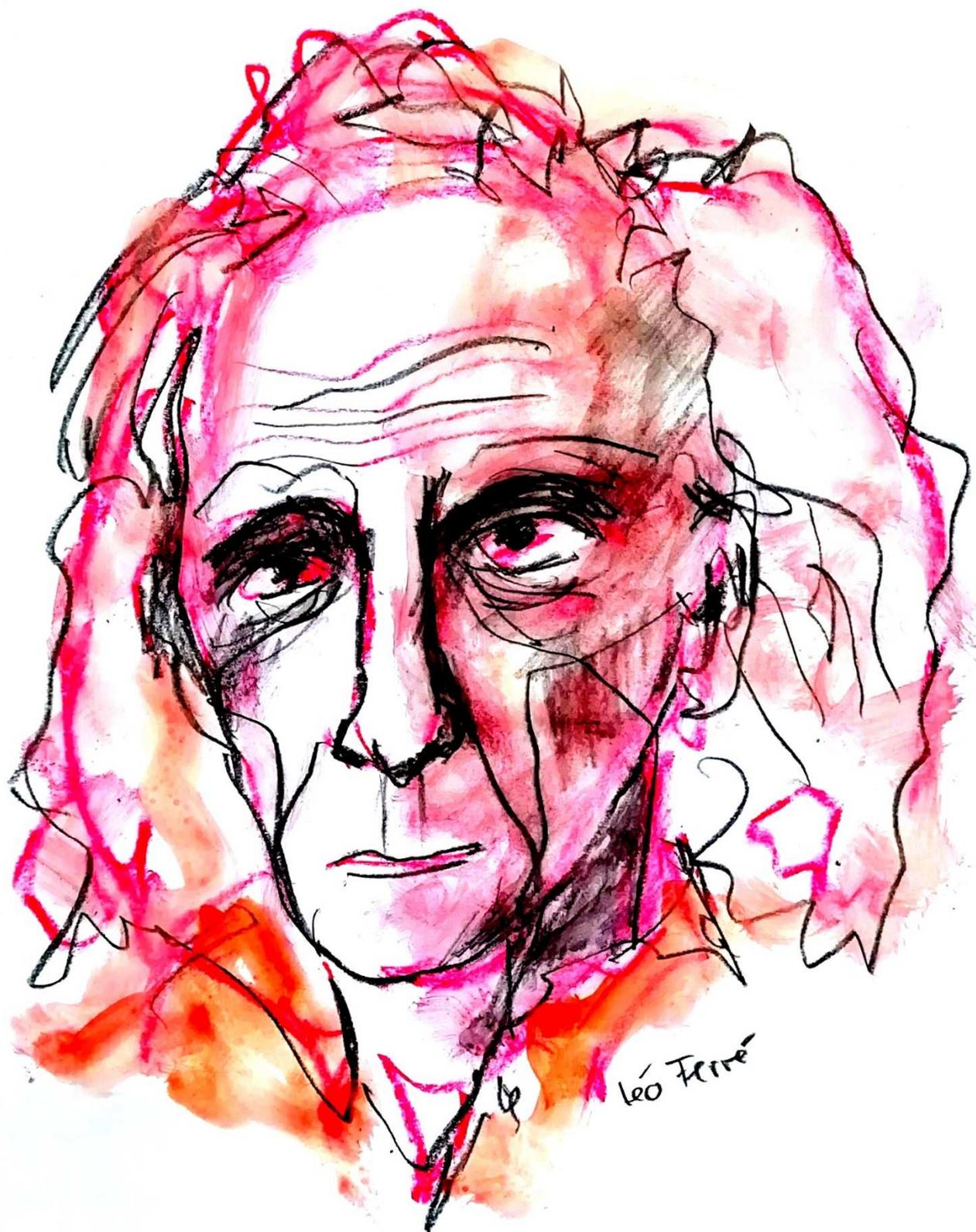
1935: *Anakreon* (als Übers.) (erschienen Barcelona 1935)

Literatur

Marianne Kröger: *Etta Federn (1883–1951): Befreiende Dichtung und libertäre Pädagogik*, in: Renate Heuer ; Ludger Heid (Hrsg.): *Deutsche Kultur – jüdische Ethik : abgebrochene Lebenswege deutsch-jüdischer Schriftsteller nach 1933*. Frankfurt : Campus, 2011, S. 115–140

Marianne Kröger: *Jüdische Ethik und Anarchismus im Spanischen Bürgerkrieg*. Frankfurt: Peter Lang 2009

Salomon Wininger: *Federn-Kohlhaas, Etta*. In: *Grosse Jüdische National-Biographie.*, Band 7, 1936



Léo Ferré (* 24. August 1916 in Monaco; † 14. Juli 1993 in Castellina in Chianti, Italien) war ein französischer Dichter, Komponist, Sänger und Anarchist. Ferré gilt als einer der bedeutendsten Chansonniers des 20. Jahrhunderts.

Léo Ferrés Vater arbeitete als Personalchef bei der fürstlichen Kurverwaltung von Monaco, seine Mutter war italienischer Herkunft. Da beide Eltern sehr religiös waren, verbrachte er seine frühe Kindheit im klösterlichen Internat von Bordighera, Italien. Dies kam für den damals schon recht freidenkenden Jungen einer Katastrophe gleich. Entgegen den Vorstellungen seines Elternhauses, wo man ihn gerne in der Verwaltung in einer guten Stellung gesehen hätte, wurde Ferré Musiker. Mit seiner ersten Frau wohnte er in einem kleinen Dorf nahe Monaco und bewirtschaftete ein kleines Anwesen. Autodidaktisch bildete er sich musikalisch weiter und erhielt Theoriestunden in Komposition von Leonid Sabaniev, einem verarmten russischen Emigranten, der in seiner Jugend bei Alexander Skrjabin studiert hatte. Die Bezahlung erfolgte in Form von Naturalien.

Im Frühjahr 1946 ging Ferré nach Paris. Nach diversen Auftritten in kleineren Bars konnte er erste Erfolge als Autor verzeichnen, da viele Sänger seine Chansons interpretierten. Es folgte die Trennung von seiner Ehefrau und die Hochzeit mit Madeleine, einer jungen Frau, die eine Tochter mit in die Ehe brachte. Ein zufälliges Treffen mit Fürst Rainier von Monaco in Paris sollte ein Wendepunkt in seinem Leben werden.

Es folgte die Einladung nach Monte Carlo, wo er das Chanson *du mal aimé* von Apollinaire eindrucksvoll orchestrierte und selbst aufführte.

Zurück in Paris, konnte er erstmals Plattenaufnahmen machen. Der kommerzielle Erfolg blieb jedoch aus. Anfang der 1960er Jahre reüssierte er mit großen Auftritten im Olympia, dem Mekka des Chansons, zusammen mit seinem Freund und Techniker Maurice Frot und dem blinden Paul Castanier am Klavier. Fünfzehn Jahre lang waren die drei Freunde und Kollegen unzertrennlich. 1973 trennten sich ihre Wege. Erst kurz vor seinem Tod traf sich Ferré noch einmal mit Maurice Frot. „Popaul“ Castanier starb 1991 im Alter von 56 Jahren.

Ferré, den viele für *den* französischen Poeten des 20. Jahrhunderts halten, hat ein umfassendes Werk hinterlassen. Es umfasst Kompositionen und die Aufführungen mit dem Mailänder Symphonieorchester, seine Vertonungen von Rutebeuf, dem französischen Pendant zu Walther von der Vogelweide, und von François Villon, dem Straßendichter des ausgehenden Mittelalters.

Diskografie

1953: *Paris canaille*

1954: *Chansons de Léo Ferré*

1954: *Le Piano du pauvre*

1955: *Le Guinche*

1955: *Récital Léo Ferré à l'Olympia* (live)

1957: *Les Fleurs du mal*

1957: *La Chanson du mal-aimé*

1958: *Léo Ferré à Bobino* (live)

1958: *Encore du Léo Ferré*

1960: *Paname*

1961: *Les Chansons d'Aragon*

1961: *Les chansons interdites... et autres*

1961: *Récital à l'Alhambra* (live)

1962: *La Langue française*

1964: *Ferré 64*

1964: *Verlaine et Rimbaud chantés par Léo Ferré*

1966: *Léo Ferré 1916–19...*

1967: *Cette chanson (la Marseillaise)*

1967: *Léo Ferré chante Baudelaire*

1969: *L'Été 68*

1969: *Récital à Bobino, 1969* (live)

1969: *Les Douze Premières Chansons de Léo Ferré*

1970: *Amour Anarchie*

1971: *La Solitude*

1972: *La Chanson du Mal-Aimé, de Guillaume Apollinaire*

1972: *La Solitude*

1973: *Il n'y a plus rien*
 1973: *Seul en scène* (Olympia 72, live)
 1973: *Et... basta !*
 1974: *L'Espoir*
 1975: *Ferré muet dirige...*
 1976: *Je te donne*
 1977: *La musica mi prende come l'Amore*
 1977: *La Frime*
 1979: *Il est six heures ici et midi à New York*
 1980: *La Violence et l'Ennui*
 1982: *L'Imaginaire*
 1983: *L'Opéra du pauvre*
 1984: *Léo Ferré au Théâtre des Champs-Élysées* (live)
 1985: *Les Loubards*
 1986: *On n'est pas sérieux quand on a dix-sept ans*
 1988: *Léo Ferré en public au TLP Déjazet* (live)
 1990: *Les Vieux Copains*
 1991: *Une saison en enfer*
 Offizielle Veröffentlichungen nach Ferrés Tod
 1993: *Alors, Léo...* (TLP Déjazet 90, live)
 1998: *La Vie d'artiste : les années Le Chant du Monde 1947–1953*
 2000: *Métamec*
 2000: *Le Temps des roses rouges*
 2001: *Sur la scène* (Lausanne 73, live)
 2001: *Un chien à Montreux* (Montreux 73, CD maxi, live)
 2004: *De sac et de cordes*
 2004: *Maudits soient-ils !*
 2006: *La Mauvaise Graine*
 2008: *Les Fleurs du mal, suite et fin*
 2018: *Je parle à n'importe qui*
 Zusammenstellungen
 1972: *Avec le temps: les chansons d'amour de Léo Ferré* (1962–72, eine CD)
 1990: *Léo chante Ferré* (1960–74, zwei CDs)
 1998: *Thank you Ferré* (1960–74, drei CDs)
 2003: *Les Années toscanes* (1975–92, eine CD)
 2010: *Trois poètes – Brel Brassens Ferré* (1960–74, eine von drei CDs)
 2013: *Best of Léo Ferré* (zwei Boxen mit zwei bzw. fünf CDs)
 2018: *La Vie moderne : intégrale 1944-1959* (14 CDs)
 2020: *L'Âge d'or : intégrale 1960-1967* (16 CDs)
 Literatur
 Michaela Weiß: *Das authentische Dreiminutenkunstwerk. Léo Ferré und Jacques Brel – Chanson zwischen Poesie und Engagement*. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 2003, ISBN 3-8253-1448-0, 325 S.



Francesc Ferrer i Guàrdia (* 10. Januar 1859 in Alella bei Barcelona; † 13. Oktober 1909 in Barcelona) war ein libertärer spanischer Pädagoge.

Francesc Ferrer i Guàrdia stammte aus einer streng katholischen Familie. Während seiner Buchhalterlehre kam er mit sozialistischen und libertären Ideen in Berührung. Hiernach entwickelte er sich zum Gegner der Religion und trat der Freimaurerloge *Veritat* (kat.) bzw. *Verdad* (kast.) in Barcelona bei. Als Unterstützer des gescheiterten Versuchs Ruiz Zorrillas, die Republik auszurufen, musste er 1885 nach Paris flüchten. In seinem 15 Jahre währenden Exil verdiente er sich seinen Lebensunterhalt als Spanischlehrer und unterhielt Kontakte zu den Akteuren des französischen Anarchismus.

Unter seinen Schülern fand sich auch eine alte Dame, die er von seinen Ideen überzeugte. Mit dem Erbe, das sie ihm hinterließ, kehrte er 1901 nach Spanien zurück. Dort eröffnete er eine Reformschule, die *Escuela Moderna*. Aufgrund seiner (insbesondere für die damalige Zeit) radikalen, am Anarchismus orientierten reformpädagogischen Konzepte war er heftigen Anfeindungen ausgesetzt. 1906 wurde er unter dem Verdacht, in ein Attentat auf König Alfons XIII. verwickelt zu sein, verhaftet und über ein Jahr lang festgehalten. Gewisse Kreise der Kirche hatten die Aburteilung vor einem Kriegsgericht gefordert, aber die spanische Regierung entschied sich aus politischen Gründen dagegen. Die Schule musste daraufhin schließen.

1909 wurde nach anarchistischen Aufständen in Barcelona („die tragische Woche“) das Kriegsrecht ausgerufen. Ferrer wurde beschuldigt, in die Aufstände verwickelt zu sein. Man stellte ihn vor ein Kriegsgericht, das ihn, ohne dass er sich verteidigen oder Zeugen zu seiner Verteidigung aufrufen durfte, ohne jegliche Beweise zum Tode verurteilte, was auf der ganzen Welt Entrüstung hervorrief. Die allgemeine Hoffnung, König Alfons XIII. werde das Todesurteil nicht unterschreiben, erfüllte sich nicht.

Am Tag seiner Hinrichtung brachte man ihn in eine Zelle, die als Kapelle eingerichtet war und wo katholische Priester ihm geistlichen Beistand leisten wollten, was er aber energisch ablehnte. Im Castell de Montjuïc wurde er hingerichtet. Bevor er stehend erschossen wurde, ging sein letzter Gruß an seine Schule:

„*Ich bin unschuldig. Es lebe die moderne Schule!*“ (Original spanisch: ¡Soy inocente! ¡Viva la Escuela Moderna!)

Nach seinem Tod wurden Ferrers Ideen u. a. in den USA aufgegriffen. Mehrere an der *Escuela Moderna* orientierte Schulen entstanden (*Modern Schools* oder *Ferrer Schools* genannt), die erste 1911 in New York City.

Er fand seine letzte Ruhe im Bergfriedhof Cementiri de Montjuïc von Barcelona. Als Reaktion auf seine Ermordung versammelten sich 15.000 Menschen vor der spanischen Botschaft in Paris und stürmten sie. Aktivisten ließen eine schwarze Flagge von der großen Kathedrale in Mailand hängen und Ferrer erschien auf der Titelseite der *New York Times*. In den kommenden Jahrzehnten wurden zahlreichen Straßen und Plätze, vor allem in Italien und Frankreich, nach ihm benannt.

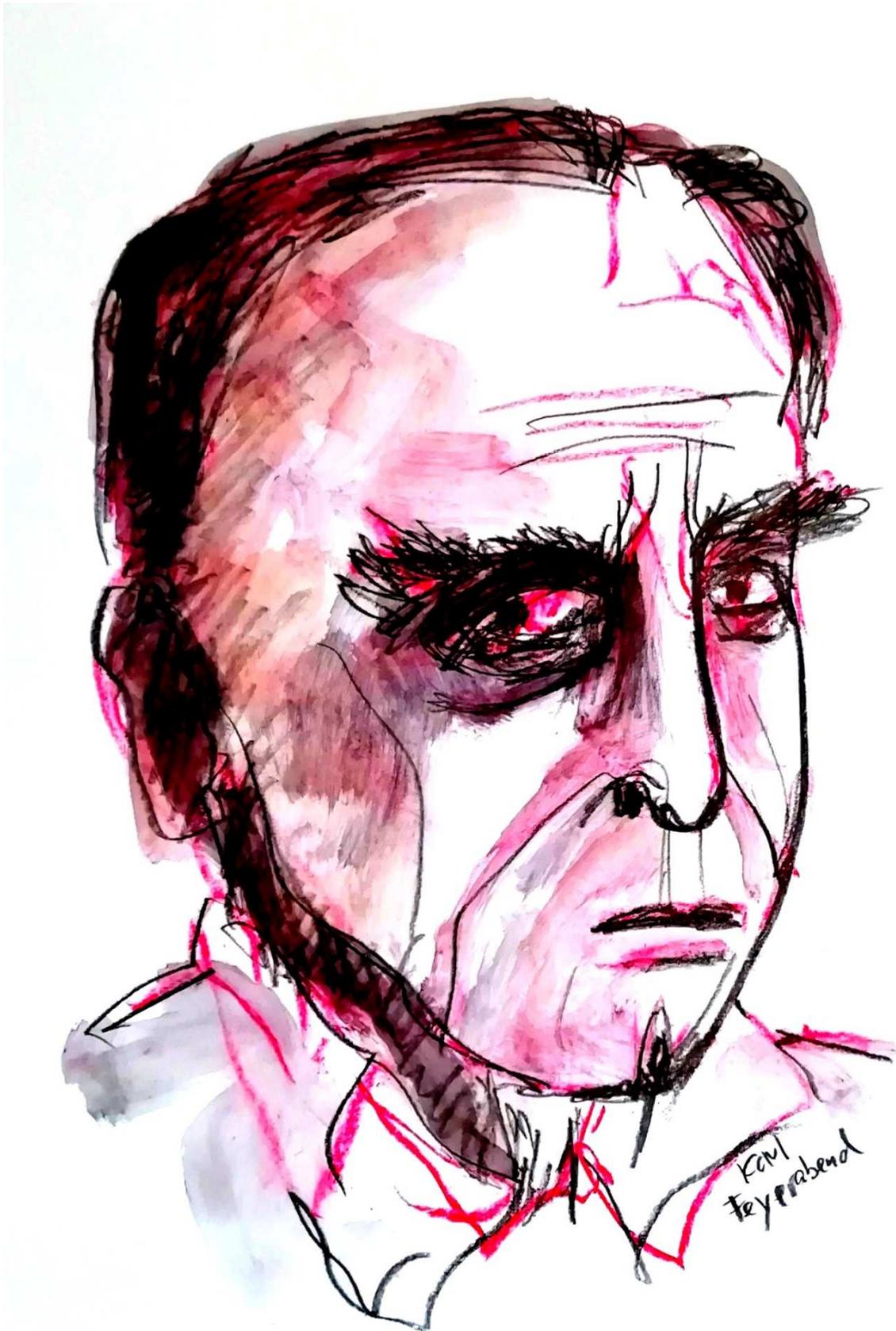
Literatur

Francisco Ferrer: *Die Moderne Schule*. Neu hrsg. u. mit einem Beitrag zum Kontext und Rezeption der libertären Reformpädagogik Francisco Ferrers von Ulrich Klemm, Verlag Edition AV, Lich 2003 ISBN 3-936049-21-1

Ulrich Klemm: *Francisco Ferrer. Ein libertärer Schulreformer im Kontext der Bildungsgeschichte*. Edition Anares, Bern 2004. ISBN 3-905052-72-5

Alfons Paquet: *Kamerad Fleming. Ein Roman über die Ferrer-Unruhen*. Herausgegeben und mit einem biographisch-historischen Essay ergänzt von Oliver M. Piecha. Edition AV, Lich 2004 ISBN 3-936049-32-7

Daniel Stoller: *Anarchistische Pädagogik, am Beispiel von Francisco Ferrer und der "Escuela Moderna"*. Pädagogisches Institut der Universität Zürich, 1992. Online verfügbar Im Katalog der CIRA.



Paul Karl Feyerabend (* 13. Januar 1924 in Wien; † 11. Februar 1994 in Genolier im schweizerischen Waadtland) war ein österreichischer Philosoph und Wissenschaftstheoretiker. Er war von 1958 bis 1989 Philosophieprofessor an der Universität von Kalifornien in Berkeley und lebte zeitweilig in England, Deutschland,

Neuseeland, Italien, zuletzt in der Schweiz, wo er als Hochschullehrer an der ETH Zürich tätig war.

Bekannt wurde Feyerabend durch seinen wissenschaftstheoretischen Anarchismus. Nach Feyerabend lassen sich keine universellen und ahistorischen wissenschaftlichen Methoden formulieren, produktive Wissenschaft müsse vielmehr Methoden nach Belieben verändern, einführen und aufgeben dürfen. Zudem gebe es keine allgemeinen Maßstäbe, mit denen verschiedene wissenschaftliche Methoden oder Traditionen bewertet werden könnten. Das Fehlen allgemeiner Bewertungsmaßstäbe führt ihn zu einem philosophischen Relativismus, nach dem keine Theorie allgemein wahr oder falsch ist.

Leben

Kindheit, Jugend, Krieg

Paul Feyerabend wurde 1924 in Wien geboren. Der Sohn einer Mittelstandsfamilie besuchte das Robert Hamerling-Realgymnasium und war ein Schüler mit überdurchschnittlichen Leistungen. Die Eltern hatten infolge des Ersten Weltkrieges sowie der Inflation lange gewartet, bevor sie ihr einziges Kind bekamen: Paul Feyerabends Mutter war bei seiner Geburt bereits vierzig Jahre alt.

In Kontakt mit der Philosophie kam Feyerabend nach eigenen Angaben durch einen Zufall: „Wenn man sich nach Literatur umsah, die zum Verkauf bestimmt war, konnte man tonnenweise Bücher für nur ein paar Groschen erwerben. [...] Ich konnte es nicht vermeiden, daß hin und wieder auch ein Band von Plato, Descartes oder Büchner (dem Materialisten, nicht dem Dichter) darunter waren. Ich habe diese unerwünschten Zugaben dann wohl aus Neugier gelesen oder einfach, weil ich dafür bezahlt hatte.“

Im März 1938 wurde Österreich Teil des Deutschen Reiches, am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg und veränderte auch das Leben des 15-Jährigen.

Feyerabends Eltern begrüßten den Anschluss Österreichs, Feyerabend beschreibt sein Verhältnis zu den Nazis als naiv und relativ emotionslos. Er wurde nicht zu einem glühenden Anhänger, reagierte jedoch auch auf die im Krieg erlebten Grausamkeiten nicht mit Empörung. 1940 begann Feyerabend mit dem Reichsarbeitsdienst, 1942 wurde er Teil eines Pionierkorps, 1943 besuchte er eine Offiziersschule. Er wurde für die Ausbildung nach Jugoslawien geschickt; nach Feyerabend war die Offiziersschule insbesondere ein Weg, den Kriegseinsatz zu umgehen. In Jugoslawien erfuhr er von der Selbsttötung seiner Mutter, ein Ereignis, das ihn damals nicht sehr bewegte. Feyerabend wurde noch im September 1943 nach Russland geschickt, wo er sich nach eigenen Angaben leichtsinnig und theatralisch verhielt und dafür bis zum Leutnant befördert wurde.

Im letzten Kriegsjahr wurde Feyerabend auf dem Rückzug von mehreren Kugeln in den Magen und die Hand getroffen. „Ich verspürte keinen Schmerz, aber ich war überzeugt, daß meine Beine getroffen waren. Einen Augenblick sah ich mich im Rollstuhl an einer endlosen Bücherwand entlangfahren – ich war fast glücklich. Die Soldaten, die schleunigst aus dem Kampfgebiet kommen wollten, standen um mich herum, hoben mich auf einen Schlitten und zogen mich weg. Für mich war der Krieg vorbei.“ Feyerabends schwere Verletzungen bewirkten, dass er sein Leben lang starke Schmerzen hatte, an einem Stock gehen musste und impotent geworden war. Er wurde in eine Klinik in Apolda gebracht; nach Kriegsende studierte er für ein Jahr Gesang im nahen Weimar.

Studienzeit

1947 kehrte Feyerabend aus Weimar nach Wien zurück. Seine frühere Leidenschaft – die Physik – schien ihm nach Kriegsende lebensfremd, und so begann er mit dem Studium der Geschichte und Soziologie. Bald langweilten ihn jedoch seine Vorlesungen, er wechselte noch im gleichen Jahr zur Physik. Unter den Physikern an der Universität Wien machte insbesondere Felix Ehrenhaft Eindruck auf Feyerabend. Bald kam er durch Victor Kraft zudem in Kontakt mit der akademischen Philosophie. Kraft war im Gegensatz zu den anderen bekannten Mitgliedern des Wiener Kreises in Österreich geblieben und hatte um sich eine Gruppe von Philosophen und Studenten versammelt – den so genannten „Kraft-Kreis“. Unter ihnen war auch Feyerabend, der im Kraft-Kreis die Gelegenheit bekam, mit Philosophen wie Walter Hollitscher, G.E.M. Anscombe oder Ludwig Wittgenstein zu diskutieren. In dieser Zeit übernahm Feyerabend zentrale Überzeugungen des logischen Empirismus: „Das war übrigens die Haltung bei all meinen

Diskussionbeiträgen: die Wissenschaft ist die Grundlage des Wissens, Wissen ist empirisch, nicht-empirische Überlegungen sind entweder Logik oder Unsinn.“

Entscheidend für Feyerabends weitere Entwicklung wurde das Forum Alpbach, an dem er 1948 erstmals teilnahm. In Alpbach lernte Feyerabend Hanns Eisler, Bertolt Brecht und nicht zuletzt Karl Popper kennen. Das Angebot, bei Brecht als Assistent zu arbeiten, schlug Feyerabend aus.^[5] Stattdessen wollte er nach seiner Promotion 1951 mit einem Stipendium des British Council bei Wittgenstein in Cambridge studieren. Da Wittgenstein jedoch 1951 verstarb, ging Feyerabend zu Popper an die London School of Economics and Political Science. Der Einfluss Poppers wurde in mehrfacher Hinsicht bestimmend für Feyerabends philosophische Entwicklung. Zunächst übernahm er den Falsifikationismus und wurde tief von Poppers Denken geprägt. Später wandte er sich jedoch von Poppers kritischem Rationalismus ab und machte ihn zum Hauptgegner des eigenen wissenschaftstheoretischen Anarchismus.

Von Bristol nach Berkeley

1955 bekam Feyerabend seine erste akademische Stelle an der University of Bristol, wo er eine Vorlesung über Wissenschaftstheorie zu halten hatte. Die Stelle war wohl nicht zuletzt dem Einfluss Poppers zu verdanken, allerdings zeigten sich nach Feyerabend erste Brüche: John Watkins „[...] ging mit ernstem Gesicht auf und nieder und hielt mir eine Strafpredigt, weil ich ein schlechter Popperianer war: zu wenig Popper im Text meiner Aufsätze und schon gar keinen Popper in den Fußnoten. Als ich ihm dann im Detail erklärte, daß man an einigen Stellen doch ein bißchen Popper herauslesen konnte, gab er einen Seufzer der Erleichterung von sich, führte mich ins Wohnzimmer und erlaubte mir zu essen.“ Feyerabends Schriften der 1950er und frühen 1960er Jahre sind dennoch stark durch Poppers Falsifikationismus geprägt. Während seiner Zeit in Bristol heiratete Feyerabend zum zweiten Mal, die Ehe wurde jedoch, wie auch schon die erste, schnell geschieden. In dieser Situation war Feyerabend glücklich, dass ihm 1958 das Angebot gemacht wurde, ein Jahr an der University of California, Berkeley, zu verbringen. Berkeley wurde für über 30 Jahre zum Hauptwohnsitz von Feyerabend. Der Wechsel von Europa in die USA war auf verschiedene Weisen prägend: Zunächst kam Feyerabend insbesondere durch seine Besuche am Minnesota Center for the Philosophy of Science schnell in engen Kontakt mit der amerikanischen Philosophieszene. Unter den Bekanntschaften waren zum einen viele alte Vertreter des Wiener Kreises wie Herbert Feigl, Rudolf Carnap und Carl Gustav Hempel, zum anderen jüngere Vertreter der amerikanischen analytischen Philosophie wie John Searle und Hilary Putnam. 1965 veröffentlichte Feyerabend seine erste ausführliche, wissenschaftstheoretische Schrift, *Problems of Empiricism*.^[8] Dieser lange Essay enthält bereits viele radikale Überlegungen, basiert jedoch auf einem philosophischen Realismus und führte Feyerabend noch nicht zu einer unbedingten Konfrontation mit der zeitgenössischen Wissenschaftsphilosophie.

Des Weiteren war das politische Klima Berkeleys und der San Francisco Bay Area prägend: 1964 machte die Free Speech Movement Berkeley zum linksrevolutionären Zentrum der USA, drei Jahre später war die Hippiebewegung im benachbarten San Francisco mit dem Summer of Love auf ihrem Höhepunkt angelangt. Feyerabend hat in seinen Schriften immer wieder betont, dass die Erfahrungen mit den politischen Bewegungen und der Multikulturalität der Bay Area seine philosophischen Gedanken stark geprägt haben. So erklärt er etwa in Bezug auf die multikulturelle Studentenschaft: *„Wer war ich, um diesen Menschen zu erklären, was und wie sie denken sollten? Ich hatte keine Ahnung von ihren Problemen, obwohl ich wusste, dass sie viele Probleme hatten. Ich kannte nicht ihre Interessen, ihre Gefühle, ihre Ängste, ihre Hoffnungen [...]. Denn diese Aufgabe [gemeint ist das Dozieren der Tradition des westlichen Rationalismus] war die eines gebildeten und vornehmen Sklavenhalters. Und ein Sklavenhalter wollte ich nicht sein.“*^[9]

Feyerabends lange Zeit in Berkeley änderte jedoch nichts an seiner Rastlosigkeit und der Unzufriedenheit mit seiner neuen Heimat. Über die Jahre nahm er viele (Gast-)Professuren an, ohne jedoch an einem Ort vollständig zufrieden zu sein. Längere Zeit verbrachte er in London und Berlin, wo er ebenfalls mit den Studentenbewegungen in Kontakt kam. Weitere Stationen waren Auckland, Kassel, Sussex und Yale. Der Anarchist in der Wissenschaftstheorie

In den 1960er Jahren hatte Feyerabend einige unkonventionelle Ideen publiziert, sich langsam vom kritischen Rationalismus gelöst und sich in Berkeley mit seinem unstillen Lehrstil einige Feinde gemacht. Insgesamt hatte er sich jedoch eine Reputation als ernstzunehmender und geachteter Wissenschaftstheoretiker erarbeitet. Die folgenden Jahre sollten diese Situation verändern. 1970 veröffentlichte Feyerabend einen Aufsatz mit dem Titel *Against Method*, in dem er die bekannten wissenschaftstheoretischen Methodologien angriff. Seine Position entwickelte sich von einem liberalen und realistischen Methodenpluralismus zu einem relativistischen Angriff auf die Methodologie im Allgemeinen.

Mit seinem Freund Imre Lakatos plante Feyerabend eine gemeinsame Publikation zur Methodendebatte in der Wissenschaftstheorie. Lakatos sollte die Methode der Falsifikation gegen Feyerabends wütende Attacken auf jede Form von methodologischen Regeln verteidigen. Lakatos verstarb allerdings 1974 und Feyerabend veröffentlichte seine Kritik unter dem Titel *Against Method. Outline of an anarchistic Theory of Knowledge* als Monographie. Das Buch machte Feyerabend mit dem Slogan „anything goes“ über die Grenzen der Wissenschaftstheorie bekannt. In einer der positiveren Rezensionen des Buches finden sich häufig angeführte Bedenken: *„Wider den Methodenzwang ist ein gutes Buch, vielleicht sogar ein großes. Es ist voll mit Widersprüchen, Über- und Untertreibungen und genügend Ad-hominem-Angriffen, um sogar dem liberalsten Studenten einen rhetorischen Hirnschlag zu verpassen.“*

Plötzlich fand sich Feyerabend in der Rolle des Hauptgegners der etablierten wissenschaftsphilosophischen Ansätze wieder. Er hatte offenbar nicht mit einer so breiten und heftigen Reaktion gerechnet und empfand die oft scharfe Ablehnung seines Werkes als verletzend: *„Mein Privatleben war ein Scherbenhaufen, ich war ohne Schutz. Ich habe oft gewünscht, daß ich dieses verfluchte Buch [englisch: „fucking book“] nie geschrieben hätte.“* Als Reaktion auf die Kritik entstand *Erkenntnis für freie Menschen*, ein Buch, das selbst wiederum scharfe Angriffe und ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Relativismus enthielt. Zudem vertiefte Feyerabend seine politischen Überlegungen, die gegen die Macht moderner Technik und Wissenschaft gerichtet waren.

Späte Jahre

Feyerabends späte Jahre werden von ihm selbst als seine glücklichsten beschrieben. Über die 1980er Jahre lehrte Feyerabend abwechselnd in Berkeley und an der ETH Zürich, eine Situation, die er sehr genoss. Zudem lernte er 1983 Grazia Borrini bei einer Vorlesung kennen. Sie heirateten sechs Jahre später und blieben bis zu Feyerabends Tod zusammen. Es war Feyerabends vierte Ehe.

Nach dem Erdbeben von San Francisco 1989 zog sich Feyerabend endgültig aus Kalifornien zurück, ein Jahr später wurde er auch an der ETH Zürich emeritiert. *„Ich vergaß die 35 Jahre meiner akademischen Karriere fast so schnell wie ich den Militärdienst vergessen hatte. Heute fällt es mir schwer zu glauben, daß ich noch vor fünf Jahren an zwei wissenschaftlichen Institutionen, einer in Europa, einer in Kalifornien, unterrichtet habe.“* In den 1980er und 1990er Jahren hat Feyerabend eine große Zahl an Aufsätzen publiziert, seine letzte große Arbeit sollte die Autobiographie *Zeitverschwendung* (Originaltitel: *Killing Time*) werden, an der er bis kurz vor seinem Tode schrieb. 1993 wurde bei Feyerabend ein Hirntumor diagnostiziert; am 11. Februar 1994 starb er in einer Klinik am Genfersee. Er erhielt ein ehrenhalber gewidmetes Grab auf dem Südwestfriedhof (Gruppe 10A, Reihe 3, Nummer 17) in Wien. Im Jahr 2016 wurde der Asteroid (22356) Feyerabend nach ihm benannt.

Wissenschaftstheoretische Ansichten

Zu Beginn seiner wissenschaftstheoretischen Laufbahn vertrat Feyerabend die Ansichten Karl Poppers bzw. des kritischen Rationalismus. Seine Beiträge kritisierten den von positivistischer Seite behaupteten Dualismus von Theorie- und Beobachtungssprache und die Annahme, es gebe atheoretische, d. h. nicht theoriegetränkte Beobachtungsbegriffe. Aus dem Erfordernis kontra-induktiver und kontra-intuitiver Widerlegungsversuche leitete er ab, dass die Prüfung durch alternative Theorien einen Theorienpluralismus benötige. Um 1968 radikalisierte sich Feyerabends Wissenschaftsauffassung; fortan verstand er bestimmte Vernunftskriterien nur noch als eine mögliche Alternative unter vielen („anything goes“). Nach dieser wissenschaftstheoretischen Katharsis trat Feyerabend als Kritiker des Rationalismus auf, insbesondere der vorherrschenden Wissenschaftstheorie

und Methodologie. So bezeichnete er etwa den kritischen Rationalismus zuweilen als „Law-and-Order-Rationalismus“. Feyerabend rebellierte gegen einen von ihm wahrgenommenen orthodoxen Dogmatismus der Wissenschaft, wobei er bewusst provokativ äußerte, Regentänze seien genauso gut wie Wettervorhersagen, Wahlprognosen nicht besser als Astrologie. Feyerabend sah Wissenschaft, neben beispielsweise Religion oder Kunst, nur als eine von vielen Möglichkeiten, Erkenntnis zu gewinnen. Den verschiedenen Zugängen zur Wahrheit eine feste Wertigkeit zuzuordnen, ist nach Feyerabend nicht möglich, teilweise auch deswegen, weil diese Wahrheitszugänge untereinander inkommensurabel seien.

Nach Feyerabend lässt sich aus der Wissenschaftsgeschichte der Schluss ziehen, dass die Praxis des Erkenntnisgewinns und der Erkenntnisveränderung in oftmals irrationaler und anarchischer Weise bestehende wissenschaftstheoretische Grundsätze verletzt hat und eben darum erfolgreich war. Feyerabend betont die Bedeutung von Intuition und Kreativität als Voraussetzung des Erkenntnisgewinns und Erkenntnisfortschritts, beide dürften nicht durch eine bestimmte dogmatische Rationalität und wissenschaftstheoretisch-methodologische Regeln und Zwänge, die ihrerseits nicht sakrosankt seien, sondern vielmehr im Erkenntnisprozess einem Wandel unterlägen, nutzlos und in irreführender Weise eingeschränkt werden. So prägte er den Begriff der Anti-Regel, die eine Regel bezeichnen soll, die der Induktion widerspricht. Der Wissenschaftler soll sich nicht scheuen, methodische Regeln aufzustellen, die zu Hypothesen führen, die anerkannten Theorien und beobachtbaren Tatsachen widersprechen. Für diese radikale Linie Feyerabends gab es in der Wissenschaftsgeschichte bereits Anknüpfungspunkte, etwa David Brewster, als er sich 1831 kritisch mit der Methodologie von Francis Bacon auseinandersetzte: *„The process of Lord Bacon was, we believe, never tried by any philosopher but himself. ... This example, in short, of the application of his system, will remain to future ages as a memorable instance of the absurdity of attempting to fetter discovery by any artificial rules.“*

Feyerabend forderte eine scharfe Trennung von Staat und Wissenschaft, darüber hinaus wandte er sich gegen jeden Überlegenheitsanspruch von Wissenschaftlern gegenüber „Normalbürgern“. Sein Ziel war eine freie Gesellschaft, in der Bürger und Politiker direkt, ohne weitere administrative Umwege über abstrakte Theorien, am Erkenntnisprozess teilhaben. Eine objektive, von Lebens- und Erfahrungspraxis in einer freien Gesellschaft abgetrennte (und damit die bislang herrschende) Rationalität – in Form der Logik, Wissenschaftstheorie und bestimmter Sozialtheorien – sollte durch eine Beteiligung der Bürger ersetzt werden.

Feyerabends Kritik am Kritischen Rationalismus

Feyerabend vertritt eine andere Auffassung des Begriffs „rational“ als Popper. Nach Feyerabend funktioniert auch die Wissenschaft anders, als Poppers methodologische Untersuchungen dies nahelegten: Wissenschaftler stellen selbst fest, nach welchen Maßstäben eine bestimmte Wissenschaft abzulaufen hat, und wann es erforderlich ist, nicht nur Theorien, sondern auch methodologische Grundsätze und Regeln abzuändern oder auszuwechseln. Feyerabend liest die Wissenschaftsgeschichte gegen Poppers „Strich“; er belegt an vielen Beispielen, dass sich Wissenschaftler in Wirklichkeit häufig nicht an feste Regeln halten und dennoch oder gerade deswegen zum Erfolg gelangen. Besser, als sich auf die Schaffung einer bestmöglichen Methodologie zu konzentrieren, sei es demnach, sich grundsätzlich opportunistisch zu verhalten, überspitzt formuliert bedeutet das: Alles geht! Feyerabends Anarchismus verkündet nicht die Regellosigkeit oder das Chaos als Zielsetzung, sondern fordert neben einem Theorienpluralismus genauso einen Pluralismus der Methoden unter der Flagge eines Methodenanarchismus. Feyerabend lehnt Poppers Präokkupation mit dem Abgrenzungsproblem ab als direkten Weg in den Dogmatismus:

„Kein Rationalist, kein kritischer Rationalist besitzt eine Einsicht in die Grenzen der Wissenschaften – dazu müsste er ja wissen, was außerhalb der Wissenschaften vorgeht, er müsste Mythen kennen, müsste ihre Funktion verstehen [...] Man zeige einem kritischen Rationalisten einen Gegenstand, der außerhalb seiner Erfahrung liegt – damit kann er gar nichts anfangen, er benimmt sich wie ein Hund, der seinen Herrn in ungewöhnlichen Kleidern sieht; er weiß nicht, soll er ihn beißen, soll er davonlaufen, oder

soll er ihm das Gesicht lecken. Das ist auch der Grund, warum kritische Rationalisten an den Grenzen der Wissenschaft zu schimpfen beginnen – für sie ist das Ende ihres Glaubens erreicht und das einzige, was sie sagen können, ist: ‚irrationaler Unsinn‘ oder ‚ad hoc‘ oder ‚unfalsifizierbar‘ oder ‚degenerierend‘ – Bezeichnungen, die genau denselben Zweck haben wie die früheren Bezeichnungen ‚häretisch‘ etc. etc.“

Antwort des kritischen Rationalismus auf Feyerabends Kritik

Nach David Miller merkt Feyerabend nicht, wie sehr seine Kritik in Wirklichkeit mit dem Kritischen Rationalismus konform geht und ihm gar nicht widerspricht. Feyerabend übersieht demnach, dass das Ziel von Methoden im kritischen Rationalismus überhaupt nicht die Begründung einer Wahl von Theorien oder Methoden ist, also keine Theorien oder Methoden durch Grenzziehungen von der Erörterung ausgeschlossen werden sollen. Er liegt also zwar insofern richtig, als die Wahl einer Methode nicht begründet werden kann, er liegt aber falsch in der Annahme, dass sie daher alle gleichrangig sein müssen. Denn die Wahl einer Methode hat objektive Konsequenzen, weil die Methode Probleme, die sie lösen soll, gemäß ihren eigenen Maßstäben besser oder schlechter löst. Die Methode von Versuch und Irrtum, die nichts zu begründen versucht, funktioniert daher ebenso bei der Methodenauswahl und ist dabei auch auf sich selbst anwendbar. Performative Widersprüche treten nicht auf, weil Ziel nicht Selbstbegründung ist, sondern Selbstkritik.

Tatsächlich vertritt Feyerabend gemäß Miller selbst eine ähnliche Position, geht aber so weit, auch Methoden zuzulassen zu wollen, die sich gegen die Logik stellen und somit nur schwer zu kritisieren und auszusortieren sind, wenn sie fehlschlagen. In diesem Punkt unterscheidet sich Feyerabends Methodenanarchismus vom kritischen Methodenpluralismus des kritischen Rationalismus. Miller ist der Ansicht, dass Feyerabend kein wirkliches Argument gegen die Logik hat und – frei nach seinen eigenen Worten – ein Dieb ist, der seinem Diskussionsgegner erst die Logik stiehlt, um den Bestohlenen dann dafür zu kritisieren, dass er sie nicht mehr besitzt.

Werke

Schriften

Zur Theorie der Basissätze. Universität Wien, Diss., 1951 Katalogzettel

Universitätsbibliothek Wien

Probleme des Empirismus I. In: Robert G. Coldny (Hrsg.): *Beyond the Edge of Certainty*, Prentice-Hall, Englewood Cliffs 1965

Wider den Methodenzwang. Suhrkamp (stw 597), Frankfurt am Main 1976, ISBN 3-518-28197-6

Erkenntnis für freie Menschen. Suhrkamp (es 1011), Frankfurt am Main 1979, ISBN 3-518-11011-X

Wissenschaft als Kunst. Suhrkamp (es 1231), Frankfurt am Main 1984, ISBN 3-518-11231-7

Zeitverschwendung (Autobiographie). Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995, ISBN 3-518-40693-0 (als Taschenbuch: ISBN 3-518-39222-0)

Briefe an einen Freund. Hg. v. Hans Peter Duerr. Suhrkamp (es 1946), Frankfurt am Main 1995, ISBN 3-518-11946-X

Widerstreit und Harmonie. Trentiner Vorlesungen. Hg. von Peter Engelmann. Passagen, Wien 1998, ISBN 3-85165-305-X

Conquest of Abundance. Postum veröffentlicht von Bert Terpstra. Chicago 2001, ISBN 0-226-24534-9

Die Vernichtung der Vielfalt. Ein Bericht. 1. Auflage. Passagen Verlag, Wien 2005, ISBN 978-3-85165-633-6 (Buchvorschau bei Libreka – Originaltitel: *Conquest of Abundance*. Übersetzt von Volker Böhnigk und Rainer Noske).

(mit Hans Albert): *Briefwechsel*, Bd. I: 1958–1971, hrsg. v. Wilhelm Baum, Kitab, Klagenfurt / Wien 2008, ISBN 978-3-902585-17-2.

(mit Hans Albert): *Briefwechsel*, Bd. II: 1972–1986, hrsg. v. Wilhelm Baum u. Michael Mühlmann, Kitab, Klagenfurt/Wien 2009, ISBN 978-3-902585-27-1

Helmut Heit und Eric Oberheim (Hrsg.): *Naturphilosophie.* 1. Auflage. Suhrkamp, 2009, ISBN 3-518-58514-2. Veröffentlichung eines erst länger nach seinem Tod im Philosophischen Archiv der Universität Konstanz gefundenen Manuskripts aus den 70er-Jahren.

Christian Augustin (Hrsg.): *Aber ein Paul hilft doch dem Anderen. Briefwechsel Paul Feyerabend – Paul Hoyningen-Huene (1983–1994)*. 1. Auflage. Passagen Verlag, 2010, ISBN 3-85165-920-1. Veröffentlichung des Briefwechsels sowie Kommentare des Hg. zur Feyerabend-Biographie incl. unveröffentlichter Archividokumente.

Über Erkenntnis. Zwei Dialoge. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1995, ISBN 3-596-12775-0.

Ton- und Bilddokumente

Philosophie heute: Lieber Himmel – was ist ein Mensch? Paul Feyerabend im Gespräch mit Rüdiger Safranski. VHS-Video. Junius, Hamburg 1994 (online).

Wissenschaftstheoretische Plaudereien. Originaltonaufnahmen 1971–1992, hg. v. Klaus Sander. Audio-CD, 60 Minuten und Booklet, 24 Seiten. Supposé, Köln 2000, ISBN 3-932513-15-0

Stories from Paolino's Tapes. Private Recordings 1985–1993, hg. v. Grazia Borrini-Feyerabend und Klaus Sander. Audio-CD, 68 Minuten. Supposé, Köln 2001, ISBN 3-932513-19-3

Literatur

Bibliographie Paul Feyerabends. In: *Journal for General Philosophy of Science*. Vol. 28, Nr. 1 / Jan. 1997. Springer Netherlands. doi:10.1023/A:1008200922400

Eberhard Döring: *Paul K. Feyerabend zur Einführung*. Junius (Zur Einführung 180), Hamburg 1998, ISBN 3-88506-980-6

Klaus Hentschel: *On Feyerabend's Version of Mach's Theory of Research and its Relation to Einstein*. In: *Studies In History and Philosophy of Science*. A, Nr. 16, 1985, S. 387–394 (Online).

Paul Hoyningen-Huene: *Paul K. Feyerabend*. In: *Journal for General Philosophy of Science* 28: 1–18 (1997).

Paul Hoyningen-Huene: *Paul Feyerabend und Thomas Kuhn*. In: *Journal for General Philosophy of Science* 33(1): 61–83 (2002).

Paul Hoyningen-Huene: *Three Biographies: Kuhn, Feyerabend, and Incommensurability*. In: Randy Harris (Hrsg.): *Rhetoric and Incommensurability*. West Lafayette: Parlor Press, 2005, pp. 150–175.

Friedrich Stadler / Kurt R. Fischer (Hrsg.): *Paul Feyerabend. Ein Philosoph aus Wien*. Springer (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis 14), Wien 2006, ISBN 3-211-29759-6

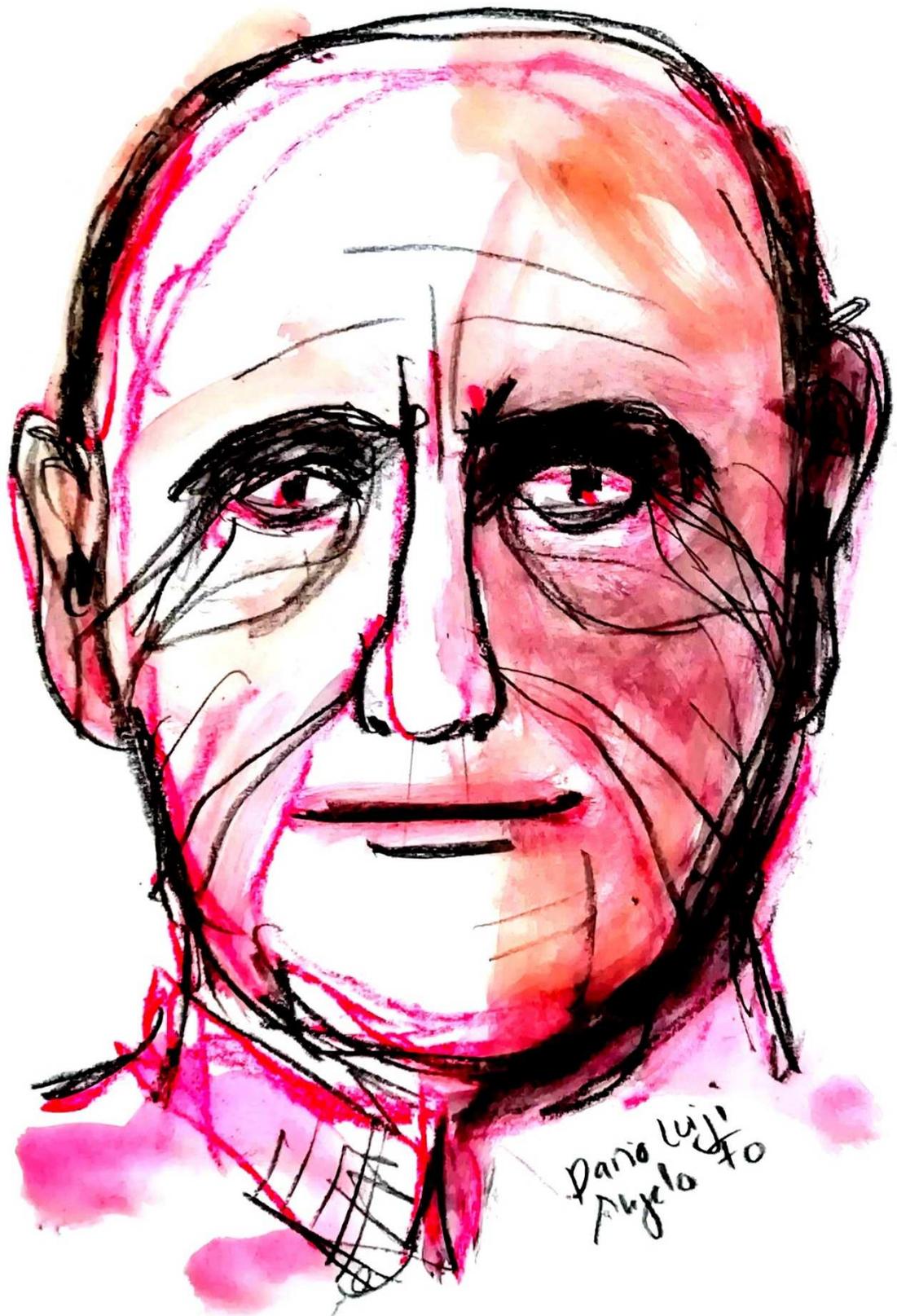
Martin Ludwig Hofmann: *Paul Feyerabend (1924–1994) – Kultur des Wissens als Kultur der Freiheit*, in: Hofmann, Korta, Niekisch (Hrsg.): *Culture Club II. Klassiker der Kulturtheorie*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2006, ISBN 3-518-29398-2

Eric Oberheim (2007): *Feyerabend's Philosophy*. Berlin: de Gruyter.

Thomas Sukopp: *Anything goes? Paul K. Feyerabend als Elefant im Popperschen Porzellanladen*. Aufklärung und Kritik, 1/2007 14. Jg. ISSN 0945-6627

Ursula Schmidt: *Wie wissenschaftliche Revolutionen zustande kommen: von der vorkopernikanischen Astronomie zur Newtonschen Mechanik*. Würzburg, Königshausen & Neumann, 2010, ISBN 978-3-8260-4255-3

Thomas Kupka: *Feyerabend und Kant – Kann das gut gehen? Paul K. Feyerabends >Naturphilosophie< und Kants Polemik gegen den Dogmatismus*. In: *Journal for General Philosophy of Science* 42 (2011) S. 399–409, doi:10.1007/s10838-011-9170-0



Dario Luigi Angelo Fo [ˈdaːrjo ˈfo] (* 24. März 1926 in Sangiano; † 13. Oktober 2016 in Mailand) war ein italienischer Theaterautor, Regisseur, Bühnenbildner, Komponist, Erzähler, Satiriker und Schauspieler. Er revitalisierte Methoden der Commedia dell'arte. 1997 wurde er mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

Dario Fo heiratete 1954 die Schauspielerin und spätere politische Aktivistin Franca Rame (1929–2013), mit der er auch künstlerisch eng zusammenarbeitete.

Fos Vater war Bahnhofsvorsteher, Amateurschauspieler und Sozialist. Die Familie musste häufig umziehen, weil er oft versetzt wurde. Das Geschichtenerzählen lernte der junge Dario von seinem Großvater mütterlicherseits, einem Fischer und Glasbläser.

Im Jahr 1940 zog Dario Fo nach Mailand, um an der Kunsthochschule Brera zu studieren. Der Zweite Weltkrieg kam dazwischen. Fos Familie war im antifaschistischen Widerstand aktiv, und er half seinem Vater, Flüchtlinge und Deserteure in die Schweiz zu schmuggeln.

Einer Rekrutierung durch die Truppen von Salò konnte er sich nicht entziehen, so dass er Mitglied des Bataillons Azzuro der Fallschirmjäger der Repubblica Sociale Italiana wurde. Eine Teilnahme an einer „Aktion“ dieser Brigade im Jahre 1944 im Val Cannobina westlich des Lago Maggiore konnte Fo in einem Gerichtsverfahren im Jahr 1979 nicht nachgewiesen werden.

Nach Kriegsende setzte Fo sein Studium der Kunst und Architektur an der Universität Mailand fort. Danach war er als Architekt tätig. Daneben begann er sich in der Bewegung der *piccoli teatri* (kleine Bühnen) zu engagieren und präsentierte dem Publikum improvisierte Einpersonenstücke. Im Jahr 1950 band er sich vertraglich an das Theaterensemble Franco Parentis und gab seinen Job als Architekt auf.

Seine spätere Frau, die aus einer Schauspielerfamilie stammende Franca Rame, traf er 1951 bei der gemeinsamen Erarbeitung der Revue „Sieben Tage“. Im selben Jahr wurde ihm angeboten, eine Sendung namens *Cocorico* für das öffentlich-rechtliche nationale Radio RAI zu moderieren. Er verfasste achtzehn satirische Monologe, in denen er biblische Themen politisch interpretierte. Empörte Vorgesetzte setzten die Show ab. Auch sein nächstes Theaterstück war beim Publikum ein Renner, fiel jedoch unter die Zensur und erlebte Interventionen von Seiten der Kirche und des Staates, so dass Auftrittsorte rar wurden.

1954 heiratete er Franca Rame. Die beiden verdienten ihren Lebensunterhalt mit dem weiterhin populären Piccolo Teatro in Mailand. Im nächsten Jahr ergab sich eine Chance bei den Filmstudios in Rom. Fo wurde Drehbuchautor und arbeitete für zahlreiche Produktionen.

Der Sohn Jacopo kam im März 1955 zur Welt. Franca Rame arbeitete für das Teatro Stabile in Bozen. Fo und Rame hatten 1956 gemeinsam Rollen in dem Film *Lo svitato*, weitere folgten.

Die Rückkehr nach Mailand 1959 war verbunden mit der Gründung ihres eigenen Ensembles. Fo schrieb Stücke, schauspielerte, führte Regie und entwarf Kostüme und Bühnenbilder. Rame übernahm die Kassenführung und den "Papierkrieg". Die Uraufführungen fanden im Piccolo Teatro statt, und sie brachen dann alljährlich zu Tournée durch ganz Italien auf.

Das Stück *Erzengel spielen nicht am Flipper* (1960) fand große nationale Beachtung. Weitere Bühnenerfolge folgten. Bereits 1961 wurden Fos Stücke in Schweden und Polen adaptiert und auf die Bühne gebracht.

Für die Fernsehshow *Canzonissima* im RAI 1962 war Fo Autor und Regisseur. Er bildete dort das Leben *gewöhnlicher Menschen* ab, was beim Publikum sehr gut ankam. Eine Episode, in der ein Journalist von der Mafia ermordet wurde, verärgerte indes die Politiker. Fo und Rame erhielten Morddrohungen und wurden unter Polizeischutz gestellt. Die italienische Schauspielergewerkschaft setzte aus Solidarität bei ihren Mitgliedern durch, dass diese nicht als Ersatz für Fo/Rame zur Verfügung standen. Beide wurden für fünfzehn Jahre von der RAI gesperrt.

Von 1968 bis 1970 leitete Fo die Theaterkooperative „Nuova Scena“.

Fo hat mehrfach als Opernregisseur gearbeitet, so etwa in Amsterdam (*Il barbiere di Siviglia* von Gioachino Rossini) und beim Rossini Opera Festival in Pesaro, wofür er auch jeweils das Bühnenbild entwarf. Dario Fo war ein prominenter Kritiker der Medienpolitik und Medienentwicklung in Italien. Er beurteilte sie als „Beseitigung jeder kritischen Kultur“ und warf Silvio Berlusconi vor, eine Kontrolle über alle Kommunikationswege anzustreben.

Fo kandidierte 2006 innerhalb eines Mitte-links-Bündnisses bei der Bürgermeisterwahl in Mailand. Er verlor bei den Vorwahlen, erhielt jedoch 23,4 % der Stimmen. Er war ein prominentes und einflussreiches Mitglied von Beppe Grillos *MoVimento 5 Stelle*.

Fos Bühnenstück *Picasso desnudo* wurde 2012 uraufgeführt. Die hierfür angefertigten Bilder hat er selbst als „Falso Picasso“ dem spanischen Maler nachempfunden, da ihm die Bildrechte für Pablo Picassos Gemälde zu teuer erschienen. Sie wurden im November 2014 in einer Stuttgarter Galerie gezeigt.

Im Herbst 2016 wurde er mit Atemproblemen in eine Mailänder Klinik eingeliefert, in der er nach zwölf Tagen seinem Leiden erlag.

Auszeichnungen

1981 wurde er mit dem Sonning-Preis der Universität Kopenhagen ausgezeichnet.

1997 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Zitate

Auf die Frage: Es gibt keine linke oder rechte Satire?

„Satire ist Satire und hat nichts mit Propaganda zu tun. Satire ist das schlechte Gewissen der Macht. Wer auch immer regiert, er wird automatisch zur Zielscheibe der Satire.“^[6]

Auf die Frage: Dario Fo gegen Silvio Berlusconi – der Kampf der Giganten?

„Ich würde es nüchtern ausdrücken: Wettstreit zweier Berufskomiker.“^[7]

Dario Fo in seinem Theaterstück „Zufälliger Tod eines Anarchisten“:

„Wenn es keine Skandale gäbe, müsste man sie erfinden, weil sie ein unentbehrliches Mittel sind, die Macht der Mächtigen zu erhalten und den Unmut der Unterdrückten fehlzuleiten. [...] Worauf es ankommt, ist der Skandal! [...] Damit endlich auch das italienische Volk sozialdemokratisch wird, wie die Völker Englands, Nordamerikas, Deutschlands usw. ...moderne Völker! Damit unsere Mitbürger endlich stolz sagen können: »Ja, wir waten bis zum Hals in der Scheiße, aber genau deshalb tragen wir den Kopf hoch erhoben!«“^[8]

Dario Fo anlässlich der Verleihung des Nobelpreises für Literatur 1997 in Stockholm:

„Die Macht, und zwar jede Macht, fürchtet nichts mehr als das Lachen, das Lächeln und den Spott. Sie sind Anzeichen für kritischen Sinn, Phantasie, Intelligenz und das Gegenteil von Fanatismus. Ich bin nicht mit der Idee zum Theater gegangen, Hamlet zu spielen, sondern mit der Ansicht, ein Clown zu sein, ein Hanswurst.“

Im Nachwort zu „Der Teufel mit den Titten“:

„Selbstverständlich ist jede Ähnlichkeit mit aktuellen Tagesereignissen gänzlich unbeabsichtigt; es ist ja bekannt, dass die Klassiker stets schamlos die Skandale und Persönlichkeiten der Chronik unserer Tage kopiert haben!“

Verstecktes Theater

Die Idee des versteckten Theaters ist, Stücke/Situationen nicht in einem ausgewiesenen Theater auf einer Bühne aufzuführen, sondern ohne Wissen der Zuschauer an alltäglichen Orten (Supermarkt, Bushaltestelle, Fußgängerzone, ...) im mehr oder weniger öffentlichen Raum. Ziel ist, den künstlichen Rahmen des Theaters zu sprengen und die Fragestellungen der Stücke in die Realität zurückzuholen, aus der sie stammen. Stücke von Dario Fo kamen dabei aufgrund ihrer Sozialkritik häufig zum Einsatz. Er selbst wurde mehrere Male von der Bühne weg verhaftet.

Werke

Er hatte zwei Pistolen und seine Augen waren schwarz und weiß. Komödie in drei Akten mit Gesang. Übers. Peter O. Chotjewitz. Rotbuch Verlag, Berlin 1960 ISBN 3-88022-331-9

Die Erzengel spielen nicht Flipper. Übers. Peter O. Chotjewitz. 1960

Wer einen Fuß stiehlt, hat Glück in der Liebe. Komödie in zwei Akten. Übers. Peter O. Chotjewitz. Verlag der Autoren, Frankfurt 1961 ISBN 3-88661-068-3

Isabella, drei Karavellen und ein Scharlatan. Rotbuch, Berlin 1963 ISBN 3-88022-010-7 (1963), Übers. Peter O. Chotjewitz.

Obszöne Fabeln, Mistero Buffo. Szenische Monologe. ISBN 88-06-16527-5 (1969)

Einer für Alle, Alle für Einen! Verzeihung, wer ist hier eigentlich der Boss? Rotbuch, Berlin 1969 ISBN 3-88022-905-8

Zufälliger Tod eines Anarchisten. Rotbuch, Berlin 1970 ISBN 3-88022-906-6

Bezahlt wird nicht! Eine Farce. Übers. Peter O. Chotjewitz, Rotbuch, Berlin 1974 ISBN 3-88022-028-X; 5. Aufl. 2010 ISBN 9783867890915

Mamma hat den besten Shit. Rotbuch ISBN 3-88022-017-4 (1976)
Nur Kinder, Küche, Kirche. Rotbuch (1977)
Geschichte einer Tigerin. Rotbuch ISBN 3-88022-360-2 (1978)
Hohn der Angst. Eine Farce über die Entführung einer hochgestellten Persönlichkeit.
 Rotbuch, Berlin 1981 ISBN 3-88022-396-3
Lieder und Balladen / Ballate e canzoni. Zambon-Verlag ISBN 3-88975-007-9
Die Oper vom großen Hohngelächter. Zambon, 1981 ISBN 3-88975-012-5
 mit Franca Rame: *Offene Zweierbeziehung. Eine Mutter [u. a.]. Drei Stücke.* Übers. und
 Nachbem. zu Rame von Renate Chotjewitz-Häfner. Rotbuch 1983 ISBN 3-88022-039-5;
 6. Aufl. 2010 ISBN 9783867890922
Elisabeth – zufällig eine Frau. Rotbuch, Berlin 1984 ISBN 3-88022-907-4
Der Raub der Francesca. Verlag Autorenagentur, o. J. (1986)
Diebe, Damen, Marionetten. Vier Farcen in einem Akt. Übers. Peter O. Chotjewitz. Verlag
 der Autoren, Frankfurt 1987 ISBN 3-88661-079-9, darin:
Der Dieb, der nicht zu Schaden kam.
Der Nackte und der Mann im Frack.
Anstreicher sind vergesslich.
Leichen verschickt man, Frauen ziehen sich aus.
Der Papst und die Hexe. Verlag der Autoren, Frankfurt 1989 ISBN 3-88661-117-5
Ruhe! Wir stürzen ab. Rotbuch, Berlin 1990
Die dicke Frau - Die Heroine. Rotbuch, Berlin 1991
Johan vom Po entdeckt Amerika. Verlag der Autoren, Frankfurt 1991 ISBN 3-88661-130-
 2
Hilfe, das Volk kommt! Reclam, Stuttgart 1993 ISBN 3-15-009718-5
Sex? Aber mit Vergnügen! und andere starke Frauen-Rollen. Rotbuch, Berlin 1994 ISBN
 3-88022-670-9
Kleines Handbuch des Schauspielers. Verlag der Autoren, Frankfurt 1997 ISBN 3-88661-
 100-0
Comica Finale. Frühe Farcen. Verlag der Autoren, Frankfurt 1998 (Originaltitel: *Comica
 finale*, Übers. Renate Chotjewitz-Häfner) ISBN 3-88661-195-7
 mit Giuseppina Manin: *Die Welt, wie ich sie sehe.* Rotbuch, Berlin 2008 ISBN
 9783867890410
 mit Franca Rame: *Ein Leben aus dem Stegreif.* Übers. Peter O. Chotjewitz. Rotbuch,
 Berlin 2010 ISBN 9783867890960
Malerei, paintings 1945–2012. Ausstellungskatalog. Übers. Bryin Abraham. Die Galerie,
 Frankfurt 2013 ISBN 9783925782787
 mit Beppe Grillo, Gianroberto Casaleggio: *Fünf Sterne. Über Demokratie, Italien und die
 Zukunft Europas.* Übers. Christine Ammann. Tropen, Stuttgart 2013 ISBN 978-3-
 608503241.
Christina von Schweden - Eine Hosenrolle für die Königin. Übers. Johanna Borek.
 Hollitzer, Wien 2017, ISBN 978-3-99012-423-9.
Christian VII - Ein Narr auf dem Thron von Dänemark. Übers. Johanna Borek. Hollitzer,
 Wien 2019, ISBN 978-3-99012-440-6.
 Literatur
 Helga Jungblut: *Das politische Theater Dario Fos (= Studien und Dokumente zur
 Geschichte der romanischen Literaturen, Band 2).* Lang, Frankfurt am Main u. a. 1978,
 ISBN 3-261-02640-5 (Dissertation Universität Marburg, Fachbereich Neuere
 Fremdsprachen und Literaturen, 1977, 355 Seiten).
 Paolo Puppa: *Il teatro di Dario Fo,* Marsilio, Venedig 1978.
 Ulrike Seidel: *Dario Fo und die italienische Komödientradition.* Tectum, Marburg 1995,
 ISBN 3-89608-802-5.
 Chiara Valentini: *La storia di Dario Fo,* Feltrinelli, Milano 1997, ISBN 88-07-81475-7.
 Antonio Scuderi: *Dario Fo and Popular Performance,* Legas 1998.
 Henning Klüver: *Dario Fo. Biographie.* Rotbuch, Hamburg 1998, ISBN 3-88022-669-5.
 Tony Mitchell: *Dario Fo. People's court jester,* Methuen, London 1999, ISBN 0-413-
 73320-3.
 Birgid Gysi: *Dario Fo – Theater-Kultur.* Oberbaum, Berlin 2000, ISBN 3-928254-95-2.

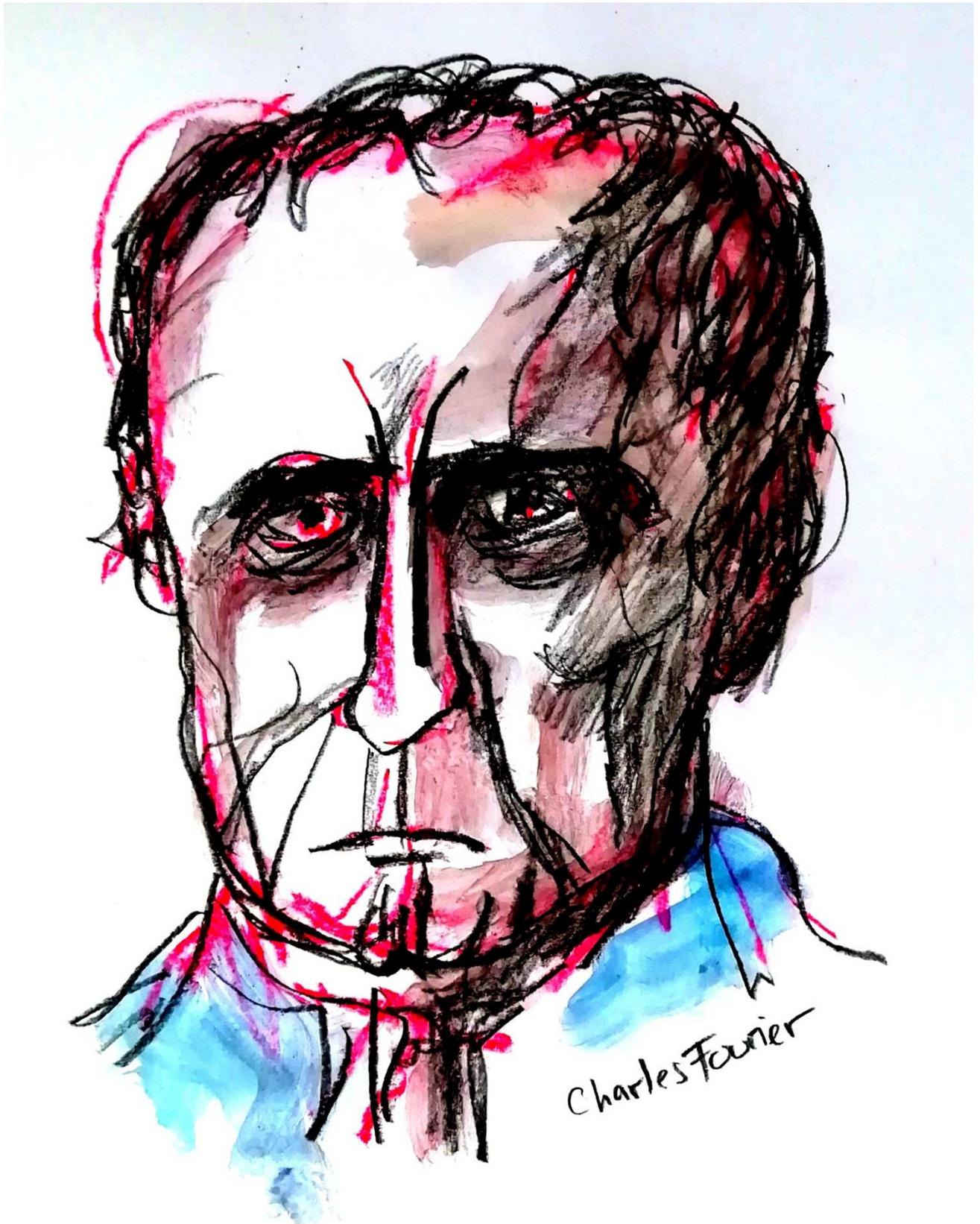
Tom Behan: *Dario Fo. Revolutionary Theater*, Pluto Press, London 2000, ISBN 0-7453-1357-4.

Joseph Farrell: *Dario Fo & Franca Rame. Harlequins of the revolution*, Methuen, London 2001, ISBN 0-413-70910-8.

Concetta D'Angeli – Simone Soriani: *Coppia d'arte – Dario Fo e Franca Rame*, Edizioni Plus, Pisa 2006, ISBN 88-8492-338-7.^[11]

Simone Soriani: *Dario Fo. Dalla commedia al monologo (1959–1969)*, Corazzano (PI), Titivillus, 2007.

Gabriele C. Pfeiffer: *Kommt herbei! Eintritt frei. Ich erzähle Euch die Geschichte vom Dario Fo-Theater in den Arbeiterbezirken*. Mandelbaum, Wien 2009, ISBN 978-3-85476-300-0.



Charles Fourier [ʃaʁl fu'ʁje] (* 7. April 1772 in Besançon; † 10. Oktober 1837 in Paris) war ein französischer Gesellschaftstheoretiker, ein Vertreter des Frühsozialismus und ein scharfer Kritiker des frühen Kapitalismus.

Charles Fourier war der Sohn von Marie und Charles Fourier, einem wohlhabenden Tuchhändler. Der Vater starb, als Charles neun Jahre alt war. Er besuchte ein humanistisches Gymnasium. Dem Wunsch seiner Mutter folgend begann er 1791 eine kaufmännische Lehre in Lyon und Rouen, nachdem er als Nichtadeliger nicht in eine Militärschule in Mézières aufgenommen worden war. 1793 nahm er in Lyon am Aufstand gegen die Herrschaft des Konvents teil. Nach dem Sieg der Regierungstruppen wurde er gefangen genommen, kam aber nach Fürsprache eines Cousins frei, der Jakobiner war. Sein väterliches Vermögen verlor er teils durch Beschlagnahme, teils nach Fehlspekulationen. Fourier musste sich praktisch bis zu seinem Lebensende in ungeliebten Kaufmannsberufen durchschlagen, als Handlungsreisender, Kaufmannsgehilfe, Makler und Kassierer. Alle seine Versuche, sich ganz den Wissenschaften zu widmen, scheiterten an Geldmangel.

1803–1804 veröffentlichte er eine Artikelserie, in der er das erste Mal seine Ideen von der „Universalen Harmonie“, der „Berechnung der sozialen und erotischen Anziehungen“ darstellte.

1808 erschien sein erstes größeres Werk, die *Theorie der vier Bewegungen* (*Théorie des quatre Mouvements*).

1815–1816 zog sich Fourier nach Talissieu im Bugey zurück und begann, seine zahlreichen Manuskripte zu redigieren. Ein erster Schüler, Just Muiron, nahm mit ihm Kontakt auf. 1819 vollendete er den *Grand traité* (*Große Abhandlung*, acht Bände), den er, stark gekürzt und von den erotischen Passagen befreit, 1821 herausbrachte. Das Werk wurde von der Öffentlichkeit kaum beachtet.

Nach einer finanziell drückenden Phase und einem unsteten Leben zwischen Besançon, Paris, Lyon und dem Jura erschien 1829 die klarste Formulierung der ökonomischen Aspekte seiner Theorie in *Die neue Welt der Industrie und Vergesellschaftung* (*Le nouveau monde industriel et sociétaire*).

Gegen Ende seines Lebens legte er sich mit Robert Owen und mit den Anhängern von Saint-Simon an, zerstritt sich mit seinen Schülern, wartete täglich um 12 Uhr Mittags in seinem Haus auf einen Mäzen, der ihm sein erstes *Phalansterium* (siehe auch „Hauptideen“) finanzierte, wurde aber auch langsam bekannt und teilweise sogar gefeiert. 1835–1836 erschien, als letztes Werk zu Lebzeiten, *La fausse industrie* (*Die falsche Industrie*).

Am 10. Oktober 1837 starb Fourier in Paris in seiner Wohnung, die er, wie alle anderen zuvor, in ein Gewächshaus voller Blumen und Pflanzen verwandelt hatte.

Hauptideen

Fourier lehnte eine staatliche Vereinheitlichung in jeder Hinsicht ab. Er kritisierte die Tendenz vieler sozialrevolutionärer Modelle zu einer einzigen Kultur nicht nur im Gesellschafts- und Arbeitsleben, sondern auch in der Gefühls-, Beziehungs- und Gedankenwelt. Seiner Überzeugung nach entsteht gesellschaftliche Harmonie nicht durch Unterdrückung von (ökonomischen, nach Herrschaft strebenden, sexuellen usw.)

Trieben, sondern durch das Ausleben der verschiedenen, in jedem Individuum anders konzentrierten, das Talent, die geistigen Fähigkeiten, das emotionale Leben usw. betreffenden Anziehungs- oder *Assoziationskräfte*. Er sah den glücklichen Menschen als ein durch Leidenschaften bewegtes und gesteuertes Wesen; und er ist weit davon entfernt, die Leidenschaften verändern zu wollen; glaubte er doch, dass sie durch „gegenlaufende“ Leidenschaften zu sozialen Triebfedern in einem harmonischen, dem „Aufflug“ (*essor*) des Menschen förderlichen Ganzen integriert werden können.

Zur Illustration dieses Gedankens lässt sich Isaac Newtons Theorie der universalen Schwerkraft und der Anziehung der Gestirne heranziehen (tatsächlich hat diese Theorie auf Fouriers eigene Entdeckung einen entscheidenden Einfluss ausgeübt): wie die Sterne und Planeten, deren Gravitation ja eigentlich bewirken müsste, dass alles, was in ihr Schwerfeld gerät, hineingezogen und verschlungen wird, durch den Ausgleich der Gegengewichte in harmonischem Kreisen gehalten werden, so bewirke auch die leidenschaftliche Anziehung unter den Menschen, frei gelassen und in ihrem Zusammenspiel, die selbsttätige Ordnung zu einem gesellschaftlichen Kosmos.

„Ordnung“ war für Fourier also immer »zusammengesetzte Ordnung«, und insofern diese ideale Ordnung von ihm als umsetzbares, sozial und emotional revolutionäres Modell ins Auge gefasst wurde, nannte er es *Phalansterium* (frz. *Phalanstère*, aus gr. *Phalanx* und

lat. *Monasterium*, Kloster). Diese genossenschaftliche Ordnung, die Fourier meist „Harmonie“ nannte, ist nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern auch eine Liebesgemeinschaft. Die asketische, teilweise durch christliche, speziell protestantische Theologie, geadelte Arbeitsmoral des Kapitalismus, die die körperliche Liebe zu einer Form der Belohnung degradiert habe, unterzog er in ihrer „Zerstückelung“ (frz. *morcelage*) einer radikalen Kritik. Dies gilt als wichtiger Beitrag von Fourier zur Geschichte des libertären Sozialismus: eine Befreiung der Arbeit ist ohne eine Befreiung der Sexualität nicht möglich – und umgekehrt.

Fourier gilt als der Vater des Begriffs Feminismus. Er beschäftigte sich intensiv mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau. In seinem Werk *Aus der Neuen Liebeswelt* schrieb er, »Die Harmonie entsteht nicht, wenn wir die Dummheit begehen, die Frauen auf Küche und Kochtopf zu beschränken. Die Natur hat beide Geschlechter gleichermaßen mit der Fähigkeit zu Wissenschaft und Kunst ausgestattet.«

In seinem Werk *Die falsche Industrie* arbeitete er seine Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen aus. Er sah darin die Versorgung aller Einzelnen in der Gesellschaft mit dem Lebensnotwendigen als ein Recht an und begründete es damit, dass das »erste Naturrecht« auf Jagen, Sammeln, Fischen, Weiden, und damit auf die Beschaffung des Notwendigen zur Stillung des Hungers in der Zivilisation verloren gegangen sei.

Seine Kapitalismuskritik verband Fourier immer wieder mit einem teils wütenden Antisemitismus. Handel, Kreditwesen und Finanzspekulation hielt er für unproduktiv, unmoralisch und für die Ursache zahlreicher Übel seiner Gegenwart. Ihre Auswüchse, namentlich Wucher und Ausbeutung, sah er im Judentum personifiziert, das er nicht als Religion, sondern als Nation auffasste. Daher trat er dafür ein, die Emanzipation der Juden rückgängig zu machen und den Juden das Bürgerrecht wieder zu entziehen. Da Juden seines Erachtens keine produktive Arbeit leisteten, bezeichnete er sie als Parasiten. Um sie von ihren, wie er meinte, unproduktiven und schädlichen Tätigkeiten abzubringen, solle man sie zwangsweise Landarbeit in Phalansterien leisten lassen.

Einflüsse

Schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte Fourier auf einige sozialistische Theoretiker (libertär-syndikalistischer Richtung) großen Einfluss ausgeübt. Bekannt ist auch, dass der Vater des Philosophen und Psychologen William James, Henry James sen., in seinen Ideen maßgeblich von Fourier beeinflusst worden war. Ein literarisches Denkmal setzten Fouriers „Phalansterium“ unter anderem Imre Madách mit seinem Theaterstück *Die Tragödie des Menschen* (ungarisch: *Az ember tragédiája*, 1861) sowie Nikolai Gawrilowitsch Tschernyschewski in seinem Roman *Was tun?* (russ. *Что делать*, 1863).

Mit seinen Ideen zum Grundeinkommen hat Fourier den Philosophen John Stuart Mill beeinflusst, der Fouriers Konzept in seinem Hauptwerk zur Politischen Ökonomie in Teilen übernahm und es als „die von allen Formen des Sozialismus am könnerhaftesten zusammengestellte“ bezeichnete.

Fouriers Schriften inspirierten im späten 19. Jahrhundert auch Antisemiten in der ökonomischen Begründung ihrer Judenfeindschaft.

Fourier, Victor Considerant und Karl Bürkli haben den Aufbau von *Vollgenossenschaften* oder *integrierten Genossenschaften* angeregt, die über das Wirtschaftliche hinaus weitere Lebensbereiche einbeziehen, wie gemeinsames Wohnen und Haushalten, gemeinsame Arbeit, Kinderbetreuung, Schulen, Kultur, Gesundheitswesen, Altenbetreuung usw. Ein Beispiel für die Einflüsse Fouriers ist die Erste Vollgenossenschaft der Schweiz, die Siedlungsgenossenschaft Freidorf in Muttenz, deren Bau von 1921 durch den Verband Schweizerischer Konsumvereine als Modellprojekt einer Vollgenossenschaft gestiftet wurde.

Erneut bedeutsam wurden die Theorien und Entwürfe Fouriers im Zuge der 68er-Bewegung. Deren Motto, „Fantasie an die Macht“ (frz. *L'imagination au pouvoir*) entstammte direkt der *Neuen Liebeswelt*, und einige der radikalsten Kommunenexperimente der 1970er Jahre, wie beispielsweise die Aktionsanalytische Aktion des Wiener-Aktionismus-Künstlers Otto Muehl beziehen sich, außer auf Wilhelm Reich, auch auf Charles Fourier, ebenso wie die Situationisten von ihm inspiriert waren. Auch Herbert Marcuse bezog sich auf sein Konzept einer freien Gesellschaft.

Werke

Œuvres complètes. 12. Bde. Paris 1966–1968

Außer den zu Lebzeiten erschienenen Werken ist zu nennen:

Le nouveau monde amoureux (*Die neue Liebeswelt*), das etwa um 1820 entstand und 1967 in einer vollständigen Ausgabe zugänglich gemacht wurde.

Dieses Werk stellte die kühnste und auch von seinen eigenen Schülern am wenigsten vertretene Idee Fouriers in den Mittelpunkt: dass eine soziale Revolution nur verbunden mit einer sexuellen Revolution im Sinne der Freien Liebe zum Ziel führen kann.

Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen. Hrsg. Theodor W. Adorno, Übers. E. Lenk. Frankfurt 1966.

Die harmonische Erziehung. Hrsg. W. Apelt. Berlin 1958.

Aus der Neuen Liebeswelt und Über die Freiheit in der Liebe. Auswahl & Einleitung Daniel Guérin. Mit einem Anhang *Über die Freiheit in der Arbeit*. Einleitung dazu Marion Luckow. Übers. Eva Moldenhauer. Wagenbach, Berlin 1977 u.ö.

neu veröffentlicht im Jahr 2017: *Die Freiheit in der Liebe. Ein Essay*. Nautilus, Hamburg 2017, ISBN 978-3-96054-055-7 (Übers. Eva Moldenhauer, die Auswahl folgt der Wagenbach-Ausgabe von 1977^[8])

Der Philosoph der Kleinanzeige. Ein Fourier-Lesebuch. Übers. Marie-Luise Frimont.

Auswahl und Komm. Martin Burckhardt. Semele, Berlin 2006 ISBN 978-3-938869-09-3

Ökonomisch-philosophische Schriften: Eine Textauswahl. Übersetzt und mit einer Einleitung herausgegeben von Lola Zahn. Akademie, Berlin 1980

Einzelne Stücke wurden 1846 von Friedrich Engels (im *Deutschen Bürgerbuch für 1846*) und 1975/76 von Marion Luckow (in *Rowohlt's Literaturmagazin 3* und *Jahrbuch Politik 7*) übersetzt und veröffentlicht.

Über das weltweite soziale Chaos. Ausgewählte Schriften zur Philosophie und Gesellschaftstheorie. Hg. Hans-Christoph Schmidt am Busch. Akademie, Berlin 2012 ISBN 978-3-05-004914-4

Zusätzlich verfasste er noch Texte mit den Titeln:

Die neue industrielle und sozietäre Welt, oder die Erfindung eines anziehenden und natürlichen Industrieverfahrens, das die Arbeit in leidenschaftliche Serien aufteilt (1829/30)

Die falsche, zerstückelte, abstoßende, lügnerische Industrie und das Gegenmittel: die natürliche, wahrhafte und anziehende Industrie (1833/36), in dem er unter anderem sein Konzept für eine bedingungslose Einkommensgarantie entwickelt.

Ausstellung

2010: *L'écart absolu: Charles Fourier* (deutsch: Die absolute Abweichung), Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie, Besançon

Literatur (Auswahl)

Marvin Chlada, Andreas Gwisdalla: *Charles Fourier. Eine Einführung in sein Denken*, Alibri, Aschaffenburg 2014, ISBN 978-3-86569-180-4

Bernhard Becker: *Karl Fourier. Nebst einem Anhang: ‚Der Social-Palast oder das Familistere in Guise‘. Mit dem Portrait Fourier's und einer Abbildung seines Phalanstere*. Wilhelm Bracke jr., Braunschweig 1874

August Bebel: *Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien*. J. H. W. Dietz, Stuttgart 1888 (Internationale Bibliothek 6) (Neue Aufl. Reclam, Leipzig 1978 und Röderberg, Frankfurt 1978 ISBN 3-87682-441-9)

Christo Mutafoff: *Zur Geschichte des Rechts auf Arbeit mit besonderer Rücksicht auf Charles Fourier*. Wyß, Bern 1897 (Berner Beiträge zur Geschichte der Nationalökonomie 10)

Guenter Behrens: *Die soziale Utopie des Charles Fourier*. Köln 1977 (Univ. Köln, Philos. Fak., Diss. von 1976)

Daniel Guérin: »Vorwort«, In: Charles Fourier: *Aus der neuen Liebeswelt. Über die Freiheit und die Liebe*. Wagenbach, Berlin 1977 ISBN 3-8031-2032-2 (s. o.)

Dietrich-Eckhard Franz: *Fourier, François-Marie-Charles*. In: *Philosophenlexikon*. Von einem Autorenkollektiv. Hg. Erhard Lange, Dietrich Alexander. Dietz, Berlin 1982, S. 282–287

Elisabeth Lenk: *Gegen das Verdikt über Phantasie als Phantasterei. Einleitung zur deutschen Ausgabe der Theorie der vier Bewegungen von Charles Fourier*. In: Dies.:

Kritische Phantasie, Matthes & Seitz Verlag, München 1986 ISBN 3-88221-368-X, S. 11–56

Roland Barthes: *Sade, Fourier, Loyola*. Suhrkamp, Frankfurt 1986 ISBN 978-3-518-28185-7

Jonathan F. Beecher: *Charles Fourier. The Visionary and His World*. University of California Press, Berkeley 1987, ISBN 0-520-05600-0

Walter Euchner (Hrsg.): *Klassiker des Sozialismus*. Bd. 1 *Von Gracchus Babeuf bis Georgi Walentinowitsch Plechanow*. C. H. Beck, München 1991 ISBN 3-406-35089-5, S. 32

Michael Winter: *Fourier, Charles*. In: Bernd Lutz (Hrsg.): *Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den neuen Philosophen*. Metzler, Stuttgart 2003 ISBN 3-476-01953-5, S. 228–231

Margarete Stokowski: »Vorwort«, In: Charles Fourier: *Die Freiheit in der Liebe. Ein Essay*. Nautilus, Hamburg 2017, ISBN 978-3-96054-055-7

